

Kapu-
ziner

Jahresschrift 2022-2023





Turbulente Zeiten



Br. Helmut Rakowski
Provinzialminister

Gerade hatten wir gedacht, das Schlimmste sei überwunden. Dann kam der Angriff auf die Ukraine und damit weitere Verwerfungen. Genauso wie Sie, fragen wir Ordensbrüder uns, was die Zukunft bringen wird.

Im Sommer hat unsere Provinz eine neue Leitung gewählt. Mit meinem Rat bin ich jetzt verantwortlich, die getroffenen Beschlüsse umzusetzen. Wir tun das mit einem realistischen Blick auf unsere Möglichkeiten, aber auch auf die Grenzen.

Trotz großer Herausforderungen glauben wir an die Zukunft, denn wir sind mit Gott auf dem Weg. Die gute Nachricht: Wir haben junge Brüder, die in einem Leben nach dem Vorbild des heiligen Franziskus Antworten für heute finden. Auch wegen ihnen lassen wir nicht alles beim Alten, sondern schaffen Freiraum. Das bedeutet allerdings auch schmerzhaftes Veränderungen. Wir glauben weiter an unser Lebensmodell und werben um Ordensnachwuchs. Beten Sie mit uns um Berufungen. Unterstützen Sie junge Menschen, die einen geistlichen Weg gehen wollen, der bis ins hohe Alter das Leben mit Sinn erfüllt.

Kapuziner gehen nicht in Rente. Unsere Brüder halten noch mit 70, 80, 90 Jahren die Stellung. Unterstützen Sie sie ehrenamtlich, wo die Kräfte der Brüder nicht mehr ausreichen und tragen Sie es mit, wenn Liebgewonnenes aufgegeben werden muss, damit Lebensnotwendiges möglich ist.

Immer wieder werden Sie in diesem Heft auch von Geld lesen. Früher haben wir für die Mission und soziale Projekte gebettelt. In Deutschland haben wir, auch wo Kirchen und Klöster uns nicht gehörten, Ordensgelder für Renovierung und Unterhalt investiert, wenn auf anderen Wegen nicht genug zusammenkam.

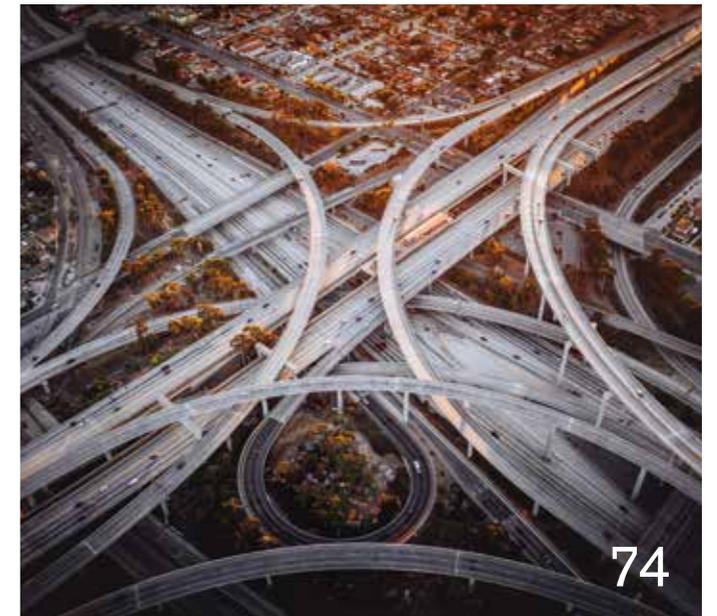
Dieses Geld fehlt uns heute für unsere Alten und Kranken, aber auch für die Ausbildung junger Brüder. Wir sagen es ehrlich: Wir brauchen auch hier Ihre Unterstützung! Seien Sie gewiss: Wir bleiben auf dem Weg mit Ihnen, anders vielleicht, aber in Verbundenheit und mit der Botschaft von einem Gott, der Leben will.

Pace e bene!

FOTO: UNSPLASH

FOTO: KIÊN HOÀNG LÊ

Kapuziner Jahresschrift 2022.2023



RUBRIKEN

- 02 **Grußwort**
- 06 **Vorwort**
- 08 **Nachrichten**
- 63 **Publikationen**
- 73 **Buchtipps**
- 78 **In eigener Sache**
- 80 **Unsere Verstorbenen**
- 84 **Termine und Angebote**
- 86 **Augenblick/Impressum**
- 87 **Adressen**

AUS DER PROVINZ

- 12 **Neuaufstellung der Kapuziner**
Was die Brüder auf ihrem Kapitel in Münster beschlossen haben
- 18 **Neue Provinzleitung**
Diese Brüder bilden den Provinzrat
- 20 **Interview**
Der neue Provinzial, Br. Helmut Rakowski, über Nachwuchs und Neuanfang
- 24 **Abschied aus Stühlingen**
Vom Neubeginn und Loslassen an einem besonderen Ort
- 28 **Kapuziner in Werne**
Kooperation und Partnerschaft
- 30 **Gemeinsam in Europa**
Vier Standorte aus Österreich gehören in Zukunft zur Deutschen Provinz
- 32 **Soziale Medien**
Digital und doch ganz nah

TITELFOTO: KIÊN HOÀNG LÊ

MITBRÜDER

- 34 **Interview**
Über den Pfortendienst und die Nächstenliebe: Br. Stefan Reisch
- 36 **Generationen im Gespräch**
Br. Julian Pfeiffer und Br. Wolfgang Drews über Gebet, Gelübde und Gemeinschaft
- 40 **Niederlande**
Aufbruch im Kloster Velp
- 42 **Neuerscheinung**
Buch zur Klosterküche

FOTOS: KIÊN HOÀNG LÊ, TOBIAS RAUSER, UNSPLASH

GLAUBE UND GESELLSCHAFT

- 44 **Franziskanische Vernetzung**
Gemeinsam für mehr Resonanz
- 46 **Mobile Hilfe in Albanien**
Teamarbeit: der Rotary Club Münster-St. Mauritz und die Kapuziner in Albanien
- 48 **Ukraine-Hilfe**
Seit Beginn des Jahres unterstützen die Kapuziner die Menschen in der Ukraine
- 52 **Von welcher Kirche träumst Du?**
Wie die Kirche in Zukunft aussehen könnte

- 56 **Spenderinnen und Spender**
Über Glück, Nächstenliebe und Vertrauen
- 58 **Franziskanisch leiten**
Diese Impulse können die Ordensregeln für Führungskräfte geben
- 64 **CTS in Berlin**
Neue Programme gestartet

SINN UND SUCHE

- 66 **Pilgern**
Gut auf dem Weg sein
- 68 **Bildmeditation**
Unerwartete Begegnung: Jesus und Johannes, der Täufer
- 70 **Stille**
Sehnsucht und Herausforderung: Warum Stille wichtig ist
- 74 **Zeitenwende**
Gedanken zum neuen Zeitalter des Anthropozän



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„Nur was wir benennen können, das können wir auch verstehen!“ Lange habe ich geglaubt, dass dieses vielbenutzte Diktum stimmt. Doch mehr und mehr frage ich mich heute, ob man das wirklich so sagen kann? Verstehe ich gerade, was ich sehe und höre?

Soziologen und Weltdeuter beschreiben das Gefühl vieler Menschen heute mit den Worten „Brüchigkeit“, Komplexität und Unverständnis. Viele suchen nach dem Sinn in ihrem Leben und finden ihn nicht mehr bei den bisherigen institutionellen Sinndeutern wie den Kirchen. Menschen sehnen sich nach einer Spiritualität, die trägt und ihnen Heimat gibt.

Hinzu kommt, dass die Welt nicht nur immer komplexer und verwirrender wird, vielmehr löst sie Fragen aus: Wie können wir mit den immer größeren Scheren zwischen Arm und Reich, zwischen Frieden und Unfrieden, zwischen Glauben und Unglauben, zwi-

schen Sehnsucht und Heimat umgehen? Steuert unsere Welt auf den Untergang zu? Gibt es Hoffnung, Zuversicht – in und trotz allem?

All diese Fragen und auch Ängste machen nicht vor Klostermauern halt. Auch die Kapuziner bewegt die Frage nach der Zukunft des Ordens, der Kirche und der Welt ... Ein wenig von dem können Sie in dieser neuen Ausgabe des KAPUZINER nachlesen. Es geht um Umbrüche, Abbrüche, aber auch um Neu-Aufbrüche. Es geht in allem darum, die Hoffnung

und den Glauben nicht zu verlieren und sich nicht überwältigen und damit auch lähmen zu lassen von den vielen Problemen und Fragestellungen unserer komplexen und brüchigen Welt heute. Manche Beiträge wollen ermutigen und lenken den Blick auf die Quellen des Lebens. Andere blicken auf getroffene Entscheidungen, geprägt von Abschied, aber ein Abschied nicht nur in Trauer, sondern auch mit Stolz und Freude, dass etwas gelungen ist und nun in Frieden und mit Freiheit abgegeben werden kann.

Ich wünsche Ihnen allen eine gute Lektüre und danke Ihnen für Ihr Interesse!



Br. Thomas Dienberg

FOTO: THOMAS DIENBERG, KIÊN HOÀNG LÊ

Br. Thomas Dienberg

Junges Ordensleben

Kapuziner verlängern ihre Profess



Br. Julian (rechts) hat mit zwei Mitbrüdern seine zeitliche Profess verlängert und versprochen, „in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit“ als Kapuziner zu leben

wachsen, erste Erfahrungen sammeln und immer mehr Verantwortung übernehmen. Die zeitliche Profess dauert normalerweise bis zu sechs Jahre, bevor man sich endgültig mit der ewigen Profess an die Gemeinschaft bindet.

Die Profess wurde von Br. Helmut Rakowski entgegengenommen,

Anfang September 2022 haben drei Kapuziner-Junioren ihre Profess um drei Jahre verlängert. Br. Moritz Huber, Br. Alexander Schröter und Br. Julian Pfeiffer hatten vor einem Jahr ihr Noviziat in Camerino beendet und die einfache Profess für ein Jahr abgelegt.

Nun stand die Verlängerung in Münster an: Nach weiteren Schritten in ihrer Ausbildung zum Kapuziner (wie etwa ein halbes Jahr Sozial-Praktikum oder bei zwei Brüdern ihr Studienbeginn) haben die drei Ordensleute für weitere drei Jahre versprochen, „in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit“ als Kapuziner zu leben und ihre Gottsuche fortzusetzen. Es ist üblich, zu Beginn des Ordenslebens die Gelübde erst einmal auf Zeit abzulegen. So können junge Kapuziner langsam in den Orden hinein-

dem gewählten Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz. Während der Gelübde legen die jungen Brüder ihre Hände vertrauensvoll in die Hände des Provinzials. Die Professverlängerung ist ein schlichter Vorgang. Dass dieser Akt in die Sonntagsmesse in Münster gelegt wurde, hat den Hintergrund, dass die Kapuziner vor Ort diesen Akt nicht hinter verschlossenen Türen feiern wollten, sondern gemeinsam mit den Menschen, die in den Gottesdienst kommen. „Wir sind dankbar, dass wir junge Brüder bei uns im Orden haben“, sagt Br. Stefan Walser, der die Junioren in Münster betreut. „Dass junge Männer Kapuziner werden wollen, gibt unserem Orden Zukunft und stärkt und ermutigt die gesamte Brüdergemeinschaft, gerade auch jene, die schon sehr lange auf diesem Weg sind.“

T



Newsletter der Kapuziner - jetzt anmelden!

Jeden Monat alle wichtigen Infos über die Kapuziner und ihr Engagement: Das bietet der kostenlose Newsletter der Deutschen Kapuzinerprovinz. Der Kapuziner-Newsletter „KAPNEWS“ wird einmal pro Monat versendet und beinhaltet eine Auswahl der auf

kapuziner.de erschienenen Nachrichten, Interviews und Kommentare – und auch einen kurzen franziskanischen Impuls sowie einen Medientipp eines Ordensmannes. Wer den Newsletter abonnieren will, kann dies auf [kapuziner.de/newsletter](https://www.kapuziner.de/newsletter) tun.

FOTOS: KAPUZINER/MALDACKER

Pilgern in Italien

Entdecken Sie den Kapuziner-Wanderweg!



Die Kapuziner in den Marken betreuen die Pilgerinnen und Pilger

Auf den Spuren der Kapuziner und auf der Suche nach dem Geist des heiligen Franziskus: Der Kapuziner-Wanderweg führt vorbei an Einsiedeleien und Klöstern. Die Website ist nun in deutscher Sprache zugänglich. Der Pilgerweg führt von Fossombrone über Camerino bis nach Ascoli Piceno.

Insgesamt sind es knapp 400 Kilometer, rund 220 Kilometer in zehn Etappen von Fossombrone nach Camerino und 160 Kilometer in sieben Etappen von Camerino

nach Ascoli Piceno. Es gibt zahlreiche spirituelle, künstlerische und historische Höhepunkte auf dieser Tour. Etwa die Einsiedelei von Acquarella, wo sich 1529 die Kapuziner trafen, um das erste Kapitel des Ordens zu feiern. Oder Camerino, der Geburtsort der Kapuziner und Sitz des ersten Klosters des Ordens. Ziel der Pilgerreise ist die Wallfahrtskirche San Serafino da Montegranaro, dem Heiligen der Kapuziner der Marken (Italien). „Nach vielen Jahren der Vorberei-

tung können wir unser Projekt des Kapuziner-Pilgerweges nun auch in deutscher Sprache präsentieren“, sagt Br. Sergio Lorenzini, Provinzial der Kapuzinerprovinz der Marken (Italien), und Initiator des „Cammino dei Cappuccini“. Zum Start wird den Pilgern auf dem Colle dei Santi in Fossombrone zusammen mit dem Reiseanhänger und dem Segen der Kapuziner ein Pilgerausweis überreicht. „Auf dem Weg können Sie die faszinierende Geschichte und den Geist des Kapuzinerordens entdecken, bedeutende Orte besuchen und mit Ordensleuten in Kontakt treten. Wir heißen Pilger herzlich willkommen!“ Die Website enthält Infos zur Route, Texte, Reiseführer und Podcasts sowie Hinweise zur Vorbereitung auf die Reise. Abgerundet wird die Seite durch ausführliche Informationen zu Übernachtungsmöglichkeiten an den Stationen. Impressionen des Weges finden Sie auch auf den (italienischen) Social-Media-Accounts auf Instagram und Facebook. Hier geht es zur Website: [camminodeicappuccini.it/de](https://www.camminodeicappuccini.it/de). T

Kapuzinerorden

Neuer Bischof in Arabien

Bischofswechsel in Arabien: Viele Jahre war der Schweizer Kapuziner Paul Hinder (80) Bischof in Arabien mit Sitz in Abu Dhabi. Der Ordensmann führte ein Vikariat, zu dem Saudi-Arabien, Bahrain, die Vereinigten Arabischen Emirate, Oman, Katar und Jemen zählen. In den sieben Ländern der arabischen Halbinsel leben schätzungsweise rund 3,5 Millionen Christen, viele der Gläubigen sind mehrheitlich Arbeitsmigranten. Ein wichtiges Thema für den Ordensmann war das Thema der Religionsfreiheit. Der Neue im Amt als Bischof ist ebenfalls Kapuziner und stammt aus Italien. Papst Franziskus ernannte Paolo Martinelli (63), bisher Weihbischof der Erzdiözese Mailand. Paul Hinder lobte in einem Statement seinen Nachfolger: „Bischof Martinelli ist ein ganz besonderer Ordensbruder und Priester. Das Vikariat wird unter seiner Führung weiter wachsen.“ Paolo Martinelli wurde 1958 in Mailand geboren und legte 1980 nach seinem Noviziat die Profess als Kapuziner ab. 1985 wurde er zum Priester geweiht und unterrichtete ab 1992 Spiritualität an Universitäten in Rom. Im Mai 2014 ernannte ihn Papst Franziskus zum Weihbischof von Mailand.



FOTOS: KAPUZINER, CHIESA DI MILANO

T

Theologie

Br. Stefan Walser startet an der Uni Bonn



wissenschaft der Theologie. „Wir stellen hier sehr grundsätzliche Fragen, wie: Was soll eigentlich Religion? Wen oder was verstehen wir unter den vier Buchstaben „Gott“? Warum gibt es Kirche und was ist ihre Daseinsberechtigung?“, erklärt Br. Stefan. „Fundamentaltheologie ist das Gegenteil und auch das Gegengift zum Fundamentalismus, auch wenn es erstmal ähnlich klingt“, betont er. „Wir machen grundlegende theologische Fragen zum Thema und suchen ausdrücklich das Gespräch mit Andersdenkenden und Kritikern – und das alles in transparenter Art und Weise.“

Br. Stefan Walser hat im September 2022 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn den Lehrstuhl für „Fundamentaltheologie und christliche Identitäten“ übernommen. Fundamentaltheologie ist die Grundlagen-

Bonn hat eine sehr traditionsreiche Fakultät. Sie ist auch die theologische Ausbildungsstätte für das Erzbistum Köln, dort werden also Priesteramtskandidaten, Studierende auf Lehramt und Studierende in ganz verschiedenen

Bachelor- und Master-Studiengängen unterrichtet. Der Kapuziner, der weiterhin zum Kapuziner-Konvent in Münster gehört, wird unter der Woche in Bonn bei den Mitbrüdern Franziskanern leben. „Wir leben dort zu viert in einer kleinen Wohnung, direkt neben dem Sitz des Franziskanischen Hilfswerkes ‚Franziskaner Helfen‘. Ich erlebe eine wunderbare Franziskanische Gastfreundschaft“, berichtet der 41-Jährige. Den Wissenschaftler treibt in seinem neuen Job an, Theorie und Praxis zu verbinden. „Glaube und Kirche sind im Umbruch. Da brauchen wir Aktionen und neues Denken gleichermaßen“, sagt Br. Stefan. Gleichzeitig hat der Ordensmann Freude an der Lehre. „Es macht mir große Freude, mit jungen Menschen zu denken und mit ihnen neue Horizonte zu erschließen.“ **T**



FAQ gestartet

Auf der Website der Kapuziner ist eine neue Reihe gestartet worden: die „Kapuziner-FAQ“. Dort beantworten Ordensleute die wichtigsten Fragen zu Begriffen aus der Welt der Orden. Bisher sind unter anderem Beiträge zu den Themen „Was ist das Stundengebet?“, „Was ist die Profess?“, „Was ist das Noviziat?“ und „Was ist ein Kapitel und wie laufen die Wahlen ab?“ erschienen. In unregelmäßigen Abständen werden die „Frequently asked questions“, also die häufig gestellten Fragen, erweitert. Wenn Sie Anregungen für weitere FAQ haben, schreiben Sie uns gerne eine Mail an presse@kapuziner.org.

Altötting

Biker-Wallfahrt

Rund 500 Motorradbegeisterte besuchten Ende September den Altöttinger Kapellplatz zum Dankgottesdienst und zur Segnung. Die jährliche Biker-Wallfahrt wurde bisher vom Initiativkreis „Junge Wallfahrt“ organisiert, der jedoch im Jahr 2022 aufgelöst wurde. Die Kapuziner übernehmen die Organisation in der Zukunft – gemeinsam mit einem Team aus Ehrenamtlichen. „Die Biker kommen gern nach Altötting, und wir heißen sie hier herzlich willkommen“, sagt Br. Marinus Parzinger. „Motorradfahrerinnen und -fahrer gehören zur Altöttinger Wallfahrt genauso wie die Pilger, die zu Fuß oder mit dem Rad kommen.“ Auch 2023 findet die Biker-Wallfahrt wieder statt: am 24. September. **T**

FOTO: KIÊN HOÀNG LÊ

Podcast „AURUM“

„Impulse auf die Ohren“

Die Kapuziner produzieren mit PODKAP, ihrem Klosterpodcast, einen wöchentlichen Impuls zum Evangelium. Was es mit „AURUM“ auf sich hat und was das Besondere des Formats ist, erklärt Br. Christian Albert.



Was ist AURUM?

AURUM ist ein Impuls zum Evangelium des jeweiligen Sonntags von einem Kapuziner. Der etwa zweiminütige Podcast soll eine kurze Anregung für die kommende Woche geben. Unser Kapuziner-Podcast soll die Frage beantworten: Was kann ich ganz konkret aus diesem aktuellen Evangeliumstext umsetzen?

Was bedeutet AURUM überhaupt?

AURUM ist lateinisch und bedeutet Gold. Wir haben diesen Namen gewählt, weil die heilige Schrift der wahre Schatz unseres Lebens ist. Danach richten wir, wie auch unser Ordensgründer Franz von Assisi, unser Leben aus. Das Evangelium ist das Wertvollste für uns als Kapuzinerbrüder.

Was macht den Impuls aus?

Das Besondere ist die Vielfalt der Sprecher unseres Podcasts: Junge und alte Brüder, Brüder aus verschie-

denen Orten von Albanien bis Zell im Schwarzwald, mit ganz unterschiedlichen Lebensläufen. Sie alle teilen ihre Gedanken zum Wort Gottes. Wir sind sehr verschiedene Typen, die gemeinsam als Kapuziner versuchen, das Evangelium zu leben. Jeder Bruder bringt seine Persönlichkeit ein. Dadurch ist AURUM bunt und individuell akzentuiert.

Was sind die Vorteile des Podcasts?

Neben den vielen Vorteilen, die ein Podcast hat, würde ich hervorheben: Es ist einfach schön, den Bruder, der diesen Gedanken formuliert hat, mit seiner Stimme und seiner persönlichen Prägung zu hören. Es gibt ja keine Sprecherin oder Sprecher bei AURUM, sondern jeder Bruder spricht selber seinen Impuls. Das klingt vielleicht manchmal nicht superprofessionell, aber es ist sehr authentisch.

Warum hören Sie persönlich gerne AURUM?

Mir helfen die Anregungen, die von meinen Mitbrüdern kommen. Ich beschäftige mich selbst jeden Tag und ausführlich mit dem Wort Gottes. Da ist ein weiterer, zweiter Blick sehr hilfreich. Oft entdecke ich durch die Impulse meiner Mitbrüder einen neuen Aspekt im Evangelium.

„AURUM“ finden Sie auf kapuziner.de/podcasts.

Sie können den Impuls auch auf allen wichtigen Podcast-Plattformen abonnieren (suchen Sie „PODKAP“), etwa auf Spotify, auf iTunes oder Google Podcasts. **T**



Online-Spende auf kapuziner.de möglich!

Die Kapuziner der Deutschen Kapuzinerprovinz engagieren sich in vielfältiger Weise in Kirche und Gesellschaft. Sie treten ein für eine gerechtere Welt, für Frieden und für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung. „Um diesem Auftrag gerecht zu werden, benötigen wir Ihre Hilfe!“, sagt Br. Helmut Rakowski,

Provinzial der Kapuziner. „Durch Ihre Spende unterstützen Sie uns bei unseren Aufgaben.“ Die Spende ist auch online möglich – per Paypal, Visa oder Lastschrift. Auf der Website finden Sie weitere Infos wie IBAN und BIC sowie Kontaktmöglichkeiten. kapuziner.de/spenden



Provinzkapitel 2022

„Ein Umbruch steht bevor“

NEUAUFSTELLUNG: DIE KAPUZINER HABEN AUF IHREM PROVINZKAPITEL IN MÜNSTER DIE WEICHEN FÜR DIE ZUKUNFT GESTELLT UND WICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN GEFÄLLT.

VON BR. BERND BEERMANN UND BR. THOMAS DIENBERG

» Alle drei Jahre feiert die Deutsche Kapuzinerprovinz ihr Provinzkapitel. Die Brüder treffen sich, um die neue Provinzleitung zu wählen und die strategische Ausrichtung für die kommenden Jahre zu diskutieren und zu beschließen.

Es ist immer spannend, wer neu in die Provinzleitung gewählt, wer der neue Provinzial sein und auch, ob es eine Neu-Ausrichtung geben wird. 2022 war es besonders spannend. Denn es galt, einen neuen Provinzialminister zu wählen und auch einen Prozess zu beschließen, der zuvor die Gemüter der Brüder bewegt hatte: den Umbruch oder auch Neu-Aufbruch der gesamten Provinz.

Zum ersten Mal gab es im Vorfeld eine umfassende finanzielle Analyse und Begutachtung der Häuser und Provinz mit Hilfe einer professionellen Agentur. Die Brüder ließen sich ‚in die Karten schauen‘ und waren zum Teil erstaunt über die Ergebnisse und über die deutlichen Tendenzen, die sich ablesen ließen:

- Wenn wir so weitermachen, nichts einsparen und nicht über neue Geldquellen nachdenken, werden wir in wenigen Jahren an unsere Grundlagen gehen müssen
- Wir müssen sparen und einsparen: persönlich, auf Ebene der Häuser und der Provinz
- Wir müssen neue finanzielle Modelle finden, Möglichkeiten, wie wir auf anderen oder weiteren Wegen Geld verdienen können
- Wir müssen uns von Häusern trennen, in die wir zu viel Geld für Renovationen und andere bauliche Maßnahmen investieren müssen.

Man kann sich vorstellen, dass es im Vorfeld viele Diskussionen gab, viel Verunsicherung und auch so manche Auseinandersetzungen. Den einen war der Blick allzu sehr auf die Zahlen, Daten und Fakten fixiert. Dabei, so die Kritik, verlor man den Blick für unsere

FOTO: KIÊN HOÀNG LÊ

Neues Leitungsteam

Br. Harald Weber, Br. Helmut Rakowski,
Br. Pio Murat, Br. Thomas Schied,
Br. Bernd Beermann, Br. Bernd Kober
(von links)



1



3



4



2



5

1. Br. Pio Murat, Mitglied der Generalleitung in Rom, eröffnet das Kapitel offiziell.

2. Die neue Provinzleitung legt das Glaubensbekenntnis ab und beginnt ihren Dienst.

Sendung und die Frage, was wir Kapuziner überhaupt in Deutschland wollen, und wofür wir stehen und wo unsere Schwerpunkte liegen. Den anderen war der Prozess zu langsam, und sie wollten am liebsten schon sofort die wenigen Häuser, die den Kapuzinern noch gehören, verkaufen, sodass die Gefahr eines finanziellen Ruins gebannt sei.

Ein gelungenes und gutes Kapitel

Es gab viele Treffen vor dem Provinzkapitel – und so waren die Gefühle zu Beginn doch sehr gemischt. Vielleicht gab es auch manche, die sich sagten:

„Mich betrifft das alles nicht so sehr, unser Haus ist gesichert – Hauptsache, wir wählen eine gute neue Provinzleitung, die soll das dann mal alles schaukeln. Am Ende waren die Ergebnisse wohl so, dass es mehr oder weniger für alle Brüder ein gelungenes und auch gutes Kapitel war. Es wurden Entscheidungen getroffen, die manchen Brüdern weh taten. Es wurde aber auch deutlich, dass man – bei aller Dringlichkeit der finanziellen Belastungen – behutsam, strategisch sinnvoll und zum Wohle des Ganzen vorgehen muss. Den einen waren die Ergebnisse denn auch zu ‚zahn‘ und nicht radikal genug, den anderen gerade richtig.“

FOTOS: KIÊN HOÀNG LÊ

So wurde die neu gewählte Provinzleitung damit beauftragt, das Kloster Stühlingen aufzulösen. Ein sehr schmerzlicher Beschluss, galt Stühlingen doch für viele lange Jahre als eines der Projekte in der Provinz, die vor allem für Jüngere anziehend waren – gemeinsam mit Schwestern ein Haus zu haben, das zum Mitleben einlädt. Doch auch die Franziskanerinnen von Reute stehen vor einem großen Umbruch und müssen Veränderungen angehen. Zudem ist die Personaldecke in der Deutschen Kapuzinerprovinz so, dass nicht mehr alle Häuser gut und verantwortlich besetzt werden können (siehe Beitrag zu Stühlingen auf Seite 24). ▶

3. Br. Josef Haselbach, Provinzial der Schweizer Kapuzinerprovinz, predigt den Brüdern.

4. Brüder auf dem Weg

5. Die teilnehmenden Brüder des Provinzkapitels 2022 in Münster



1. Die Diskussionen und Gespräche fanden im Klostersaal des Kapuzinerklosters in Münster statt.

2. Auch die Pausen wurden genutzt und genossen.



2



3



4

3. Br. Romuald Hülksen und Br. Berthold Oehler im Gespräch

4. Br. Alexander Schröter, der Vertreter der Junioren, vertritt engagiert seine Meinung.

Die Häuser Frankfurt und Münster stehen auf dem Prüfstand und sind aufgefordert, neue Konzepte der Verkleinerung (finanziell, personell) und womöglich auch eine neue seelsorgliche Ausrichtung zu erarbeiten.

Die Klöster Ingolstadt und Zell werden aufgegeben. In Zell sind die Kapuziner eine Institution, seit vielen Jahren. Ingolstadt haben wir vor noch nicht allzu langer Zeit von den Franziskanern übernommen. Sich von Orten zu verabschieden, bedeutet immer auch, Schmerzen, Verärgerung, Enttäuschungen zu erleiden – es tut weh. Wichtig ist dabei, dass es nicht darum geht, sich von etwas zu verabschieden, weil wir dort keine gute Arbeit geleistet haben. Sondern weil es nicht mehr geht, weil wir uns konzentrieren und verkleinern müssen, weil wir in Deutschland in eine Zukunft gehen wollen, die für die jüngeren und älteren Brüder eine gute sein wird, verbunden mit unserer Sendung und unserem Auftrag und einer finanziellen Belastung, die tragbar sein wird – und das angesichts der geringer werdenden Zahlen der Brüder. Gleichzeitig gab es einige zu diskutierende Vorschläge für Neu-Aufbrüche an unterschiedlichen Orten in Deutschland. Aber warum auch nicht? Dies gehört zur Suche und Verwirklichung un-

serer Identität dazu, gerade auch in Zeiten wie den heutigen, die so herausfordernd und komplex sind; die in aller Dichte fragen lassen, was denn heute die Sendung und der Auftrag der Kapuziner ist. Und wer nicht wagt, der nicht gewinnt! Fragen und suchen, ausprobieren und verwerfen, finden und umsetzen.

Gemeinsame Gespräche und Gebete

Natürlich gab es auch noch andere Themen, die diskutiert wurden: die Neu-Ausrichtung in der Ausbildung, denn die Generalleitung in Rom drängt darauf, in der Ausbildung eine internationale Lösung zu finden. So kann es sein, dass in naher Zukunft die jungen Brüder unserer Provinz vielleicht das Postulat in den deutschsprachigen Provinzen erleben, das Noviziat in Italien und die weitere Ausbildung und die Studien in Münster und/oder anderen europäischen Orten. Die Hochschule und IUNCTUS wurden vorgestellt, und es wurde beschlossen, dass für beide bis 2025 definitive Entscheidungen getroffen werden müssen. Aber vor allem wurde miteinander gesprochen, gebetet und auch gefeiert. In den Gottesdiensten, an den Abenden, aber auch in den Sitzungen, wenn deutlich wurde, dass wir

alle an einem Strang ziehen, die Meinungen nicht so weit auseinanderliegen – und wenn es gelungen war, ein Ergebnis zu erzielen, ohne einander dabei zu verletzen. Das ist nicht selbstverständlich, vor allem auch, wenn es um so schwierige Themen geht.

Identität und Sendung stärken

Nun wird man sehen, was die Zukunft bringen wird. Sie wird anders, sie wird konzentrierter und kompakter sein. Der neu gewählte Provinzial Br. Helmut spricht davon, dass die Kapuziner in Deutschland auf Zukunft mit leichtem Gepäck unterwegs sein werden (siehe Seite 20). Leichtes Gepäck für welche Strecke und welchen Zeitraum? Das gehört wohl durchdacht, klar analysiert und gut entschieden! Wir sind alle sehr gespannt. Doch in allem wird deutlich, dass die finanziellen und personellen Herausforderungen zu kreativen und auch interessanten Lösungen führen können. Wir lassen uns auf einen Prozess ein, der unsere Identität und Sendung stärkt und aktualisiert, uns mehr ins Miteinander bringt und gleichzeitig fragt, was Menschen heute brauchen und worum sie uns fragen.

Hintergrund

Die Deutsche Kapuzinerprovinz finanziert sich vor allem durch Gestellungsgehälter von den verschiedenen Bistümern, d. h., wie Franziskus es schon forderte „durch ihrer Hände Arbeit“. Da die Brüder aber immer älter werden und nur wenige Jüngere nachkommen, werden die Gehälter auf Zukunft hin erheblich sinken. Aber auch Spenden tragen zum Unterhalt der Brüder bei. Doch auch hier macht sich bemerkbar, dass viele Menschen mehr und mehr den Kirchen den Rücken kehren. Das schlägt sich in sinkenden Spenden nieder. So wird eine wichtige Aufgabe auf Zukunft sein, neue oder andere Finanzierungsmodelle zu entwickeln.

FOTOS: KIÊN HOÀNG LÊ

Die neue Provinzleitung

AUF DEM PROVINZKAPITEL HABEN DIE KAPUZINER EINEN NEUEN PROVINZRAT FÜR DIE NÄCHSTEN DREI JAHRE GEWÄHLT. DIESER RAT BERÄT DEN PROVINZIAL UND UNTERSTÜTZT IHN BEI SEINER ARBEIT.



PROVINZIAL BR. HELMUT RAKOWSKI

Br. Helmut trat 1981 in den Kapuzinerorden ein und wurde 1989 zum Priester geweiht. Der Theologe arbeitete unter anderem von 1991 bis 1999 als Seelsorger in einer Indigena-Gemeinde in den Bergen Süd-Mexikos. Von 2003 bis 2013 verantwortete der Ordensmann in Rom die missionarischen Aktivitäten der Kapuziner weltweit, anschließend arbeitete er im Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung im Vatikan. Seit 2018 war Helmut Rakowski geistlicher Direktor der Katholischen Journalistenschule ifp

in München. Bis zu seiner Wahl zum Provinzial war Br. Helmut außerdem Provinzsekretär und stellvertretender Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz.

PROVINZVIKAR UND 1. PROVINZRAT BR. BERND KOBER

Br. Bernd wurde 1972 in Frankfurt am Main geboren. Nach seinem Eintritt in den Kapuzinerorden im Jahr 1993 folgte das Studium der Theologie in Münster und Wien. Seine ewige Profess legte er im Jahr 1999 ab, 2000 wurde er zum Priester geweiht. Der Kapuziner war unter anderem als Pfarrseelsorger in Offenburg, Salzburg und München tätig. Auch arbeitete er im Kloster zum Mitleben in Stühlingen und war 14 Jahre lang Noviziatsleiter im Noviziat der deutschsprachigen Kapuziner in Salzburg. Seit 2007 ist Br. Bernd Teil der Provinzleitungen in Deutschland und Österreich. Seit November 2021 arbeitet er als Kirchenrektor der Liebfrauenkirche in der Frankfurter Innenstadt.



FOTOS: KIÊN HOÀNG LÊ

2. PROVINZRAT BR. THOMAS SCHIED

Br. Thomas ist Jahrgang 1972 und wurde in Dahn/Pfalz geboren. Der examinierte Gesundheits- und Krankenpfleger arbeitete nach seiner Ausbildung viele Jahre (1993 bis 2006) in diesem Beruf. 2009 trat Br. Thomas in den Kapuzinerorden ein und legte 2011 die zeitliche Profess ab. Anschließend studierte er Theologie. 2017 legte Br. Thomas in Münster seine ewige Profess ab und wurde 2018 in Altötting zum Priester geweiht. Zurzeit ist der Kapuziner leitender Seelsorger im Pfarrverband Isarvorstadt in München und arbeitet als Geistlicher Begleiter und Ansprechpartner für die Berufungspastoral der Kapuziner.



3. PROVINZRAT BR. BERND BEERMANN

Br. Bernd wurde 1968 in Werne geboren und trat 1990 in den Kapuzinerorden ein. 1996 legte er seine ewigen Gelübde ab. Der Diplom-Chemiker promovierte im Jahr 2003 in physikalischer Chemie und arbeitete viele Jahre in der Lehre an der Universität Münster. Er war Umweltreferent von „Franciscans International“ und leitete als Direktor das Büro für Recht, Frieden und Ökologie der Generalkurie des Kapuzinerordens in Rom. Seit 2012 lebt Br. Bernd in Münster, zurzeit leitet er

das Kapuzinerkloster in Münster. Er war auch im vergangenen Triennium (2019 bis 2022) Provinzrat der Deutschen Kapuzinerprovinz.

4. PROVINZRAT BR. HARALD WEBER

Br. Harald wurde 1970 in Aalen auf der Schwäbischen Alb geboren und studierte nach seiner Ausbildung Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik/Betriebsorganisation. Nach einer Zeit der Selbstständigkeit trat er 2001 in den Kapuzinerorden ein. Nach seinem Theologie-Studium wurde er 2009 zum Priester geweiht. Br. Harald arbeitete unter anderem in Frankfurt und leitete von 2014 bis 2020 das Pastorseminar an der PTH Münster. Zurzeit ist er Ausbildungsleiter der Deutschen Kapuzinerprovinz und Mitglied im internationalen Ausbildungsrat des Kapuzinerordens. Seit November 2022 lebt Br. Harald im Kloster in Münster.



Wir gehen froh und zuversichtlich in die Zukunft“

DIE KAPUZINER HABEN EINEN NEUEN PROVINZIAL GEWÄHLT. BR. HELMUT RAKOWSKI FÜHRT DEN ORDEN DURCH DIE NÄCHSTEN JAHRE. EIN GESPRÄCH ÜBER PRÄGENDE ERFAHRUNGEN IN MEXIKO, DIE FINANZSITUATION DES ORDENS SOWIE JUNGE KAPUZINER.

» **Br. Helmut, Sie sind nun ein paar Monate Provinzial eines Ordens, der hunderte Jahre alt ist. Wie fühlt sich das an?**

Br. Helmut Rakowski: So viele Dinge kreisen um uns Kapuziner, so viele Menschen sind von unserem Tun betroffen, das beeindruckt mich sehr. Wir sind an vielen Stellen gefragt und tragen Verantwortung: im sozialen Bereich, in der Seelsorge, in Zusammenarbeit mit anderen Kapuzinern in Europa und weltweit sowie in der interfranziskanischen Zusammenarbeit. Diese Verbundenheit und diese Beziehungen, das ist die Frucht der langen Jahre und der Geschichte des Ordens.

Ist diese Aufgabe eine Last oder freuen Sie sich darauf?

Ich hatte vor wenigen Wochen die große Freude, die Professverlängerung von drei jungen Brüdern in Münster entgegenzunehmen. Das war ein sehr schönes Erlebnis, für das ich dankbar bin. Aber natürlich merke auch ich, wie viel Verantwortung wir tragen und vor welchen Herausforderungen wir stehen.

Was ist eigentlich die Aufgabe des Provinzials?

Wenn man ein kirchliches Bild nimmt, dann ist die Arbeit in etwa vergleichbar mit der eines Bischofs einer Diözese. Für jemanden ohne Kirchenbezug würde ich sagen: Ich bin der gewählte Vorstand für eine Gruppe von Ordensmännern.

Ist das ein Management-Job?

Jein, es ist eine Kombination von verschiedensten Dingen. Es ist Management, aber auch geistliche Begleitung und Personalführung. Ich bin nicht nur ein Manager, sondern bin in ein geistliches Amt gewählt.

Ganz kurz, wir kommen später darauf zurück: Was sind die wichtigsten Ziele für die nächsten drei Jahre?

Die wichtigsten Ziele haben uns die Kapitulare, also meine Mitbrüder, auf dem Provinzkapitel mitgegeben. Wir als Kapuziner müssen uns für die Zukunft so aufstellen, dass wir unsere Aufgabe und unsere Berufung mit den vorhandenen Ressourcen und mit dem vorhandenen Personal leben können. Das bedeutet konkret einen Umbau in der Provinz, der auch mit Kleinersetzung zu tun hat. Außerdem, und das ist kein Gegensatz, wollen wir stärker um neue Mitbrüder werben.

Als Sie mit 19 Jahren bei den Kapuzinern eingetreten sind: Was hatte der junge Bruder Helmut vor im Orden?

Der junge Bruder Helmut war damals begeistert von seiner Heimatpfarrei St. Bonifaz in Mainz, wo die Kapuziner engagiert waren. Dort habe ich ein dynamisches Team erlebt. Alte und junge Ordensleute haben ihre vielfältigen Begabungen eingebracht. Ich war außerdem vom sozialen Engagement der Kapuziner angetan. Gemeinsam mit diesen Brüdern wollte ich meinen Weg gehen, in der Seelsorge, als Pfarrer.

Wenn Sie auf den jungen Mann von damals blicken: Was ist geblieben und was hat sich verändert?

Ich konnte mir damals nicht vorstellen, außerhalb Deutschlands zu arbeiten. Da habe ich mich verändert, auch von Franziskus gelernt. Ich bin viele Jahre außerhalb Deutschlands unterwegs gewesen, in Mexiko und Rom. Das war eine große Bereicherung für mich und hat mich verändert. Ich bin durch diese Erlebnisse heute weniger von einem klerikalen Denken geprägt als früher, das muss ich schon sagen.

Sie sprechen Ihre Zeit in Mexiko an. Was war das für eine Erfahrung?

Es war umwerfend. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie ich mich fühlte, als ich in Mexico City ankam und kaum Spanisch konnte. Allein in dieser Millionenstadt, überfordert vom Verkehr. Irgendwann nach langem Warten an der Haltestelle hing ich an einem Bus draußen an der Tür, um doch noch zu meinem Ziel zu kommen. In diesem Moment habe ich mich gefragt: Was machst Du hier? Warum machst Du das? Es war ein Kulturschock.

Wie lange hat es gedauert, bis Sie angekommen waren?

Das hat sicher ein Jahr gedauert. Dieser Zeitraum prägt mich noch heute, bei meinen Entscheidungen, aber auch im Umgang mit Veränderungen meiner Brüder: Wenn etwas Neues kommt und es sagt mir nicht zu, dann gebe ich den Veränderungen Zeit. Wenn es sich nach einem Jahr immer noch ungut anfühlt, dann geh es an! Es ist erstaunlich, wie man persönlich wächst, wenn man schwierige Zeiten durchsteht.

Nach ein paar Jahren in Münster ging es nach Rom. Sicher eine andere Welt als Mexiko.

Es kam die Frage, ob ich nicht nach Rom gehen wollte – als Missionsverantwortlicher für den Orden. Das habe ich erstmal abgelehnt, aber beim zweiten Mal ging das nicht mehr. Es folgten zehn Jahre im Generalat im Einsatz für die Mission der Kapuziner weltweit. Das war eine sehr spannende Zeit mit vielen Reisen und Begegnungen. Anschließend arbeitete ich dann nochmal vier Jahre im Vatikan. Diese Zeit hat in mir die Erfahrung von Weltkirche und Weltorden verankert. Entgegen so mancher Auffassung besteht Rom nicht nur aus Kontrolle und Vorschriften. Viele sind dort sehr bemüht, Fortschritt zu erreichen und weltweit Dinge anzuregen.

Als Sie in den Orden eingetreten sind, war das Ansehen von Kirche und Orden ganz anders als heute. Wie fühlt sich das an?



Br. Helmut Rakowski

trat 1981 in den Kapuzinerorden ein und wurde 1989 zum Priester geweiht. Im Juni 2022 wählten ihn seine Mitbrüder auf dem Provinzkapitel in Münster zum Nachfolger von Br. Christophorus Goedereis in das Amt des Provinzials der Deutschen Kapuzinerprovinz.

Auf den ersten Blick ist das natürlich nicht schön und wenig aufbauend, wenn man sich selber immer wieder fragen muss: Bist du am richtigen Ort, ist das überhaupt richtig, was du tust? Ist diese Institution völlig verloren? Auf der anderen Seite ist dieser Prozess vielleicht gar nicht so dramatisch: Wir gehen von einer gesellschaftsgeprägten Art der Kirche hin zu einer hoffentlich aufrichtigeren und überzeugteren Glaubensgemeinschaft. Diese ist nicht mehr so groß und besitzt auch weniger Macht. Es rückt mehr in den Fokus, was uns antreibt: Wir wollen franziskanische Werte in der Gesellschaft leben und diese Gesellschaft mitgestalten. Da spielt das Evangelium die Hauptrolle.

Lassen Sie uns über die Veränderungen im Orden sprechen, die in den nächsten Jahren anstehen. Zuerst: Ist es schwieriger, einen Veränderungsprozess in demokratisch verfassten Orden zu organisieren als in einer Unternehmenshierarchie? ▶

FOTO: KIÊN HOÀNG LÊ



„Kapuziner leben von dem, was uns die Leute spenden und was wir durch unsere Arbeit erwirtschaften.“

Das ist ein spannender Punkt, ich empfinde es so. Es ist tatsächlich schwieriger, weil es im Orden keine starken Hierarchien mehr gibt. Und ich suche mir meine Mitarbeitenden ja auch nicht auf dem freien Markt aus, sondern ich habe Mitbrüder mit sehr unterschiedlichem Charakter und Eigenschaften. Wir sind eine Lebensgemeinschaft, wir leben zusammen.

Was ist die Lösung für diese Komplexität?

Ich glaube, dass es wichtig ist, unseren Weg und die Entscheidungen spirituell zu begründen und anzugehen. Wir müssen gemeinsam verstehen, dass der eingeschlagene Weg in die gleiche Richtung geht, wie wir ihn vor vielen Jahren oder Jahrzehnten gewählt haben.

Ganz konkret: Was bedeutet es, wenn die Kapuziner in Zukunft „mit leichtem Gepäck“ unterwegs sein wollen?

Ich nenne Ihnen ein konkretes Beispiel, das wir hier in München leben. Wir haben das große Kloster St. Anton abgegeben und leben mit sechs Brüdern in einem kleinen Anbau daneben. Dieser Raum ist leicht zu erhalten und zu pflegen. So eine Lösung brauchen wir auch an anderen Orten. Wir haben insgesamt zu viele überdimensionierte Häuser. Wir können die Kosten nicht mehr stemmen und haben auch nicht die ausreichende Anzahl der Brüder dafür. Konkret bedeutet „mit leichtem Gepäck“ also, dass wir in Zukunft an manchen Orten nur noch einen Flügel des Klosters bewohnen können. Oder ein Kloster ganz aufgeben müssen. Wir müssen Freiräume dafür schaffen, damit wir Kapuziner unseren eigentlichen Auftrag erfüllen können: geistliches Leben und mit den Menschen um uns herum in Kontakt kommen.

Welche Klöster sind betroffen?

Wir haben uns schon vor wenigen Wochen aus Stühlingen verabschiedet, Ingolstadt wird folgen. In Zell wird es wohl einen Umzug vor Ort geben. An den Orten Frankfurt und Münster schauen wir uns die Situation zurzeit an. Wir werden alle diese

FOTO: KIÊN HOÀNG LÊ

Dinge zeitnah und transparent kommunizieren, das ist der ausdrückliche Wunsch der neuen Leitung. Das sind wir unseren Freunden vor Ort, den Angestellten und den Mitbrüdern schuldig. Kommunikation ist uns wichtig. Auf unserer Homepage oder in unserem Newsletter finden Sie immer den Stand der Dinge.

Wie sieht die Provinz in zehn Jahren aus?

In zehn Jahren wird unsere Provinz keine deutsche Provinz mehr sein, sondern eine deutschsprachige Provinz. Auf diesem großen Gebiet wird es höchstens zehn große Häuser geben, einige davon Leuchtturmprojekte und Neuaufbrüche. Wir werden weiterhin junge Brüder in unseren Reihen haben. Wir gehen froh und zuversichtlich in die Zukunft.

Wir müssen auch über das Geld sprechen. Der Provinz fehlen nicht nur die Brüder, sondern auch das Geld.

Ja, und das möchte ich auch klar benennen. Wir hatten in der Vergangenheit die Situation, dass wir mit den arbeitenden Brüdern so viel verdienen konnten, dass wir die Ausgaben für die Alten und Kranken und auch für die ganz jungen Brüder gestemmt haben. Das geht heute nicht mehr. Die Preise steigen, die Pflegekosten, die Lasten für Gebäude auch. Es passt nicht mehr zusammen.

Die Kapuziner leben nur von Spenden und dem Ertrag eigener Arbeit. Bekommen Sie keine Kirchensteuern?

Nein, auch wenn das viele annehmen. Wir bekommen Gehälter von den Diözesen, wenn Ordensleute dort als Priester arbeiten. Kapuziner leben von dem, was uns die Leute spenden und was wir durch unsere Arbeit erwirtschaften.

Was sind die größten Kostenfaktoren?

Die großen Gebäude, für die wir die Verantwortung tragen. Das sind etwa Renovierungen von Kirchen, aber auch Brandschutzvorgaben – und da reden wir über große Summen.

Können Sie Klöster nicht verkaufen?

Die große Mehrheit unserer Klöster gehört uns gar nicht. Das ist in der Geschichte unseres Ordens verwurzelt. Heute gehören diese Grundstücke einer Pfarrei, einem Kirchenfond oder einer Diözese. Oft leben wir zwar mietfrei, aber tragen die Baulast. Diese Baulast ist mit hohen Kosten verbunden, die wir nicht mehr stemmen können. Die wenigen Grundstücke, die uns gehören, sind für die Altersversorgung hinterlegt, an die können wir kaum heran.



Wir wollen franziskanische Werte in der Gesellschaft leben und diese Gesellschaft mitgestalten. Da spielt das Evangelium die Hauptrolle.“

Sind diese Herausforderungen ein Problem, um junge Männer vom Kapuziner-Sein zu überzeugen?

Nein, das glaube ich nicht. Im Gegenteil: In den ersten Gesprächen, die ich in den letzten Monaten geführt habe, wird dieser Weg, uns neu aufzustellen und die Kräfte zu bündeln, gerade von jungen Menschen unterstützt und begrüßt. Mit leichtem Gepäck unterwegs zu sein, ohne die Bürde mancher Aufgabe, ist ja auch für unsere jungen Ordensbrüder eine Chance, ihr Charisma an der richtigen Stelle frei einbringen zu können. Das wollen wir ihnen ermöglichen, auch dazu dient diese Neuaufstellung.

Warum sollte ein junger Mann Kapuziner werden?

Kapuziner-Sein ist ein Lebensmodell, das auf viele Fragen der heutigen Zeit gute und sinnstiftende Antworten gibt. Einfach leben, ohne Besitz. Die Gemeinschaft, in der die Brüder gemeinsam in einer Beziehung mit Gott leben, trägt uns. Und gerade wir Franziskaner haben eine Menge zum Thema Bewahrung der Schöpfung und Nachhaltigkeit zu sagen. Mir ist schon klar, dass keine Massen kommen werden. Aber es wird eine Zahl junger Leute geben, die das Leben in der Kapuziner-Gemeinschaft für ein erstrebenswertes alternatives Lebensmodell hält.

Wenn Sie heute Franz von Assisi treffen würden, welche Frage würden Sie ihm stellen?

Ich würde gerne wissen, was er dem Papst in der aktuellen Situation der Kirche heute raten und sagen würde. Und den heiligen Franz fragen, ob er das mit seiner strengen Auslegung des Gehorsams im Orden auch heute noch so sehen würde.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Tobias Rauser



Kloster zum Mitleben

Vom Neubeginn und Loslassen

NACH KNAPP 350 JAHREN ENDET DIE PRÄSENZ DER KAPUZINER IN STÜHLINGEN. DAS KLOSTER ZUM MITLEBEN WAR EIN BESONDERER FRANZISKANISCHER ORT, DER SCHON IMMER VON ANFÄNGEN UND ABSCHIEDEN GEPRÄGT WAR.

VON BR. HARALD WEBER

» Es war der 8. April 1680. An diesem Tag erfolgte die Grundsteinlegung zur Loretokapelle in Stühlingen. Nach der Fertigstellung beteiligten sich die Kapuziner von ihrem Kloster in Engen aus an der Seelsorge in der Wallfahrtskapelle und im Gebiet rund um Stühlingen. Schon bald kam der Wunsch auf, ein Kloster für die Brüder zu gründen, um eine kleine Gemeinschaft in Stühlingen anzusiedeln.

Aus verschiedenen Gründen kam es dann erst am 29. September 1737 zur feierlichen Übernahme des Heiligtums durch die Kapuziner. Nun konnte mit der Vergrößerung der Kapelle durch eine umschließende Kirche sowie dem Bau eines sich anschließenden Klosters ab 1743 begonnen werden.

Nach dem Beginn der Säkularisation nahm die fürstliche Regierung das Kloster und die Kirche Ende 1802 in Zivilbesitz. Die Patres konnten zwar im Kloster bleiben und ihre Seelsorgsarbeit weiterführen, es war ihnen aber verboten, neue Brüder aufzunehmen. So endete mit dem Tod des letzten Kapuziners die Präsenz der Minderbrüder in Stühlingen. Ein erstes Mal mussten die Kapuziner Stühlingen loslassen und die Menschen der Stadt die beliebten Seelsorger ziehen lassen.

In den Folgejahren wurde der Klosterbau unterschiedlich genutzt: Als Kaserne des preußischen Militärs, Armenhaus und von 1857 an als Krankenhaus. Die Kirche wurde 1874 den Altkatholiken übertragen.

Wiederbesiedlung als Noviziatskloster

Nach dem ersten Weltkrieg erlebte die Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz wie viele Ordensprovinzen einen Aufschwung. Die Provinz benötigte ein neues Noviziatskloster für die Ausbildung der jungen Brüder. So fiel der Blick auf Stühlingen. Die Provinzleitung fragte in Stühlingen und beim Erzbischof Freiburg an, ob eine Wiederbesiedlung des Klosters möglich sei. Zum Missfallen der altkatholischen Gemeinde, die dafür in die kleine Stadtkirche umziehen musste, unterstützten Kirchengemeinde, Stadtrat und auch der Fürst von Fürstenberg den Einzug der Kapuziner in ihr früheres Kloster und die Übernahme der Loretokirche. Im Gegenzug beteiligten sich die Kapuziner finanziell am Bau eines neuen Krankenhauses neben dem Kloster. 1927 konnte mit dem Anbau eines weiteren Flügels als Noviziatstrakt begonnen werden.

So etablierte sich das Kloster Stühlingen für die kommenden 44 Jahre als Ausbildungskloster. Die

FOTO: KIÊN HOÀNG LÊ



Hausgemeinschaft: Franziskanerschwestern und Kapuzinerbrüder teilten sich Arbeit und Verantwortung



Die Einladung der Kapuziner traf auf offene Ohren und Herzen.“

jungen Brüder, oft in Gruppen zwischen 25 und 30 Novizen pro Jahr, gehörten zum Stadtbild. In den letzten Jahren wurden die Ausbildungskurse kleiner und die Kapuzinerprovinz entschied, das Noviziat in ein kleineres Kloster zu verlegen. So endete die Zeit von Stühlingen als Noviziatskloster 1972.

Die kommenden Jahre erlebte Stühlingen eher unbeachtet am Rande der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz. Wenige Brüder lebten in dem großen Haus, das doch auf 40 und mehr Bewohner ausgelegt war. Das Kloster war für die Gemeinschaft eine Nummer zu groß und der Orden überlegte, ob man es so halten konnte oder ob Stühlingen vielleicht auch einen neuen Auftrag finden könnte.

Statt Auflösung: Kloster zum Mitleben

In Assisi hatten junge Brüder San Masseo kennengelernt: Ein Haus in der Nähe von San Damiano, in das der Franziskaner Br. Bernardino junge Menschen lud, um eine Zeit in der Stadt des heiligen Franziskus zu verbringen. Jugendliche aus ganz Europa trafen sich dort, verbrachten einige Tage miteinander, feierten Gottesdienst, besuchten die Orte, an denen Franz von Assisi aufgewachsen war und gelebt hatte. Sie teilten Leben und Glauben miteinander. In der Provinz kam die Idee auf, dass man solch ein Haus doch auch in Deutschland aufbauen könnte.

Hatte es beim Provinzkapitel 1980 bereits einen Auflösungsbeschluss für das Kloster in Stühlingen gegeben, so nahm das Kapitel 1983 diese Entscheidung zurück und beschloss stattdessen ein Angebot für junge Leute, Zeit im Kloster mit den Brüdern zu verbringen. Br. Wolfgang Drews (siehe auch Interview auf Seite 36) hatte sich bereit erklärt, das Projekt in die Tat umzusetzen. Er machte sich in den Schwarzwald auf – zusammen mit jungen Männern, die in den Kapuzinerorden eintreten wollten und ihre Postulatszeit in dem verjüngten Kloster in Stühlingen verbringen sollten. ▶



1. Br. Wolfgang und Jugendliche beim Tischgebet im Refektor



2

2. Mahlzeit im Kloster: Br. Engelbert Przywacka und Br. Peter Frey



3

3. Die Gemeinschaft in der Coronazeit im Klostergarten des Klosters



4



6

4. „Stühlinger“ Schwestern und Brüder beim 25jährigen Jubiläum des Klosters zum Mitleben



5

5. Die Grabstelle von Br. Urban Lang in der Krypta des Klosters

6. Von 1983 bis 1989 erster Guardian des Klosters zum Mitleben: Br. Wolfgang Drews

Das Konzept des „Projekts“ Stühlingen fußte auf einfachen franziskanischen Prinzipien:

- Geschwisterliches Miteinander der Ordensleute und ihrer Gäste
- geregelter Tagesablauf mit Gebets-, Arbeits- und Essenszeiten
- feste Zeiten der Stille
- weitgehende Selbstversorgung im Teilen der anfallenden Arbeiten und durch die Nutzung des eigenen Gartens
- einfacher, genügsamer Lebensstil mit bewusstem Konsumverzicht
- Möglichkeiten zum Gespräch, um Leben solidarisch zu teilen und zu begleiten

Die Einladung der Kapuziner traf auf offene Ohren und Herzen. Schon bald kamen Jugendliche nach Stühlingen, um dort mit den Kapuzinern Zeit zu verbringen. Es wurde zusammen gebetet, gesungen, gekocht und gegessen. In vielen gemeinsamen Arbeitsstunden wurde der Garten neu angelegt und bestellt und das Haus für die neuen Bedürfnisse renoviert und eingerichtet.

Die Mitlebegäste erlebten das Kloster als einen Ort, an dem sie sich mit Gleichgesinnten treffen, ihr Leben und ihren Glauben vertiefen und teilen konnten. Da dies nicht nur das Bedürfnis junger Männer traf, luden die Kapuziner Franziskanerschwestern aus Reute ein, in das Projekt einzusteigen. 1986 stießen die ersten Schwestern zur Hausgemeinschaft dazu. Auch in dieser Hinsicht entstand ein in Deutschland einzigartiges Zusammenleben, in dem sich Ordensleute beiderlei Geschlechts Arbeit und Verantwortung teilten.

Ein guter Ort der Reflexion

In fast vierzig Jahren veränderte sich manches, das Grundanliegen franziskanischer Gastfreundschaft und seine Prinzipien blieben gleich. Mit dem Projekt wurden die Gäste älter: Manche „Stühlinger“ der ersten Stunde stellten fest, dass Auszeiten im Kloster zum Mitleben seit über dreißig Jahren fest zu ihrem Leben gehörten und wichtige Lebensentscheidungen und -phasen im Kloster zum Mitleben einen guten Ort der Reflexion hatten.

Stand zu Beginn des Projekts ein großes Ausprobieren und spontan gestaltetes Leben im Fokus, so spielten sich im Laufe der Zeit bewährte Rhythmen ein. Ein fester Wochenrhythmus mit gut geplanten Mitlebewochen gab der anfänglichen Einladung „Wenn es Dir gut tut, dann komm“ einen verlässlichen Rahmen.

FOTOS: KAPUZINER, KNA, TOBIAS RAUSER

Zuletzt wurde es immer schwieriger, Brüder und Schwestern nach Stühlingen zu senden. Beide Ordensgemeinschaften werden älter und gerade die jüngeren Ordensleute werden an vielen Stellen der Provinz in verantwortlichen Positionen gebraucht. So stellte sich in den letzten Jahren die traurige Einsicht ein, dass das Kloster zum Mitleben angesichts der angespannten Personalsituation nicht weiter stabil und finanziell tragfähig erhalten bleiben kann.

Abschied in Trauer und Dankbarkeit

Mitte des Jahres 2022 verließen die beiden Schwestern das Kloster. Das Provinzkapitel der Kapuziner fasste im Rahmen einer Neuaufstellung (siehe Seite 12) den Entschluss, das Haus Ende 2022 aufzugeben. Fast 350 Jahre franziskanisches Ordensleben finden so ein Ende. Es bleibt Trauer, aber auch tiefe Dankbarkeit für gelebtes geschwisterliches Miteinander.

Wir schauen zurück auf ein ganz besonderes Kloster unserer Provinz, das im Laufe seiner Geschichte immer wieder Auf und Ab, Rückgang, aber auch Neubeginn mit neuen Aufgaben erlebt hat. Immer lebten die Brüder und Schwestern in guter Verbundenheit mit den Menschen vor Ort. Sie wussten ihren Einsatz entlohnt von Solidarität und guter Unterstützung. Eine ganze Generation von Kapuzinerbrüdern ist

geprägt von der ersten Zeit im Habit, den sie im Schwarzwald zu Beginn des Noviziates angezogen haben.

Tausende Gäste haben in den vergangenen 39 Jahren die Erfahrung der Klostergemeinschaft in Stühlingen gemacht. In Stille, Gottesdienst, Arbeit und Freizeit haben sie eine Gemeinschaft erlebt, in der sie ihre Beziehungen stärken konnten: Zu Gott, zu sich selbst und den Schwestern und Brüdern des Mitlebens.

In der Gruft der Kapuzinerkirche liegen Brüder, die für Kirche, Orden oder die Menschen der Region eine besondere Bedeutung haben. Ich möchte nur vier Brüder exemplarisch nennen, es könnten viel mehr sein: der Moralthologe Heribert Johnne, der geistliche Schriftsteller und Exerzitenmeister Bernhardin Göbel, der heiligmäßig verehrte Laienbruder Urban Lang sowie der geschätzte Seelsorger Engelbert Przywacka.

Zum franziskanischen Leben gehört das Unterwegssein, das Loslassen und Neubeginnen dazu. Stühlingen ist einer der Orte, an denen Kapuziner immer wieder Neues begonnen haben und dafür mit geschwisterlichen Begegnungen mit den Menschen beschenkt wurden. Diese Erfahrung gilt es, dankbar in Erinnerung zu behalten. Sie ist auch Auftrag, an neuen Orten und in neuer Weise kapuzinisches Leben gemeinsam zu gestalten: Franziskanisch einfach und gastfreundlich offen für die Begegnung mit allen suchenden Menschen. **T**

Kapuzinerkloster Werne In guter Partnerschaft

DIE KAPUZINER IN WERNE SIND ENG MIT DER STADT VERBUNDEN. GEMEINSAM MIT EHRENTLICHEN ZEIGEN DIE ORDENSLEUTE VOR ORT, WELCHE KRÄFTE AUS KOOPERATION UND VERBUNDENHEIT ENTSTEHEN KÖNNEN.



Oben: Im ehemaligen Pesthaus finden Pilger eine Herberge

Links: Um den Garten kümmern sich zahlreiche Ehrenamtliche



Oben: Im Klostersgarten finden immer wieder große Feiern wie das Plätzerfest statt

Rechts: Die renovierte Klosterkirche mit ihren Altären ist eine Sehenswürdigkeit der Stadt



VON BR. NORBERT SCHLENKER

» Werne ist das älteste Kloster unserer Provinz: Seit über 350 Jahren leben hier Kapuziner. Selbst in der Zeit der Säkularisation und des Kulturkampfes konnten ein oder zwei Brüder im Haus leben. In den letzten Jahrzehnten hatte es verschiedene Aufgaben, etwa im Ausbildungsbereich junger Brüder. Heute ist das Kloster ein Ort für ältere Mitbrüder. Es zeichnet sich in Vergangenheit und Gegenwart durch eine große Verbundenheit der Bevölkerung mit dem Kloster und den Kapuzinern aus.

Gute Integration in die Stadtgesellschaft

Ursprünglich wurde das Kloster – wie bei uns Kapuzinern üblich – am Stadtrand gebaut. Die Klostermauer ist Teil der Stadtmauer. Heute liegen wir mitten in der Stadt und das gilt nicht nur geographisch. Die Bevöl-

kerung schätzt das Kloster und die Kapuziner sehr. Wir erfahren hier, wie kaum an einem anderen Ort, große Unterstützung sowohl finanzieller Art wie auch durch ehrenamtliches Engagement.

Unvergessen ist den Bürgerinnen und Bürgern von Werne das Wirken des Kapuziners Pater Venantius, der am Ende des 2. Weltkrieges mit weißer Fahne den Alliierten entgegenging, die Stadt übergab und damit weitere Angriffe verhindern konnte, obwohl die Nationalsozialisten die Stadt bis auf den letzten Mann verteidigen wollten.

Das Werner Kapuzinerkloster hat einen großen Freundeskreis, der das Wirken der Kapuziner in vielfältiger Weise unterstützt. Groß ist auch das Engagement der Kolpingsfamilie Werne, aus deren Reihen einige Rentner ehrenamtlich den Pfortendienst

Auch mit anderen Gruppen, weltlichen Vereinen und der Stadt besteht ein gutes Miteinander.

Offen und gastfreundlich sein!

Die hohe Wertschätzung durch die Bevölkerung ist für uns Kapuziner Freude und Anspruch zugleich. Wir wollen stets offen und gastfreundlich sein, was bei der aktuellen Besetzung – vor allem Brüder in vorge-rücktem Alter – auch eine Herausforderung ist. Gerne geben wir Gruppen die Möglichkeit, sich bei uns im Haus oder im Garten zu treffen, Führungen durch das Kloster und die sehenswerte Bibliothek sind möglich. Auch bei Stadtführungen wird die Klosterkirche nie ausgelassen. Bei allen Veranstaltungen in Werne sind die Kapuziner gern gesehene Gäste. Neben dem regulären Gottesdienstprogramm stellen wir un-

sere Klosterkirche für Trauungen, Ehejubiläen und Beerdigungsgottesdienste zur Verfügung. Seit der Renovation vor zwei Jahren ist sie noch schöner geworden und wird auch von der Größe und Atmosphäre her für solche Feiern gut angenommen. Selbstverständlich stehen die Brüder für Beicht- und andere Seel-sorgegespräche zur Verfügung. Auch sind in unserer Kirche Konzerte sowie geistliche und kulturelle Veranstaltungen möglich.

Die Zukunft des Klosters Werne

Das Kloster Werne, so hat es das Kapitel 2022 in Münster beschlossen, soll langfristig erhalten werden und als Ort für ältere Mitbrüder dienen. Nachdem unsere hausinterne Pflegestation im Kloster Münster aus Personalmangel geschlossen werden musste, haben im Frühsommer fünf Mitbrüder einen neuen Platz im

FOTOS: TOBIAS RAUSER, KAPUZINER, MARIUS JACOBY



Innsbruck: Vor Ort befindet sich das Grab des seligen Thomas von Olera

Salzburg: Das Kapuzinerkloster liegt hoch über der Mozartstadt

Irnding: Ein besonderer Ort der Stille und Kontemplation

Feldkirch: In einem Museum kann man sich über den heiligen Fidelis informieren

Europäische Zusammenarbeit

Kapuziner in Österreich

INNSBRUCK, SALZBURG, FELDKIRCH UND IRDNING: DIESE KAPUZINER-NIEDERLASSUNGEN SIND SEIT NOVEMBER ALS DELEGATION TEIL DER DEUTSCHEN KAPUZINERPROVINZ. LÄNDERÜBERGREIFENDE PROVINZEN SIND FÜR DIE KAPUZINER TEIL IHRER GESCHICHTE.

VON BR. HELMUT RAKOWSKI

» Die vier westlichen Klöster in Österreich wurden im November an die Deutsche Kapuzinerprovinz angebunden. Mitten in einem vereinten Europa horchen wir trotzdem auf, wenn sich Grenzen auflösen und auch im Orden neue Organisationseinheiten entstehen. Dabei sind unsere Nationalstaaten, an denen und in denen sich bis vor kurzem noch die Grenzen der Ordensbezirke orientierten, ein relativ modernes Phänomen. Auch in der Vergangenheit gab es schon immer – je nach Bedarf – grenzüberschreitende Projekte.

Das erste Kloster der Kapuziner in Österreich wurde 1593 in Innsbruck gegründet. 1605 kam es zur Errichtung der selbstständigen Tiroler Provinz, die damals auch Bayern umfasste. Gut 60 Jahre später war die Zahl der Brüder so angestiegen, dass der bayerische Teil abgespalten wurde. Im frühen 17. Jahrhundert gab es je eine Kapuzinerprovinz Tirol, Steiermark und Österreich-

Böhmen. Auch hier sehen wir Organisationseinheiten, die von politischen Grenzen längst überholt wurden. 1928 kam es dann durch die Abtrennung von Südtirol an Italien zwangsweise zur Teilung in die Nordtiroler Kapuzinerprovinz und die Kapuzinerprovinz Brixen. Vor 15 Jahren vereinigten sich Wien und Nordtirol erneut. 2011 entstand, auch wieder länderübergreifend, die Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol. Schon lange lebten und arbeiteten besonders in Österreich polnische Kapuziner aus der Provinz Krakau mit.

Den Auftrag im Blick behalten

Zusammenarbeit wird immer wichtiger, besonders wenn die Zahl der Brüder ab- und das Durchschnittsalter zunimmt. Vor allem Leitungsdienste und organisatorische Aufgaben werden daher immer mehr zusammengefasst, damit die Kräfte möglichst frei bleiben

für den eigentlichen Auftrag der Ordensbrüder: das Gebet und den Dienst an den Menschen.

Nachdem 2020 die Niederlande als Delegation mit der Deutschen Kapuzinerprovinz zusammengeführt wurde, gehören nun vier Klöster der ehemaligen Österreichisch-Südtiroler Provinz als Delegation zur Deutschen Provinz: Innsbruck, Salzburg, Feldkirch und Irnding.

An diesen Orten leben knapp 30 Brüder aus Österreich, Polen, Deutschland, Indien und Madagaskar. Salzburg ist für die deutschen Brüder der bekannteste Ort. 1998 bis 2019 wurden dort die Novizen aus dem deutschsprachigen Raum ausgebildet. Seit über 400 Jahren ist das Kapuzinerkloster ein optischer und spiritueller Fixpunkt hoch über der Mozartstadt. Hier leben und arbeiten Kapuziner aus Deutschland und Österreich gemeinsam mit Laien. Im Rahmen dieser Gemeinschaft sind auch Gäste herzlich willkommen, etwa bei den Vater-Unser-Wochen. Aktuell bieten die Brüder Geflüchteten aus der Ukraine eine Heimat. Bruder Hans Pruckner ist als Religionslehrer tätig, Br. Karl Löster priesterlicher Mitarbeiter in der Pfarre St. Andrä. In der Krimireihe „Die Toten von Salzburg“ spielt das Kapuzinerkloster eine wichtige Rolle.

In Innsbruck findet sich der Sitz der Verwaltung für ganz Österreich und die große Bibliothek mit dem Archiv. In der Kapuzinerkirche ist das Grab des seligen Thomas von Olera. Die Brüder betreuen auch die Hofkirche in der Stadt.

In Vorarlberg liegt das Kloster Feldkirch, das untrennbar mit dem heiligen Fidelis verbunden ist. Nicht nur seine Hauptreliquie wird in der Kapuzinerkirche verehrt, Fidelis ist auch Stadt- und zweiter Diözesanpatron. Fidelis gilt als erster Märtyrer des Kapuzinerordens. Aufgrund seiner herausragenden Fähigkeiten als Seelsorger setzte bald nach seinem Tod seine Verehrung ein. Seine Anliegen setzen sich heutzutage fort in den Bemühungen der Ökumene um gegenseitige Achtung und Verständigung.

FOTOS: KAPUZINER, C. BERGER

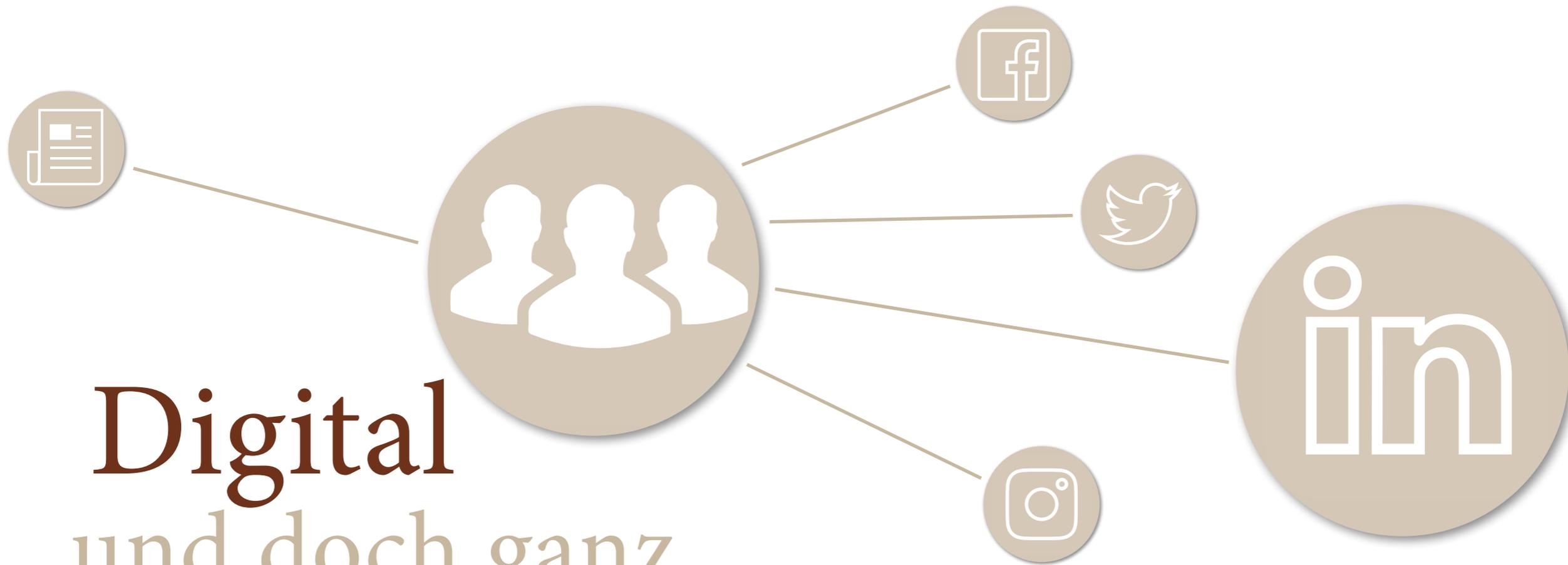
Das Kapuzinerkloster Falkenburg bei Irnding wurde 1711 gegründet und ist seither ein Ort der Stille und der Kontemplation. Hier in der Steiermark lebt eine kleine Gemeinschaft von Männern und Frauen, Brüdern und Schwestern. Wie Franziskus und Klara wollen sie Gott loben und in Einfachheit und Geschwisterlichkeit den Menschen dienen. Seit drei Jahrzehnten bietet Br. Rudolf Leichtfried mit Schwestern und Brüdern kontemplative Exerzitien an.

Präsenz der Kapuziner sichern

Das Durchschnittsalter der 76 Brüder, die zur Provinz Österreich-Südtirol zählen, beträgt 72 Jahre. Darum haben sich die Kapuziner schon länger auf eine Zusammenarbeit mit Laien eingestellt und können auch ihren deutschen Mitbrüdern damit ein Vorbild sein.

Verbundenheit besteht durch das 1889 gegründete Kinderhilfswerk der Kapuziner. Der mittlerweile altmodisch klingende Name „Seraphisches Liebeswerk“ bedeutet so viel wie „Caritas der Kapuziner“. In Tirol ist dieses Werk der Kapuziner heute eines der größten und traditionsreichsten Sozialunternehmen des Landes mit mehr als 12.000 Vereinsmitgliedern. Die Organisation begleitet und unterstützt Menschen mit Behinderungen und Kinder, die nicht zu Hause leben können. Niederlassungen des SLW gibt es in Österreich auch in Vorarlberg und Wien. In Deutschland gibt es eigenständige SLW-Strukturen in Altötting und Koblenz.

Während die westlichen Klöster Österreichs mit Deutschland verbunden wurden, übernahm die Provinz Krakau die Verantwortung für die meisten Klöster, die früher zur Provinz Wien gehörten. Südtirol ging mit Venedig zusammen. Aus der Lagunenstadt waren vor über 400 Jahren die ersten Kapuziner nach Österreich gekommen. Mit der Unterstützung aus Deutschland, Polen und Italien soll durch diese neue Struktur die Präsenz der Kapuziner in Österreich und Südtirol gesichert werden. **T**



Digital und doch ganz nah

DIE KAPUZINER WOLLEN AUCH DIGITAL MIT MENSCHEN IN DEN DIALOG TRETEN – MIT IHREM „KLOSTER IM NETZ“ AUF **KAPUZINER.DE** ODER IN DEN SOZIALEN MEDIEN. EIN BEISPIEL: DAS BUSINESS-NETZWERK LINKEDIN.

VON TOBIAS RAUSER

► Mit Menschen in Kontakt kommen. Sich austauschen. Fragt man junge Menschen, wo das am besten geht, dann kommt in den meisten Fällen die Antwort: in den sozialen Medien. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: 87 Prozent der Bevölkerung in Deutschland war im Jahr 2022 auf Social Media vertreten. Im Durchschnitt verbringt ein User 1 Stunde, 29 Minuten (pro Tag!) auf Social-Media-Seiten.

„Duc in altum, fahr weit hinaus! Dieses Motto hat Papst Johannes Paul II. der Kirche mitgegeben ins dritte Jahrtausend“, sagt Br. Paulus Terwitte, der in den sozialen Medien sehr aktiv unterwegs ist. „Die Freude, Menschen zu vernetzen, hatte ich schon ohne Internet. Und per Internet geht das noch leichter.“ Dem Kapuziner macht die Arbeit im Netz Spaß, insbesondere im Business-Netzwerk LinkedIn ist er gerne und engagiert un-

terwegs. Dort geht er in den Dialog mit Menschen – für die Kapuziner, für Liebfrauen, für den Franziskustreff. LinkedIn ist ein soziales Netzwerk mit Fokus auf berufliche Themen. Startete das Netzwerk vor einigen Jahren als digitaler Visitenkartentausch mit Lebenslauf-Präsentation, entwickelt es sich in letzter Zeit immer mehr auch zu einer Plattform, auf der verstärkt Diskussion und Austausch stattfinden. 18 Millionen Nutzer hatte das Netzwerk im deutschsprachigen Raum im Mai 2022, 830 Millionen weltweit.

Seit einiger Zeit sind nicht nur einzelne Brüder bei LinkedIn aktiv, sondern auch die Provinz als Ganzes. Auf dem Account „Deutsche Kapuzinerprovinz“ finden interessierte Nutzerinnen und Nutzer aktuelle Informationen zum Orden, Veranstaltungen und Hintergründe zu Spiritualität und Werten der Kapuziner.

Sie haben die Möglichkeit, die Beiträge zu kommentieren, zu teilen und einzelne Brüder direkt zu kontaktieren. „Wir wollen im Netz zeigen, welche franziskanischen Werte uns wichtig sind, und wie wir Kapuziner diese mit unseren Partnern vor Ort im Alltag leben“, sagt Br. Helmut Rakowski, Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz. „Transparenz, Authentizität und die Bereitschaft zum Dialog sind uns dabei in der Kommunikation über die sozialen Medien besonders wichtig.“

Ein weiterer Vorteil des Netzwerkes ist die Internationalität. „Ich schätze sehr, dass ich auf LinkedIn mit vielen Menschen aus den Niederlanden vernetzt bin, wo gerade mein Lebensort und mein Wirkungsfeld ist“, sagt Br. Christophorus Goedereis, der zurzeit in Tilburg und Velp lebt. Für ihn ist wichtig, dass die Kapuziner mit ihren Angeboten und Anregungen auf LinkedIn eine andere Zielgruppe erreichen, als es etwa bei Facebook oder Instagram der Fall ist.

Dass aus digitalem Austausch schnell konkretes Handeln wird, das ist die Erfahrung, die Br. Paulus immer wieder mit LinkedIn macht. „Oft kommt nach dem ersten Like eine Kontaktanfrage. Daraus entsteht nicht immer, aber doch recht häufig eine Idee, ein Projekt, das dann ganz real weiterentwickelt wird.“ Die Dinge, die sich aus seinem Engagement im Netz entfalten, sind dabei breit gefächert: Eine neue Kampagne für den Franziskustreff, eine neue Mitarbeiterin oder eine Spende für die Arbeit mit Wohnungslosen oder die Seelsorge. **T**

Die Kapuziner im Netz

-  [kapuziner.de](https://www.kapuziner.de)
-  [kapuziner.de/newsletter](https://www.kapuziner.de/newsletter) (monatlich)
-  [instagram.com/kapentdecken](https://www.instagram.com/kapentdecken)
-  twitter.com/KapuzinerD
-  [facebook.com/Kapuzinerentdecken](https://www.facebook.com/Kapuzinerentdecken)
-  [linkedin.com/Deutsche Kapuzinerprovinz](https://www.linkedin.com/DeutscheKapuzinerprovinz)

Fünf Tipps für LinkedIn von Br. Paulus

- Füllen Sie Ihr Profil vollständig aus und überlegen Sie sich Ihr Motto gut. Was macht Sie aus im Beruf?
- Gehen Sie täglich 2 mal 10 Minuten online, etwa um 8 Uhr und 18 Uhr
- Liken Sie, was Ihnen gefällt, und schreiben Sie täglich einen Kommentar
- Geben Sie einmal wöchentlich einen beruflichen und einmal einen persönlichen Einblick – mit ansprechendem Foto
- Gehen Sie jeden Tag einer Person nach, die auf Ihre Beiträge reagiert hat, und begrüßen Sie diese ehrlich und persönlich

Interview

Wie gehe ich mit meinem Nächsten um?“

BR. STEFAN REISCH IST PFÖRTNER IM KAPUZINERKLOSTER MÜNSTER. IM INTERVIEW SAGT DER KAPUZINER, WAS SEIN DIENST MIT FASTEN ZU TUN HAT UND WIE ER VOM BANKSCHALTER AN DIE KLOSTERPFORTE GEKOMMEN IST.

» **Br. Stefan, wann saßen Sie zum ersten Mal an einer Klosterpforte und haben gedacht: Das ist etwas für mich?**

Br. Stefan Reisch: Das war in meinem Juniorat, also in der Ausbildung zum Kapuziner. Dort verbrachte ich einen größeren Teil an der Pforte. Da wurde mir klar: Das könnte eine Aufgabe sein, die mich erfüllt.

Warum?

Mir gefällt die Begegnung mit Menschen. Und die Abwechslung: Ich weiß nie, was im Laufe des Tages auf mich zukommt. Es kann ein ruhiger Tag werden, aber auch sehr hektisch und fordernd sein.

Wer klopft an die Pforte im Kloster?

Zuerst muss ich sagen: Diese Personen wollen in erster Linie nicht zu mir, sondern haben ein Anliegen oder Fragen, die oft an jemand anderen gerichtet ist. Ich bin da nur der Vermittler. Die Menschen, die zu uns Kapuzinern kommen, sind sehr unterschiedlich. Viele arme Menschen klopfen an die Pforte, um bei uns etwas zu essen zu bekommen.

Wenn die Menschen um eine Mahlzeit bitten, was passiert dann?

Auch da bin ich nur der Mittelsmann. Die Küche ist gefragt und bereitet die Dinge vor. Es gibt hier in Münster einen extra Raum, wo unsere Gäste zusam-

mensitzen können, Kaffee trinken, frühstücken oder zu Mittag essen. Mich um diese Menschen zu kümmern, ist Teil meines Jobs an der Pforte.

Was macht einen guten Pförtner aus?

Da würde ich eindeutig sagen: die Offenheit. Jeder darf kommen mit dem, was ihn gerade umtreibt. Das kann eine Kleinigkeit sein oder etwas Schwerwiegendes. Der Pförtner sollte versuchen, eine offene Tür und ein offenes Ohr zu bieten.

Wie bleibt man offen?

Ich mag Menschen. Jeder soll erst einmal unvoreingenommen willkommen sein. Aber natürlich ist das ein wechselseitiger Prozess, es kommt in einer längeren Beziehung auch darauf an, wie der andere mir begegnet.

Rückt denn jeder gleich raus mit der Sprache und seinem Anliegen?

Nein, deswegen ist wichtig, gut hinzuschauen. Es gibt ein Zusammentreffen, das mich nachhaltig bewegt. Es war Samstag und am Nachmittag kam ein Mann an die Pforte. Ich kannte ihn vom Sehen, er stand nur da und wartete auf jemanden. Ich hatte gleich das Gefühl, dass es ihm nicht gut ging und habe ihm geholfen, seinen Gesprächspartner zu finden. Erst später habe ich erfahren, dass sich die Frau des Mannes wenige Stun-

den zuvor das Leben genommen hatte. Er war bei uns, um mit jemandem zu reden.

Es gibt eine Bibelstelle, in der es indirekt um den Pfortendienst geht. In Jesaja 58 heißt es: „Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, Unterdrückte freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen? Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen, obdachlose Arme ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deiner Verwandtschaft nicht zu entziehen?“ Ist das eine treffende Berufsbeschreibung?

Mir ist diese Bibelstelle sehr wichtig! Fasten ist heutzutage ja fast ein Modebegriff geworden, der mit Schönheit, Fitness und Body Maß Index in Verbindung gebracht wird. Dabei ist Fasten etwas anderes: Es geht nicht um das eigene Wurstbrot, sondern darum, wie Du dem Hungrigen, woran auch immer es ihm fehlt, begegnest. Das ist die Aussage dieser Stelle. Und das passt sehr gut für mich und meine Aufgabe an der Pforte.

Das Fasten findet in der Begegnung statt?

Ja, das ist genau das, was ich meine. Es ist nicht so: Ich verzichte auf Schokolade und bin damit ein besserer Mensch. Das widerlegen diese Zeilen. Jeder von uns ist aufgerufen, sich selbst zu fragen: Wie gehe ich mit meinem Nächsten um?

Schon bevor Sie Kapuziner geworden sind, hatten Sie viel Kontakt mit Menschen. Sie sind gelernter Bankkaufmann. Wie kommt man vom Bankschalter an die Klosterpforte?

Erst einmal möchte ich sagen, dass mir dieser Beruf viel wert ist. Ich schätze ihn immer noch sehr, auch und wegen des Kontaktes mit Menschen. Zu meinem Weg bei den Kapuzinern: Ab einem bestimmten Alter habe ich mir Fragen gestellt und mich auf die Suche gemacht. Ganz konkret kannte ich einen Priester, der mich fragte, ob ich auf den Weltjugendtag nach Köln mitfahren möchte. Das war 2005 und ich schon 33 Jahre alt. Die Frage habe ich erstmal mit `Nein` beantwortet. Zum einen war ich 33 Jahre alt und nicht mehr ganz zur Zielgruppe gehörig und eine Million Menschen, die zusammenkommen, sind dann doch ganz ordentlich. Dann habe ich überlegt und bin mit. Es war eine unglaubliche Woche, die alles verändert hat. Ich habe mich gefragt: Was ist mein Fundament?

Wie haben Sie diese Frage beantwortet?

Erst einmal habe ich mit dem Priester gesprochen und mich beschwert (*lacht*): „Da haben Sie mir ja



Br. Stefan Reisch

wurde 1972 in Memmingen geboren. Der gelernte Bankkaufmann trat 2007 in den Kapuzinerorden ein und legte 2014 seine ewige Profess ab. Zurzeit lebt Br. Stefan im Kapuzinerkloster in Münster. 2023 wird der Kapuziner nach Frankfurt wechseln.

etwas eingebrockt! Nun ist alles anders, was soll ich denn jetzt machen?“. Später bekam ich jede Menge Prospekte in die Hand, darunter einer von den Kapuzinern `Einfach – Engagiert – Evangelium`. Knapp zwei Monate später war ich dann im Kapuzinerkloster Salzburg zur Klosterwoche und neue Wege öffneten sich.

Dann stand eine drastische Entscheidung an.

In der Tat. Es war der dritte Besuch bei den Kapuzinern über ein langes Wochenende. Am Montag kam ich dann zurück in die Bank und mein Kollege meinte nur: „Ich glaube, wir können dieses Jahr nicht so mit Dir planen, wie bisher.“ Er hatte Recht.

Danke für das Gespräch!

Das Interview führte Tobias Rauser

FOTO: LÉMRICH

Interview

Gebet, Gelübde und Gemeinschaft

IN DEN KLÖSTERN DER KAPUZINER LEBEN, BETEN UND ARBEITEN JUNGE UND ALTE ORDENSMÄNNER ZUSAMMEN. WAS VERBINDET DIE GENERATIONEN? EIN GESPRÄCH MIT BR. JULIAN PFEIFFER (21) UND BR. WOLFGANG DREWS (90).



► **Fast 70 Jahre trennen Sie beide, doch beide haben Sie die Entscheidung getroffen, Kapuziner zu werden. Warum?**

Br. Julian Pfeiffer: Bei mir war diese Entscheidung mit Begegnungen und Menschen verbunden. Ich komme aus dem gleichen Dorf wie ein anderer Kapuziner. Schon länger trieb mich die Frage nach Gott und dem Glauben um – und auch der Wunsch, Theologie zu studieren, war schon existent. Eines Tages traf ich dann meinen späteren Mitbruder Stefan und wir kamen in Kontakt. Ich lebte ein paar Tage im Kloster in Münster mit. Ich weiß es noch heute, es war über Silvester. Eines Abends hatte ich ein fast überwältigendes Gefühl eines inneren Friedens in der stillen Zeit. Dieses Gefühl habe ich wirken lassen. Ich habe mir auch andere Orden angeschaut, aber am Ende stand fest: Ich möchte meinen Weg bei und mit den Kapuzinern gehen.

Br. Wolfgang Drews: Eine gute Begleitung ist in der Tat unersetzlich, das kann ich bestätigen. Bei mir fiel die Entscheidung damals etwas anders. Ich hatte aus meinem Elternhaus einen tiefen Glauben mitbekommen, der mich damals trug. Ich wollte Priester werden. Dass es die Kapuziner wurden, hatte aber keine besonderen

Gründe. Ich klopfte in Frankfurt an, weil es mir dort gefiel. In der Ausbildung zum Kapuziner habe ich dann von Franziskus erfahren und es sind drei Worte in mir gereift: „Komm. Geh. Bleib“. Und so habe ich mein Leben gelebt: Komm – folge mir nach. Geh – und verkünde. Bleib – in meiner Liebe. Das trägt bis heute.

Soviele Jahre im Orden und als Priester: Hatten Sie mal eine große Glaubens- oder Berufungskrise?

Br. Wolfgang: Nein, ich hatte keine! Für mich gehört Vertrauen zum Glauben. Das hatte ich immer. Gerade im Alter, das so manches Leid mit sich bringt, vertraue ich noch viel intensiver diesem Jesus am Kreuz.

Br. Julian: Das fasziniert mich, denn mir geht es da anders. In meinem Glaubensleben gibt es immer wieder Momente, in denen das Vertrauen fehlt. In denen Zweifel aufkommen.

Wie gehen Sie damit um?

Br. Julian: Ich halte meine Zweifel Gott hin. Und dann kommt in der Tat das Vertrauen ins Spiel. Ich vertraue schon darauf, dass es einen Gott gibt, die Frage ist eher: Wo ist mein Platz? Diese Frage bringe ich vor Gott und höre, was zurückkommt.

FOTO: TOBIAS RAUSER

Sie beide haben sich für einen Weg in der Gemeinschaft entschieden. Was macht die Kapuziner aus?

Br. Wolfgang: Ich wollte immer mit Menschen unterwegs sein. Mit Menschen, die mich brauchen, die ich beraten und begleiten kann. Und das ist es auch, was für mich das Kapuziner-Sein ausmacht. Die Nähe zu anderen Menschen, mit ihnen ihren Weg zu gehen.

Br. Julian: Das würde ich auch für mich übernehmen, aber noch etwas ergänzen: Für mich ist die Bodenständigkeit hier im Orden wichtig – und das Gebet. Und nicht zuletzt das mitbrüderliche Sein, weil wir in vielen Dingen als Brüder gemeinsam agieren und nicht nur auf Einzelposten unterwegs sind.

Sie haben mit dem Eintritt in den Orden drei Gelübde abgelegt: Armut, ehelose Keuschheit und Gehorsam. Die klassische Frage lautet da immer: Was ist das schwierigste Versprechen?

Br. Wolfgang: Ich denke, das schwierigste ist der Gehorsam. Horchend und im Willen des Anderen handeln und fertig werden. Das ist nicht immer so leicht. Und natürlich können unterwegs auch mal Schwierigkeiten mit der Sexualität auftreten, das ist ganz natürlich. Immer steht die Frage nach der Armut an: ►

Br. Julian Pfeiffer

Nach dem Abitur startete Br. Julian (Jahrgang 1999) mit dem Theologiestudium und lernte Griechisch und Hebräisch. In dieser Zeit wuchs in ihm der Wunsch, Kapuziner zu werden. Nach seinem einjährigen Noviziat im italienischen Camerino legte er im Jahr 2021 seine erste Profess ab. Vor wenigen Wochen verlängerte Br. Julian seine Gelübde in Münster, wo er seit Sommer wieder Theologie studiert.

Br. Wolfgang Drews

Der gelernte Elektromaschinenbauer (Jahrgang 1932) klopfte in jungen Jahren bei den Kapuzinern in Frankfurt am Main an die Klosterpforte. 1955 trat er in den Orden ein. Als Priester arbeitete er an vielen Orten, etwa in Stühlingen, Frankfurt und Werne. Viele Jahre war Br. Wolfgang Postulatsleiter, er prägte auch die Anfangsjahre des Klosters zum Mitleben in Stühlingen. Der Ordensmann lebt im Kapuzinerkloster in Werne.

Es gilt im Herzen frei zu bleiben, sich nicht – an was auch immer – zu verlieren, außer an Jesus.

Br. Julian: Ich kann diese Frage noch nicht abschließend beantworten, auch wenn sie mich natürlich umtreibt. Mal sind alle drei Gelübde gleich schwer, mal alle drei gleich leicht, mal wiegt das eine mehr, mal das andere. Im Großen und Ganzen aber hängen die drei Versprechen zusammen: Wenn eins nicht funktioniert, dann wird es auch mit den anderen Dingen schwierig.

Wie findet oder erhält man denn die eben angesprochene Tiefe im Glauben, das unerschütterliche Vertrauen?

Br. Wolfgang: Aus meiner Sicht ist wichtig, die täglichen Gebete zu halten. Das trägt. Wenn mir heute im Bett liegend einfällt, dass ich die Komplet noch nicht gebetet habe, dann stehe ich nochmal auf und setze mich hin. Da bin ich streng mit mir. Denn ich habe es eine Zeitlang auch anders gehalten, bis mir wieder bewusst geworden ist, wie wesentlich das Gebet ist. Der zweite wichtige Punkt ist der Blick auf das Kreuz: Jesus sagt, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.

Br. Julian: Mein Ansatz zur Beantwortung dieser Frage wäre das Wort „Lebenskrise“. Solche Krisen rufen Fragen hervor, die in eine Tiefe führen. Nur wer fragt, und wer Gott als jemanden erlebt, der hilft und heilt, der kann immer wieder zu dieser Quelle zurückkommen. Bei mir persönlich geht das nur in Verbindung mit Stille.

Wie schafft man das: Auf der einen Seite bei den Menschen zu sein – und auf der anderen Seite still zu werden, um diese Tiefe zu spüren?

Br. Julian: Ich sehe diesen Zwiespalt auch. Es ist schwer, beides zu schaffen. Ich habe selber einige Zeit bei uns im Orden mitten in einer Großstadt gelebt, und da ist es schon eine besondere Herausforderung, das Gebet und die Stille nicht zu vergessen. Was Du, Br. Wolfgang, zur Komplet gesagt hast, kann ich gut nachvollziehen und ich es habe es auch schon gespürt: Ich spüre oft diesen Impuls, noch einmal das Stundenbuch in die Hand zu nehmen, egal, wie müde ich bin. Das tut gut und hilft.

Br. Wolfgang: Dazu möchte ich Dir gerne noch etwas sagen: Es wird Dir im Leben immer wieder passieren, dass Du etwa in der Seelsorge so stark eingebunden bist, dass mal ein Gebet zu kurz kommt. Da darf man dann auch nicht zu ängstlich sein und meinen, man müsse alles nachholen oder es schnell runterrasseln. Ich habe in diesen Fällen dem lieben Gott gesagt: Du weißt, ich habe mich mit aller Kraft eingesetzt, ich hoffe, es war gut so. Auf keinen Fall sollte man unruhig werden, weil man meint, etwas verpasst zu haben. Das wäre mein Rat.

In den Konventen der Kapuziner leben Jung und Alt zusammen. Wie ist das denn mit der Gemeinschaft, wann ist sie ein großes Glück, und wann ist sie eher eine Last?

Br. Julian: Wenn man mit einem Bruder nicht so gut



FOTO: TOBIAS RAUSER

„Mein Ideal ist eine einfache Kirche, die im Volk, in der Gemeinde lebt. Mit einer echten Verbindung ins Leben der Menschen. Nah dran.“

Br. Wolfgang Drews

„Ich träume von einer Kirche, die nicht in Bürokratie und Verwaltung erstickt. Von einer Kirche, die bei den Menschen ist und Gott sucht.“

Br. Julian Pfeiffer

auskommt, dann kann es natürlich etwas schwieriger sein. Ansonsten ist es ein großes Glück: Weil man nicht allein im Chor sitzt, weil man in Gemeinschaft Gott sucht. Die Gemeinschaft ist auch immer wieder Antrieb, sich zu Gott aufzumachen und ihn zu suchen. Im Übrigen finde ich, dass Unruhe durchaus auch etwas Gutes hat, vor allem für das geistliche Leben. Konflikte dienen als Ansporn für Weiterentwicklung und Auseinandersetzung.

Br. Wolfgang, Sie haben mal gesagt „Ich hatte immer Frieden im Orden“. Wie geht das denn?

Br. Wolfgang: Ich habe noch keinen Streit gehabt mit einem Mitbruder. Natürlich gibt es welche, die anders ticken als ich. Aber ich sage mir immer: Jeder ist mein Bruder, nicht ich habe ihn gewählt, sondern der liebe Gott. Und ich lasse mich auch nicht reizen, wenn mir jemand etwas an den Kopf wirft.

Sie haben einige Zeit junge Männer begleitet, die in den Orden eintreten wollen. Was wäre ihr Rat für junge Leute, die heute auf der Suche sind?

Br. Wolfgang: Schaut auf Franziskus und Klara! Dort gibt es soviel zu entdecken, was für die eigene Entwicklung wichtig ist.

Hier sitzen zwei am Tisch, die beide eine Priesterberufung spüren. Ist das ein Traumberuf?

Br. Wolfgang: Ja, für mich ist das ein Traumberuf. Ich wollte immer Priester werden.

Br. Julian: Auch für mich ist das ein Traumberuf. Ich möchte aber noch etwas hinzufügen, weil wir ja auf dem Synodalen Weg auch über die Rolle des Priestertums sprechen. Ich finde die Rolle des Priesters wertvoll, aber ich hoffe auch, dass die Kirche sich öffnet und den Klerikalismus überwindet.

Br. Wolfgang: Wenn jemand Jesus dienen will, dann sollte er das auch in Zukunft als Priester tun können. Für mich persönlich ist aber klar: Natürlich kann auch eine Frau diesen Dienst übernehmen.

Von was für einer Kirche träumen Sie?

Br. Wolfgang: Mein Ideal ist eine einfache Kirche, die im Volk, in der Gemeinde lebt. Mit einer echten Verbindung ins Leben der Menschen. Nah dran.

Br. Julian: Ich träume von einer Kirche, die nicht in Bürokratie und Verwaltung erstickt. Von einer Kirche, die bei den Menschen ist und Gott sucht. Die sich nicht in Politik verliert, sondern auf das Evangelium schaut und darauf, was der Heilige Geist will.

Vielen Dank für das Gespräch!
Das Interview führte Tobias Rauser

Niederlande

Neuaufbrüche im Kleinen

SEIT 2020 GEHÖREN DIE NIEDERLANDE ZUR DEUTSCHEN KAPUZINERPROVINZ - VERSEHEN MIT DEM AUFTRAG AUS ROM, NACH DER MÖGLICHKEIT EINES NEUAUFBRUCHS IN UNSEREM NACHBARLAND ZU SUCHEM. IM EHEMALIGEN KAPUZINERKLOSTER VELP GING BR. CHRISTOPHORUS GOEDEREIS WÄHREND SEINER SABBATZEIT DIESEM AUFTRAG NACH.



Ehemaliges Kapuzinerkloster in Velp: neue Gemeinschaftsprojekte im Geist der Kapuziner

VON BR. CHRISTOPHORUS GOEDEREIS

► Gespannt sitze ich im Gebetschor des Kapuzinerklosters Velp. Auch wenn bereits seit vielen Jahren keine Kapuziner mehr an diesem Ort leben, spürt man deren Präsenz noch immer. Der franziskanische Geist ist nahezu mit den Händen greifbar. An diesem Abend, dem 1. August 2022, sitze ich mit besonderer Spannung im Chorgestühl. Zum ersten Mal nach vielen Jahren soll hier heute Abend wieder öffentlich gebetet werden,

nicht zuletzt als Einladung an die immerhin 2.000 Pilger und Wanderer, die jährlich im Kloster übernachten. Ich selber habe diese Gebetsinitiative gestartet, bringe ich doch gerade eine mehrmonatige Sabbatzeit im sogenannten Emmausklooster, wie es bereits seit dem 17. Jahrhundert heißt. Und meine Freude ist groß, als wir mit zwölf Leuten gemeinsam das Abendgebet anstimmen können: Pilger aus Utrecht und Rotterdam,

Wanderer aus Friesland, ein paar Hausgäste und sogar zwei einheimische Mitbrüder aus der Umgebung waren gekommen, um das Gebet im ältesten Kapuzinerkloster der Niederlande wieder in Gang zu setzen.

Seit diesem Abend wird im Emmausklooster wieder regelmäßig gebetet, immer morgens und abends. Mal nur zu dritt, mal ist der Chorraum gut gefüllt - mit Menschen, die das Beten gewöhnt sind, aber auch mit solchen, die von sich behaupten, gar nicht gläubig zu sein. Gerade von ihnen kommen Rückmeldungen wie: „Das hat gut getan! Ich bin zwar nicht gläubig, aber ich glaube, das sollte ich öfter mal machen!“ Laut manchen Soziologen sind die stark säkularisierten Niederlande das europäische Land mit den meisten „spirituellen Sinnsuchern“. Ob die Soziologen Recht haben oder nicht: Spirituelle Sinnsucher trifft man im Kapuzinerkloster in Velp jeden Tag.

Pilgerziel und Projektherberge

Es bewegt sich etwas am ältesten franziskanischen Ort der Niederlande. Im Jahr 1645 kamen die Kapuziner ins Emmausklooster. 2016 haben sie den Ort verlassen, 2018 wurde das Gebäude an einen Projektentwickler verkauft. Seither dient das ehemalige Kloster als Gästehaus für die zahlreichen Pilger und Wanderer von den beiden Pilgerwegen, die am Kloster vorbeiführen: „walk of wisdom“ und „Brabants Kloosterpad“. Seit Beginn 2022 wird der Betrieb des Emmauskloosters von „Carrousel Groen“ versorgt, einer sozialen Initiative, die Menschen in schwierigen Lebenssituationen wieder an den Arbeitsmarkt heranzuführt. Mit diesem Personal wird der Gastbetrieb, die Küche sowie der Klostergarten versorgt. Hinzu kommen ein paar kleine Handwerksbetriebe, die sich in den früheren Werkstätten des Klosters niedergelassen haben: eine Silberschmiede, eine Bäckerei, eine Käserei, eine Kerzenzieherei sowie eine benachbarte Brauerei, die künftig „Kapuzinerbier“ im Keller des alten Kapuzinerklosters lagern will.

Das Emmausklooster ist zudem Teil des Projekts „Grüne Schnur“, ein Netzwerk von franziskanischen Klostergärten in der niederländischen Provinz Brabant sowie im belgischen Flandern. Das Klostergebäude gehört auch zur sogenannten „Drei-Einheit“: Nahe des kleinen Örtchens Velp liegen binnen 300 Metern ein ehemaliges Redemptoristinnenkloster, eine Kirche aus dem Jahre 1000 sowie das ehemalige Kapuzinerkloster. Die politische Gemeinde würde für diese drei Orte gern ein eigenes Konzept entwickeln und sie mit neuem Leben füllen. Und nicht zuletzt: Auch die katholische Kirchengemeinde überlegt, künftig wieder mehr Gottesdienste in der alten Kapuzinerkirche zu feiern, da sie andernorts Kirchen schließen muss.

Verschiedenste Menschen und Gruppierungen haben das Emmausklooster für sich neu entdeckt und ge-



Auszeit im Kapuzinerkloster Velp

Br. Christophorus Goedereis hat bereits im Jahr 2021, damals als Provinzialminister, mit der Sondierung für einen Neuaufbruch der Kapuziner in den Niederlanden begonnen. Diesen Auftrag setzt er zurzeit im Namen des Generalministers und des aktuellen Provinzials fort.

stalten diesen Ort nun gemeinsam – im ursprünglichen Geist der Kapuziner. Als Ordensgemeinschaft ein Kloster allein zu betreiben, das wird auch in Deutschland immer schwieriger, personell und finanziell. In den Niederlanden ist es mittlerweile normal, dass ehemalige Klöster zu Gemeinschaftsprojekten ganz verschiedener Organisationen werden. Im Optimalfall findet sich auf Dauer eine Gruppe von Ordensleuten, die sich hier engagiert. Im Emmausklooster wird nun zumindest aktuell wieder täglich gebetet. Mal schauen, wo das Gebet hinführt... **T**

Minderbroeders Kapucijnen

Die Minderbroeders Kapucijnen in den Niederlanden blicken auf eine große Historie zurück. 1585 kamen die ersten Kapuziner in das seinerzeit noch niederländische Antwerpen. Schnell verbreitete sich der junge Reformzweig des Franziskusordens. Bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts zählte die Niederländische Kapuzinerprovinz über 600 Mitglieder. Seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts gingen die Zahlen auf dramatische Weise zurück. Heute leben in den Niederlanden noch knapp dreißig Kapuziner, der jüngste von ihnen ist 65 Jahre alt.



Klosterküche

JAHRHUNDERTE ALTES WISSEN FRISCH AUF DEN TISCH: EIN NEUES BUCH ÜBER REGIONALE UND NACHHALTIGE KLOSTERKÜCHE AUS DEM KAPUZINERKLOSTER IN MÜNSTER.



Thomas Ahlers,
Bernd Beermann,
Thomas Dienberg
„Klosterküche
Saisonal, unkompliziert
und vielfältig“
LV Verlag, Münster
ISBN: 978-3-784-3573-17
Preis: 32,00 €

VON BR. BERND BEERMANN

► Schon seit längerer Zeit lag die Idee in der Münsteraner Klosterluft, die Grundanliegen unseres Gartens und unserer Küche in Buchform zu bringen. Diese Anliegen sind der Erhalt von Biodiversität und die nachhaltige Produktion von Lebensmitteln in unserem Garten. Die Küche führt diese Anliegen weiter, indem sie die Produkte des Gartens zusammen mit zugekauften, biologisch produzierten Produkten, die der Garten nicht liefert, wie z.B. Milchprodukte und Eier, ergänzt und zu attraktiven Gerichten verarbeitet. Aus der Idee ist ein Kochbuch entstanden, das mehr

als ein Kochbuch ist: Die drei Autoren versuchen, aus einer franziskanischen Spiritualität nachhaltiges Handeln in Küche und Garten zu entwickeln. Sowohl durch Rezepte für die Küche als auch durch Tipps und Hinweise für den Anbau von Obst, Gemüse und Kräutern werden Hilfestellungen und Anleitung für eine Umsetzung gegeben.

Für jede Jahreszeit finden sich Rezepte, die für Alltag und für Festtage geeignet sind. Vegetarische Gerichte nehmen einen guten Platz ein und zeigen, dass Fleisch nicht notwendig ist, um schmackhaft zu kochen.

FOTO: LV VERLAG

ZANDER MIT GESCHMORTEM LAUCH



Zubereitung

Zanderfilet portionieren, salzen und beiseitestellen. Kartoffeln in reichlich Salzwasser kochen, abgießen und wieder in den Topf zurückgeben. Die Milch angießen, einen großzügigen Stich Butter dazugeben und stampfen. Mit Salz und einer Prise Muskatblüte kräftig abschmecken. Warm stellen. In einer Pfanne einen Schuss Öl erhitzen und die Lauchscheiben kurz leicht Farbe nehmen lassen. Die Brühe angießen und kurz schmoren, mit Salz, etwas Zucker und Pfeffer würzen und warmhalten. In einer weiteren Pfanne etwas Öl erhitzen. Die Zanderfilets auf der Hautseite leicht mehlieren und in der Pfanne auf der Hautseite goldbraun braten. Salzen. Hitze reduzieren und umdrehen. Vom Herd nehmen und nur garziehen lassen. Auf tiefen Tellern den Kartoffelstampf mittig platzieren, und die Zanderfilets daraufsetzen. Den Lauch drum herum anrichten. Dazu passen eine leichte Fischsoße oder eine Béchamelsoße.

Zutaten

- 600 g Zanderfilet mit Haut, entgrätet
- 1 kg mehlig kochende Kartoffeln, geschält
- 300 g Lauch, in Scheiben geschnitten
- 200 ml Milch
- 100 ml Geflügel- oder Gemüsebrühe
- Doppelgriffiges Mehl
- Butter
- Öl
- Salz
- Pfeffer
- Zucker
- Muskatblüte

Alternative Konservierungsarten, wie insbesondere das Fermentieren, werden vorgestellt. Darüber hinaus gibt es Anregungen für jahreszeitliche Getränke und Saucen.

Abgerundet wird das Buch durch Portraits von Pflanzen mit ihren Varianten. Diese können zum Teil auch auf einem Balkon gezüchtet werden, andere (wie Äpfel und Maronen) haben einen deutlich höheren Platzbedarf. Es ist für jeden Gartentyp etwas dabei.

Der Weg von spiritueller Grundhaltung bis in die Konkrete von Gartenbau und Küche wird in diesem

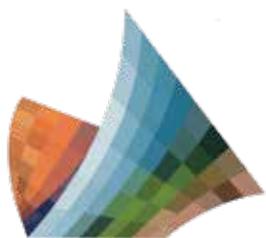
Buch nicht nur sichtbar, sondern kann bei Umsetzung zu einem Erlebnis für alle Sinne werden. Eine Reise, auf die Sie das Buch gern mitnimmt – auch wenn diese für jeden anders aussieht.

Das Buch will in erster Linie Anregungen geben, selbst ins Experimentieren zu kommen und gern eigene Veränderungen und Verbesserungen auszuprobieren.

Richtig gelungen wird dieses Buch erst sein, wenn es wie Omas altes Rezeptbuch mit Zetteln gespickt ist, die das beinhalten, was bis dato noch nicht in diesem Kochbuch zu finden ist. **T**

Fachstelle Franziskanische Forschung

Vernetzt zu mehr Resonanz



ERINNERN UND FEIERN IN EINER ZEIT DER UMBRÜCHE:
EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE GEGENWART IN DER
FRANZISKANISCHEN GEMEINSCHAFT.

VON BERND SCHMIES

» Im Juni 2022 luden die Kapuziner zu einem Symposium über „Franziskanische Werte kommunizieren: gemeinsam statt einsam“ in ihr Münsteraner Kloster ein. Etwa 80 Ordensleute, Hauptamtliche und engagierte Laien folgten der Einladung, einen Nachmittag miteinander zu diskutieren, wie wir das Erbe des Franziskus von Assisi nicht einfach verwalten, sondern sein Anliegen zum Anliegen für unsere Gegenwart machen können.

Kein leichtes Unterfangen angesichts der gegenwärtigen kirchlichen Großwetterlage. Immer mehr Menschen erscheint die katholische Kirche nicht mehr als authentische Vermittlerin christlicher Werte. Auch die Ordensgemeinschaften sind davon betroffen.

Doch gerade die franziskanischen Orden zeigen noch immer: „Wir können auch anders!“ So titelt selbstbewusst ein neulich erschienener Sammelband mit Beiträgen von Ordensangehörigen über Reformen und Zukunft der Kirche. In genau diese Richtung zielte auch das Münsteraner Symposium, das die Kapuziner gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum für christliche Spiritualität IUNCTUS sowie dem Projekt Networking Intentional Christian Communities organisiert hatten.

Nicht minder erlebt auch die Fachstelle Franziskanische Forschung (FFF) in ihrer Arbeit diesen Umbruch. Daher gewinnen die Fragen, die das Symposium sich stellte, für die FFF zunehmend an Bedeutung. Erst recht angesichts der in der nächsten Zeit anstehenden Jubiläen: 800 Jahre Bullierte Regel und das Krippenspiel von Greccio stehen 2023 an. Es folgen 2024 Franziskus' Empfang der Stigmata und 2024/2025 die Dichtung des Sonnengesangs, 2026 der Tod des Armen aus Assisi und 2028 schließlich seine Heiligsprechung. All diese historischen Ereignisse wird die FFF in den nächsten Jahren ihrem Auftrag gemäß wissenschaftlich begleiten und vermitteln.

So laufen zu den Jubiläen „Sonnengesang“ und „Franziskus' Tod“ schon jetzt konkrete Planungen. Dabei können wir auf Erfahrungen aus zwei jüngst erfolgten Jubiläen zurückgreifen. Zum einen das 2019 erinnerte Zusammentreffen des Franziskus mit dem Sultan Al-Kamil in Damiette und zum anderen die Ankunft der ersten Minderbrüder in Deutschland, die 2021 begangen wurde. Zu beiden Ereignissen haben wir uns entschieden, neue zeitgemäße Zugänge und



Im Fokus:
Wie tragen wir
franziskanische Werte
in die Gesellschaft?

Formate zu finden. So haben wir mit dem Zentrum für Islamische Theologie an der Universität Münster sowie dem Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft an der Universität Fribourg Kooperationspartner gesucht und gefunden. Mit ihnen zusammen war es möglich, die Begegnung des Sultans mit dem Heiligen in einem interreligiösen und interdisziplinären Zugang multiperspektivisch anzugehen. Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das einer weit über die franziskanische Welt hinausreichende Leserschaft neue Zugänge eröffnet.

»
Auf der kommunikativen Ebene ist zu klären, wen wir mit unseren Projekten erreichen möchten.“

Umgekehrt verlief der Weg, den wir im Jubiläumsjahr 2021 eingeschlagen haben. Wir luden die Brüder in den deutschsprachigen Provinzen der Franziskaner, Minoriten und Kapuziner zu monatlichen Geschichtswerkstätten ein. Unser Ziel war es, die Brüder für ihre frühe Geschichte zu interessieren und gemeinsam zu vergegenwärtigen, was als Inspiration für ihre Zukunft wichtig ist. Das Format der Videokonferenz erlaubte den Brüdern einen kurzen Weg in ihre Geschichte, der zu einem ebenso kurzweiligen wie lebendigen Austausch führte.

FOTO: TOBIAS RAUSER

Kurzum haben uns die beiden vergangenen Jubiläen vor Augen geführt: Als FFF müssen wir uns nach außen und innen öffnen und experimentierfreudig neue Formate und Partnerschaften ausprobieren. Auf der kommunikativen Ebene ist zuerst die Frage zu klären, wen wir mit unserem Projekt erreichen möchten: WissenschaftlerInnen, Schwestern und Brüder der franziskanischen Familie, ihnen nahe- oder fernstehende Laien welchen Alters? Je nach Zielgruppe heißt es dann, Kooperationspartner aus den entsprechenden Bereichen zu gewinnen. Wichtig auch: Wir müssen, wenn wir von allen verstanden werden wollen, eine gemeinsame Sprache und adäquate Formate bei Medien und Veranstaltungen finden.

Dafür brauchen wir Unterstützung, etwa durch die Öffentlichkeits- und Medienbeauftragten der Provinzen oder durch Geschichtsdidaktiker und Pädagogen. Hier gilt es, sich zu vernetzen, damit es gemeinsam gelingen kann. Das alles klingt und ist tatsächlich komplex und aufwändig in der Organisation, bleibt aber unumgänglich, wenn wir eine Resonanz erfahren wollen.

Dabei ist es ratsam, sich auf Gebieten, die außerhalb der eigenen Kompetenz liegen, nach professioneller Unterstützung umzusehen. Schließlich müssen wir lernen, zu akzeptieren, dass unsere Gesellschaft aus Vielfalt und Verschiedenartigkeiten besteht, in die sich die franziskanische Familie mit ihren eigenen Werten und Angeboten auf Augenhöhe einbringen muss. Andernfalls wird es um uns einsam. Dass neue Wege innerhalb der franziskanischen Welt beschritten werden (müssen), haben die Beiträge des Symposiums eindrücklich gezeigt. Es gab Impulse, die in der Arbeit der FFF umgesetzt werden, weil wir zeigen wollen: Wir können auch anders! **T**



Peter Kalvari und Br. Andreas Waltermann

Die byzantinische Kirche Hl. Maria in Apollonia in Mittelalbanien



Rotary, die Kapuziner und Albanien

Mobile Hilfe

IN ALBANIEN ARBEITEN DIE KAPUZINERBRÜDER MIT DEM ROTARY CLUB MÜNSTER-ST. MAURITZ ZUSAMMEN. EINER DER HAUPTINITIATOREN, DR. PETER KALVARI, BERICHTET ÜBER EIN GEPLANTES GESUNDHEITSPROJEKT IN DEN BERGEN NORD-ALBANIENS.

VON DR. PETER KALVARI

» Ein Vortrag von Br. Andreas Waltermann im Rotary Club Münster Sankt Mauritz machte den Anfang. Br. Andreas schilderte eindrucksvoll die seelsorgerische Arbeit und die sozialen Projekte der Kapuziner in der Bergregion um Fushë-Arrëz in Albanien.

Allen Anwesenden, die den Vortrag hörten, wurde deutlich, welcher Not und unzureichenden Lebensbedingungen viele Menschen in Albanien, einem Land mitten in Europa, ausgesetzt sind. In der Folge entstand die Idee, in dieser Bergregion in Zusammenarbeit mit den Kapuzinern ein rotarisches soziales Projekt auf die Beine zu stellen.

Im Austausch mit Br. Andreas wurde ein Projekt entwickelt, für diese unwegsame und abgelegene Bergregion einen mobilen medizinischen und pflegerischen Unterstützungsdienst zu etablieren.

In dieser Region um die Missionsstation gibt es für die umliegenden Bergdörfer keine kontinuierliche medizinische oder pflegerische Versorgung, oft lediglich eine Ambulanz, die einmal die Woche oder seltener

von einer Krankenschwester besetzt ist. Die Kranken und Pflegebedürftigen in den Dörfern werden im Wesentlichen durch ihre Familien versorgt. Im Zentralort Fushë-Arrëz gibt es kein Krankenhaus, lediglich ein Gesundheitszentrum, in dem nur eine Erstversorgung nach Unfällen oder bei akuter Erkrankung stattfinden kann. In Fushë-Arrëz gibt es einen Arzt, der, wenn die Wegverhältnisse es zulassen, auch Hausbesuche in den entlegenen Dörfern durchführt. Die medizinische Ausstattung in dem Gesundheitszentrum und in den Ambulanzen in den Dörfern ist aber völlig unzureichend.

Die Versorgung verbessern

Hauptziel des mobilen Dienstes ist es daher, die medizinische und pflegerische Versorgung der siedlungsfernen Bevölkerung zu verbessern und nachhaltig aufrechtzuerhalten. Das notwendige technische und medizinische Equipment sollte durch Spenden des Rotary Clubs Münster-St. Mauritz sowie Mittel der



Im Projekt sind Arbeit, Initiative und Kreativität gefordert



Peter Kalvari (dritter von li.), Peter Funke (zweiter von re.) und Br. Thomas Dienberg (erster von re.) mit Vertretern der Rotarier in Tirana



Die Kranken und Pflegebedürftigen in den Dörfern werden im Wesentlichen durch die Familien versorgt.“

Sie haben mehrere Dörfer besucht und dort auch Kontakt zu Bedürftigen aufnehmen können. Speziell diese Kontakte in den Dörfern, aber auch die vielen Informationen, die sie von den bereits vor Ort lebenden und tätigen Kapuzinerbrüdern erhalten haben, hat die Gruppe bestärkt, dieses Projekt voranzutreiben. Zuletzt gelang es, Kontakt zu einem Rotary Club in Tirana aufzunehmen, der sich an dem Projekt beteiligen möchte.

rotarischen Organisation bereitgestellt werden. Die logistische Unterstützung, die Bereitstellung medizinischer Verbrauchsgüter sowie die Bereitstellung einer Pflegekraft sollte durch die Kapuziner erfolgen.

Im November 2021 sind dann drei Rotarier aus dem Club Münster-St. Mauritz, darunter Br. Thomas Dienberg, zusammen mit Br. Jeremias Borgards nach Albanien gereist und haben mit Hilfe der Kapuziner vor Ort die Situation erkundet, Gespräche mit dem Bürgermeister, einem in der Region tätigen Unternehmer sowie den zuständigen Ärzten durchgeführt.

Br. Jeremias in Albanien

Nach dieser Bestandsaufnahme vor Ort ist das Projekt im Austausch mit allen Beteiligten vorangetrieben worden. Spenden wurden eingesammelt, der Antrag auf Unterstützung bei Rotary International ist erfolgt. Br. Jeremias, der auch examinierter Krankenpfleger ist, ist bereits nach Albanien umgezogen und wird dort diesen mobilen Dienst aufbauen und die beiden schon vor Ort wirkenden Kapuziner unterstützen. Wenn alles nach Plan geht, kann der Dienst zum Ende des Jahres seine Arbeit aufnehmen.

FOTOS: THOMAS DIENBERG

Im Einsatz für die Ukraine

VOR ORT HELFEN: MIT DIESEM ZIEL SIND KAPUZINER AUS DEUTSCHLAND NACH KRIEGSAUSBRUCH IN DIE UKRAINE AUFGEBROCHEN. ES WAR DER BEGINN DER DAUERHAFTEN UKRAINE-HILFE DES ORDENS.

VON TOBIAS RAUSER

» Es war Ende Februar – und die ersten, schrecklichen Bilder aus der Ukraine flackerten über die Bildschirme. Die Kapuzinerbrüder Jeremias und Moritz im Kloster in Münster trieb erschüttert die Frage um: Was können wir tun? Gemeinsam beschlossen sie: „Wir fahren in die Ukraine. Wir nehmen die Kriegsoffer in den Fokus unserer täglichen Arbeit und des Gebetes.“

Die Kapuziner stellten mit der Hilfe zahlreicher Spenderinnen und Spender einen 40-Tonner mit Hilfsgütern zusammen. Wundversorgungsmaterial und andere, dringend benötigte Güter. Schussichere Westen für medizinisches Personal. Rollstühle und Krücken.

Prägender Einsatz im Land

Mit dem Lkw und einem Kleinbus machten sich Br. Moritz Huber und Br. Jeremias Borgards auf den Weg an die polnisch-ukrainische Grenze. Ihr Ziel: Lviv (Lemberg). In einem griechisch-katholischen Priesterseminar vor Ort kamen die Brüder unter und konnten mehrere Wochen am Bahnhof der Stadt Flüchtende aus der Ostukraine unterstützen. Mit einer warmen Suppe, einer Umarmung, einem Segen. Eine Zeit, die die Brüder sehr geprägt hat – und das nicht nur aufgrund der schlaflosen Nächte, die oft aus Raketenalarm und dem Umzug in den Keller des Priester-

FOTOS: KAPUZINER

Vor der Abfahrt: Br. Moritz und Br. Jeremias in Münster



Hilfsgüter an Bord: Gepackter Lkw auf dem Hof



» Diese Zeit hat mich im guten Sinne im Glauben gefestigt.“

Verteilung im Land: Seminaristen laden die Güter aus



Gemeinsam vor Ort
Br. Jeremias und
Br. Moritz in Lviv zu Besuch
bei Mitbrüdern

seminars bestanden. Immer wieder kamen Menschen auf der Flucht aus dem Osten des Landes am Bahnhof an und brachten ihre Geschichten mit, zeigten Fotos und Videos von furchtbaren Gräueltaten, berichteten von Hinrichtungen. „In dieser Zeit in Lviv ist mir sehr klar geworden, wie wichtig die Dimension der Hoffnung in unserem Leben ist. Eine Hoffnung, die aus unserem Glauben kommt“, berichtet Br. Jeremias.

Für den Ordensmann haben Karfreitag und Ostern in den Tagen und Wochen in Lviv eine neue Bedeutung bekommen. Die bisher gefeierte, ausgefeilte Liturgie rückte unter Raketenalarm in den Hintergrund, die Kraft dahinter wurde verstärkt spürbar. „Diese Zeit hat mich im guten Sinne im Glauben gefestigt. Und das nicht in einem festgefahrenen Sinne, sondern eher befreit“, sagt Br. Jeremias. Er stellt bei sich eine neue Leichtigkeit fest. „Ich darf mein Leiden an Gott übergeben, es ihm hinhalten. Denn Gott leidet unter dem Krieg in der Ukraine, er leidet darunter, dass es Christen gibt, die diesen Krieg legitimieren. Das gibt mir Kraft, weiterzumachen und die Dinge anzugehen.“

Zu zweit als Brüder

Die beiden Kapuziner waren gemeinsam unterwegs. So hatte es schon der Ordensgründer Franz von Assisi vor vielen Jahrhunderten verfügt: Brüder sollen sich zu zweit auf den Weg machen. Dass das eine gute Idee war, ▶



Internationales Team
In Lviv am Bahnhof wurden ankommende Flüchtlinge versorgt



Ostern im Krieg
Br. Jeremias verbrachte die Ostertage in der Ukraine



Am Bahnhof in Lviv
Br. Jeremias und Br. Moritz (rechts mit Br. Kasimir) knüpften vor Ort Kontakte für die Ukraine-Hilfe

Gemeinsam stärker

„Ohne unsere großartigen Partner könnten wir viele Dinge nicht schaffen“, sagt Br. Jeremias. „Deswegen an dieser Stelle hier: Danke für die Unterstützung!“ Vor Ort ist das Priesterseminar in Lviv mit dem Subregens Mykhaylo Plotsidem der Ansprechpartner. Von dort aus werden die Hilfsgüter dann direkt ins Land weiterverteilt. Gelder und Sachspenden kommen von hunderten Unterstützern, die Beträge zwischen 20 und 20.000 Euro zur Verfügung stellten. Ob es eine kleine Spende vor Ort in der Kirche, medizinisches Material, ein Solidaritätskonzert, Friedensgebete oder die Spende eines Fußballvereins wie dem SC Freiburg ist: die Zahl der Unterstützer für die Ukraine-Hilfe der Kapuziner ist riesig und bunt. „Ich danke Ihnen im Namen der Kapuziner, von ganzem Herzen!“, sagt Br. Moritz. Auch logistisch werden die Kapuziner durch engagierte Partner unterstützt, beispielsweise durch den Verein Nottuln & Friends, den Selbstlos e.V., die Alexianer GmbH, Paul Harwerth von Harwerth Trucks, Theo Große-Starmann von der Königsberghilfe und Spediteur Galyna Malysh direkt aus Lviv.

wurde den beiden Ordensbrüdern, die sich vor ihrer Reise kaum kannten, schnell klar. „In diesem Auftrag steckt ein spiritueller Aspekt, der wichtig ist: Aufeinander hören, den anderen ernst nehmen, im Gebet gemeinsam einen guten Weg finden“, sagt Br. Jeremias. Br. Moritz ergänzt: „Wer zu zweit mit der gleichen Mission im Einsatz ist, der merkt, dass man nicht nur eine Zweckgemeinschaft ist, sondern dass man als echte Brüder mit einem Ziel unterwegs ist.“

Für Br. Moritz war wichtig, dass die Provinz und die Mitbrüder vor Ort den Einsatz aus vollem Herzen unterstützten. „Das war und ist eine sehr schöne Erfahrung. Für mich als franziskanischem Ordensmann kann eine solche Reise nur gelingen, wenn sie vom Segen und dem Gebet der Mitbrüder getragen ist.“ Dass sich die beiden Ordensbrüder vorher kaum kannten, war kein Problem. „Uns verbindet die Ehrlichkeit, das Geradeheraus-Denken und -Sprechen. Und vor allem eine tiefe franziskanische Spiritualität“, sagt Br. Jeremias.

Ständige Hilfen für das Kriegsgebiet

Nach einigen Wochen kamen die beiden Ordensleute mit anderen Flüchtenden im Kleinbus zurück nach Münster. Gemeinsam machten sich die Kapuziner mit anderen Brüdern wie Br. Alexander Schröter daran, mit dem Wissen um die Situation vor Ort, weitere Transporte vorzubereiten. Daraus entstand die Ukraine-Hilfe der Kapuziner. „Die Spendenbereitschaft und die Betroffenheit der Menschen rund um unsere Klöster war beeindruckend. So konnte aus einer kleinen Idee etwas Großes werden“, berichtet Br. Moritz. Es folgten weitere Besuche von

FOTOS: KAPUZINER

„**Wer zu zweit mit der gleichen Mission im Einsatz ist, der merkt, dass echte Brüder mit einem Ziel unterwegs sind.**“

Br. Jeremias in Lviv – und weitere Hilfstransporte. Zahlreiche 40-Tonner mit Getreide, Backwaren, Wasser, medizinischem Material und vielen Dingen mehr konnten die Kapuziner in diesem Jahr auf die Reise schicken. Der aktuelle Stand Ende Oktober: 21 Lkw. Vor Ort wird das Material dann von den Seminaristen des griechisch-katholischen Priesterseminars und anderen Helferinnen und Helfern mit kleineren Transportern und Pkw in die Dörfer verteilt. Um die Weitergabe zu erleichtern, hatten die Kapuziner persönlich im April zwei Kleinbusse in die Ukraine gebracht, die dort seitdem für die Weiterverteilung der Hilfsgüter und den Transport von Verwundeten eingesetzt werden. „Wir liefern immer nur das, was wirklich vor Ort auch gebraucht wird“, betont Br. Jeremias. Er kümmert sich auch weiterhin mit seinen Partnern in Deutschland um die Organisation der Hilfen, auch wenn er mittlerweile nicht mehr in Münster, sondern in Albanien lebt.

Spenderinnen und Spender gesucht!

Und 2023? „Solange wir Spenderinnen und Spender haben, machen wir weiter!“, hofft Br. Jeremias. „Ein Ende des Krieges in der Ukraine ist bis jetzt nicht abzusehen und anschließend wird es um einen Neuanfang gehen“, sagt Br. Moritz. „Auch wenn das Geld hier in Deutschland bei vielen knapper wird, hoffe ich, dass diejenigen Menschen, die ganz unmittelbar unter dem Krieg leiden, nicht vergessen werden.“ Hilfe wird weiterhin benötigt - in welcher Form auch immer. Br. Moritz: „Unterstützen Sie uns Kapuziner und unsere Ukraine-Hilfe und öffnen Sie auch weiterhin Ihre Herzen für das Leid der Menschen!“

Und nicht nur eine Spende hilft: Die Kapuziner bitten Sie auch um Ihr Gebet. „Wir erleben die Kraft und die Einheit zwischen uns und den Menschen, die aus Entfernung für die Betroffenen beten“, sagt Br. Jeremias. „Bitte unterstützen Sie uns deswegen auch, indem Sie im Gebet bei den betroffenen Menschen sind!“



So können Sie helfen

Konto: Deutsche Kapuzinerprovinz
IBAN: DE87 4006 0265 0003 2133 02
BIC: GENODEF1M05
Verwendungszweck: Ukraine-Hilfe

Von welcher Kirche träumst Du?

DIE KIRCHE BEFINDET SICH IM UMBRUCH. WOHIN SOLL IHR WEG GEHEN? NEUN INDIVIDUELLE TRÄUME EINER KIRCHE MIT ZUKUNFT.



»

Ich träume von einer Kirche, die sich freut über die Vielfalt der Schöpfung, einer Kirche, die unterschiedliche Begabungen und Biografien ebenso wertschätzt wie die Verschiedenheit der ethnischen, sozialen und kulturellen Herkunft sowie der geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung.“

Br. Markus Fuhrmann

Provinzialminister der Deutschen Franziskanerprovinz



»

Ich träume – mit Papst Franziskus – von einer Kirche als Mutter und Hirtin für alle Gläubigen und – vermutlich ebenfalls mit ihm – noch weiter: als engagierter Kämpferin für Gerechtigkeit auf Erden, als geistesgegenwärtiger Gottsucherin auch in unübersichtlichem Gelände und als konsequenter Menschenfreundin in den Spuren Jesu.“

Martina Kreidler-Kos

Leiterin der Abteilung Seelsorge im Bistum Osnabrück



»

Ich träume von einer Kirche, die eine Sprache spricht, die Menschen verstehen, ihre Herzen berührt und sich faszinieren lässt von der frohen und befreienden Botschaft des Evangeliums.“

Br. Edmund Kesenheimer

Kapuziner



»

Ich träume von einer Kirche, die bei den Menschen ist und sich nicht hinter prunkvollen Mauern versteckt. Einer Kirche, die den Menschen auf Augenhöhe begegnet. Einer Kirche, die nicht ausgrenzt, sondern einlädt. Einer Kirche, die uns hilft, liebende Menschen zu werden.“

Tina Hawel

Mitglied der Geschäftsleitung, die elisabethinen linz-wien gmbh

FOTOS: NATANAEL GANTER, ANDREAS KÜHLKEN, LÉMRICH, ELISABETHINEN

Von welcher Kirche träumst Du?



”

Ich träume von einer Kirche, die nicht meint, alle Antworten bereits zu kennen, sondern in Rückbindung an die Botschaft Jesu (neue) Antworten auf die Fragen und Herausforderungen unserer Zeit sucht.“

Br. Stephan Schweitzer
Kapuziner



”

Meine Kirche wäre keine Institution, kein Gebäude – auch wenn ich die Ruhe und Schönheit der Kirchen und Kapellen liebe. Meine Kirche wäre ein strahlender, freier Mensch. Eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die mich und andere so begeistert wie einst Jesus, San Francesco, San Domenico, Mutter Theresa oder Antonia Werr die Menschen begeistert haben. Der ich mit Freuden folgen und mit der wir zusammen viel Gutes bewegen würden. Auf jeden Fall wäre diese Kirche femininer.“

Ulrike Rose
Kulturbauexpertin



”

Ich träume von einer Kirche, die Gemeinschaft lebt, die das Miteinander in den Mittelpunkt rückt und in der Macht und Selbstzweck keine Rolle spielen. Ich träume von einer Kirche, die aktiv nach Veränderung strebt, um der Zukunft gerecht zu werden.“

Oliver Rendel
Geschäftsführer, die elisabethinen linz-wien gmbh



”

Ich träume von einer bunten Kirche, in der niemand ausgeschlossen wird; in der Frauen ihre priesterliche Berufung leben können und in der die Liebe Gottes erfahrbar wird; von einer Kirche, in der die Menschen wichtiger sind als Strukturen, Traditionen und Machtfragen.“

Sr. Christina Mülling
Sießener Franziskanerin, Geschäftsführerin INFAG



”

Ich träume von einer Kirche, in der die Botschaft Jesu gelebt wird. Und in der es wieder Spaß macht zu glauben. Ist das zu fromm? Ich meine es ernst! Wir in der Kirche sind gerade mit so Vielem beschäftigt, das uns runterzieht. Ich gebe diesen Traum nicht auf: von einer Kirche, in der jeder sein darf, wie er ist, und zu der man wieder gern gehört.“

Br. Thomas Schied
Kapuziner

FOTOS: EDWARD BEIERLE, LÉMIRICH, ELISABETHINEN, INFAG

Nächstenliebe

Glücklich, wer weiß, wofür er gibt



WARUM SPENDER WOHLTÄTER HEISSEN: BR. PAULUS
ÜBER GLÜCK, NÄCHSTENLIEBE UND LANGFRISTIGES VERTRAUEN.

VON BR. PAULUS TERWITTE

» Der Kapuziner Bruder Wendelin Gerigk (+2010) hatte nur 1.500 DM für den Start. In den neunziger Jahren gründete er damit den Frühstückstreff für obdachlose Menschen an der Frankfurter Liebfrauenkirche. Sein Gottvertrauen sollte sich auszahlen: Wenn Gott uns die Armen schickt, dann sorgt er auch für sie.

Zeit spenden

Sein Franziskustreff, wie er das Angebot von Essen, Trinken und Sozialberatung nannte, zeugt bis heute von der Offenheit der Brüder für die armen und obdachlosen Menschen in der Frankfurter City. Die täglich etwa 160 Gäste werden von vier Personen aus unserem Netzwerk von 60 Ehrenamtlichen bewirtet. Die Menschen aller Religionen und Weltanschauungen spenden regelmäßig ihre Zeit. Wenn man sie fragt, warum, antworten sie: Es ist so menschlich hier. Oder: So lebe ich Nächstenliebe.

Wovon lebt der Franziskustreff?

Wir haben das Gottvertrauen von Bruder Wendelin geerbt. Das war nicht schwer. Denn bei seinem Tod hinterließ er nach achtzehn Jahren Arbeit ein Netzwerk von 1.500 Wohltätern, die er fein säuberlich notiert hatte in einem Karteikasten, den er stets aktualisierte. Sie waren die eigentlichen Träger seines Werkes, das bis heute ohne jede Kirchensteuerermittel oder staatliche Förde-

rung auskommt. Wer sein Geld Bruder Wendelin in seine sprichwörtlich großen Hände gab, der wusste: Es ist gut bei ihm aufgehoben. Der Kapuziner macht daraus direkte Hilfe für obdachlose und arme Menschen.

Wohltäter, nicht Spender

Die Deutsche Kapuzinerprovinz hat nach dem Tod ihres Gründers sein Werk in der Franziskustreff-Stiftung verstetigt. Es liegt an mir als Gründungsvorstand, den franziskanischen Geist unter den obdachlosen und armen Gästen, den Ehrenamtlichen, unseren Hauptamtlichen und den vielen Wohltätern zu beleben. Mit der Grundlage, die Bruder Wendelin gelegt hat, halten wir lebendig: Der Franziskustreff ist Frucht des Gemeinwohldenkens der Bevölkerung. Darum heißt jeder Spender auch Wohltäter: Er ist ein Gemeinwohl-Vermehrer. Seine Spende ist eine Gemeinwohltat. Und eine direkte Wohltat für bedürftige Menschen.

Wer spendet, arbeitet sozial mit

Glücklich, wer weiß, wohin sein Geld geht und was damit gemacht wird. Bruder Wendelin hat in seinen Dankbriefen für jede Spende aktuell berichtet, was gerade los ist im Franziskustreff. Zu Weihnachten zog er sich zurück und formulierte eine Weihnachtsbotschaft an „seine“ Wohltäter; er vermittelte ihnen, dass sie selbst es sind, die täglich die Tür öffnen, den Tisch decken, eine

ILLUSTRATION: HETTY KRIST



Frühstück für Bedürftige Wohltäter ermöglichen es uns, obdachlosen und armen Menschen direkt zu helfen



Soforthilfe geben, eine Wohnung suchen oder beim Papierkram helfen. Wer spendet, arbeitet sozial mit. Auch wenn davon Löhne bezahlt werden für Hauptamtliche, eine Verwaltungsfachkraft, die für eine transparente Geldverwaltung sorgt: Das alles ist direktes soziales Handeln, weil es zuverlässig armen Menschen ein Willkommen anbietet. Und Menschen, auf die sie sich verlassen können, fehlen obdachlosen Menschen am meisten.

Wer zustiftet, hilft nachhaltig

Die einzelne Spende wird verbraucht für diese direkte Hilfe, das tägliche Willkommen. Um es auf eine breite Basis zu stellen, arbeite ich daran, dass sich das Stiftungskapital vermehrt. Deshalb werbe ich bei den Wohltätern um Zustiftungen. Dieses Geld bleibt im Grundstock der Stiftung; je stärker der ist, um so leichter können wir von da aus an weitere Projekte denken. Wir wollen für unsere Gäste gern eine Produktionsstätte schaffen und eine Krankenstation einrichten. Dafür braucht es auch wieder Spenden, aber noch besser sind Zustiftungen von fünfzig, hundert, fünfhundert und mehr Euro. Wer zustiftet, trägt nachhaltig am guten Werk mit.

Vererben für obdachlose Menschen

Die Franziskustreff-Stiftung ist als Stiftung Bürgerlichen Rechts staatlich kontrolliert. Sie bleibt stark an der Seite obdachloser und armer Menschen. Sie kann im Testament als Erbin eingesetzt werden. Sie können der Stiftung einen bestimmten Geldbetrag, eine Immobilie oder andere Sachwerte vermachen. Sie müssen für den Satzungszweck eingesetzt werden, was regelmäßig auch zukünftig von der Stiftungsaufsicht und den Finanzbehörden kontrolliert wird. So ein langfristiges Vertrauen, ins Testament geschrieben, gibt ihnen heute schon ein gutes Gefühl.

Wohltäter der Kapuziner

Ich bin begeistert von der Freude, die unsere Wohltäter haben, weil sie im Franziskustreff vor Ort sehen, wie sinnvoll ihr Geld bei uns arbeitet. Gleichzeitig weiß ich auch: Wir Kapuziner brauchen auch Sie persönlich als Wohltäter. Was unsere Brüder geleistet haben, die jetzt alt geworden sind, hilft ihnen nicht, eine gute Pflege zu finanzieren. Wie intensiv wir unsere Brüder ausbilden, damit sie wirksame Kapuziner werden, bringt uns kein Geld, sondern kostet. Deshalb, so gern ich Sie einlade, für den Franziskustreff zu spenden: Werden Sie (auch) Wohltäter der Kapuziner!

Kommen Sie mit mir ins Gespräch

Deshalb gibt es hier, ganz im Sinn von Bruder Wendelin, jetzt nicht die Kontonummer des Franziskustreffs, sondern der Deutschen Kapuzinerprovinz. Schreiben Sie in den Verwendungszweck „Kap23“, dann weiß ich, Sie haben diesen Artikel gelesen und sich entschlossen, die Brüder für ihre Zukunft zu unterstützen. Ich werde Sie anschreiben und ihnen erzählen, was Ihre Gabe bewegt. Wie mit ihr verantwortungsvoll umgegangen wird. Herzlich willkommen! **T**



www.kapuziner.de/spenden

Konto: Deutsche Kapuzinerprovinz

IBAN: DE60 7509 0300 1002 2064 39

BIC: GENODEF1M05

Regeljubiläum 1223 – 2023

Franziskanisch leiten

LEITUNG IN ZEITEN DES UMBRUCHS, DER KRISE ODER AUCH IN EINER PHASE EINER ZEITENWENDE: LEITUNGS- UND FÜHRUNGSPERSONEN STEHEN HEUTE VOR GROSSEN HERAUSFORDERUNGEN. EIN BLICK AUF DIE ORDENSREGELN KANN DABEI WICHTIGE IMPULSE GEBEN.



Ordensregeln: Papst Innozenz III. bestätigt Franziskus und seinen Brüdern die Regeln

VON BR. THOMAS DIENBERG

» In jüngerer Zeit werden die Themen „Leitung und Führung“ zunehmend mit den Ordensregeln in Verbindung gebracht, um so daraus vor allem Handlungsimpulse für den Führungsalltag zu entwickeln.

Doch geht das überhaupt? Kann man eine Regel, die vor Hunderten von Jahren für eine Lebensgemeinschaft geschrieben worden ist, zum einen einfach so auf die heutige Situation übertragen, und zum anderen dann mit dem Führungsalltag in einem Unternehmen, auch wenn es christlich orientiert ist, verbinden? Überfrachtet man so Führung nicht allzu sehr mit Spiritualität, mit etwas Frommem – und macht auch Spiritualität entweder banal/platt oder unbrauchbar, weil sie allgemein und nichtssagend wird?

Wenn ich an Leadership denke, dann fallen mir Stichworte ein wie: eine Vision haben, das große und ganze Bild sehen, engagiert, couragiert und leidenschaftlich vorangehen, Menschen motivieren und

Sorge um die Einzelnen sowie um das große Ganze haben – und stets von neuem fragen, was dem Leben des Unternehmens, der Organisation, der Gemeinschaft und den Einzelnen dient. Das sind Grundhaltungen, die sich in den Ordensregeln mit unterschiedlichen Begriffen immer wieder finden lassen, wenn es dort um Führung und Leitung geht. So auch in den Franziskanischen Regeln.

Leitung bedeutet, mit einer Vision vorangehen Leadership in der Franziskanischen Spiritualität, ja in der christlichen Spiritualität schlechthin, kann man mit dem einfachen Motto überschreiben: Dienen statt Herrschen! Leadership ist ein Dienst an der Gemeinschaft, verbunden mit der Leitfrage: Was dient dem/der Einzelnen, was dem Ganzen? Manchmal muss man dabei abwägen und Entscheidungen treffen. Leadership ist ein Dienst an den Einzelnen sowie an



Jene Brüder, die Minister und Diener der anderen Brüder sind, sollen ihre Brüder aufsuchen und ermahnen und sie in Demut und Liebe zurechtweisen, ohne ihnen etwas zu befehlen, was gegen ihre Seele und unsere Regel wäre.“

FOTO: COMMONS.WIKIMEDIA.ORG

der gesamten Organisation, dem Team, der Gruppe oder der Gemeinschaft.

Leadership umschreibt dabei die Haltung einer Führungskraft. Es geht um die Kunst, eine Gruppe von Menschen zu motivieren, auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten; die Fähigkeit, einer Gruppe von Menschen eine (neue) Vision und Richtung zu geben, sodass diese sich mit dem Ziel und der Haltung identifizieren können. Das ist weitaus mehr als Management, wo es um das Organisieren und Planen geht. Leadership geht voran und verbindet den augenblicklichen Prozess mit den Wurzeln des Unternehmens, der Organisation oder der Gemeinschaft sowie mit einer Vision für die Zukunft. Das also ist auch die Aufgabe einer Oberin und eines Oberen im Kloster? Sicherlich! Es geht doch darum, neben aller Planung des täglichen Lebens, Visionen für die Zukunft zu entwickeln, gerade heute in Zeiten, in denen sich immer ▶



Hausoberentreffen: Gemeinsam die Organisation gestalten und sich selbst und andere führen

weniger Menschen für das Ordensleben interessieren und in denen die Kirche massiv auf dem Prüfstand steht.

Was nun zeichnet einen franziskanischen Leitungsstil aus? Dazu möchte ich an dieser Stelle nur einige Grundgedanken formulieren. Aber es soll damit deutlich werden, dass man durchaus Ordensregeln und die Tradition von Leitung und Führung in den Orden auf unternehmerisches Handeln und den Umgang mit Mitarbeitenden im Hier und Heute übertragen kann und auch darf.

Was heißt „franziskanisch leiten“?

Die franziskanische Familie feiert im Jahre 2023 die Entstehung der sogenannten Bullierten Regel vor 800 Jahren, also der Regel, die vom Papst damals genehmigt und approbiert worden ist.

Dort heißt es über Leitung: „Jene Brüder, die Minister und Diener der anderen Brüder sind, sollen ihre Brüder aufsuchen und ermahnen und sie in Demut und Liebe zurechtweisen, ohne ihnen etwas zu befehlen, was gegen ihre Seele und unsere Regel wäre“ (BR 12). Im Vordergrund stehen Haltungen, wie jemand, der lei-



Nicht die Macht, nicht der Einfluss, nicht die Position sind entscheidend, sondern das Miteinander und die Geschwisterlichkeit.“

tet, den Brüdern begegnen möge: Er soll die Brüder aufsuchen, sie ermahnen und sie in Demut und Liebe zurechtweisen. Auf die heutige Situation umgemünzt kann man diese drei Weisen der Begegnung auch wie folgt umschreiben: Eine Führungskraft sucht das persönliche Gespräch mit den Mitarbeitenden; sie sorgt

FOTO: KAPUZINER

sich um das Ganze und gibt liebevoll, aber durchaus deutlich Korrekturen und Verbesserungsvorschläge. Demut ist ein schillernder Begriff und spielt mehr und mehr auch im Führungsalltag eine Rolle. Im Kontext der Spiritualität in Verbindung mit Führung und Leitung bedeutet das: sich verdankt wissen und getragen von einem, der größer ist; von daher das Wissen zu haben, nicht alles selbst machen und können zu müssen, vielmehr sich zurücknehmen und wachsam sowie achtsam sein; eine bodenständige und dienende Haltung einnehmen, zu wissen, dass ich so, wie ich bin, auch mit meinen Schwächen und Begrenzungen, geschaffen und geliebt bin und von daher mich darin auch annehmen und dazu stehen darf, auch im Führungsalltag ...

Für Franziskus hat die Demut eine tiefe theologische Bedeutung: Gott ist Mensch geworden, einer wie wir. Er hat sich klein gemacht, aus und in Liebe. Er ist arm geworden um des Lebens und des Menschen willen. Er erlebt das immer wieder auch in der Eucharistiefeier, in der Wandlung der Gaben von Brot und Wein: „O erhabene Demut, o demütige Erhabenheit!“ Diesem Gott will er nachfolgen und in Armut allen begegnen, also Beziehungen leben und gestalten, die keine Abhängigkeit wollen, die die anderen nicht festlegen oder bestimmen wollen, sondern in Freiheit und in der Haltung des Loslassens begegnen. Das gilt dann auch für die Führungs- und Leitungspersonen.

Die Oberen werden Minister oder auch Diener genannt. Für eine gewisse Zeit werden sie in den Dienst genommen, um dann wieder das Amt abzugeben und es anderen zu überlassen. So kann sich niemand

an einem Posten festsetzen oder der Versuchung erliegen, das Amt und den Dienst als selbstverständlich zu betrachten. Die Macht zur Entscheidung zu haben, die Macht, etwas gestalten und aktiv anzugehen, entscheidende Schritte und Strategien mitzubestimmen, das ist auf der einen Seite eine großartige Sache, auf der anderen aber auch eine große mögliche Falle. Wie schwer ist es, von dieser Macht nach Jahren in einer Führungsposition wieder zu lassen, doch das ist wesentlicher Bestandteil der franziskanischen Leitungskultur. Nicht die Macht, nicht der Einfluss, nicht die Position sind entscheidend, sondern das Miteinander, die Brüderlich- und die Geschwisterlichkeit.

Die eigenen Quellen sind wichtig

Das franziskanische Triumvirat von Armut, Mindersein und Geschwisterlichkeit ist ein Kerninhalt der gelebten Leitung und Führung im Orden.

Es ist wichtig, die eigene Führung immer wieder zu reflektieren, innezuhalten und die eigenen Quellen zu nähren und sich wieder mit diesen zu verbinden. Dazu dienen Exerzitien, Momente der Besinnung und des Gebets im Alltag, die kleinen Momente der Unterbrechung. Nicht lang, aber doch so, dass ich mich wieder auf das, was mir wirklich wichtig ist und mein Leben trägt, ausrichten kann. Um auch der herausfordernden Situation, die mir vielleicht bevorsteht, oder der Entscheidung, die mich beschäftigt, gerecht zu werden, und darin dann auch den Mitarbeitenden und den Schwestern und Brüdern, für die ich Verantwortung trage.

IUNCTUS – Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität

IUNCTUS, das Institut der PTH für Spiritualität, beschäftigt sich seit längerem intensiv mit dem Zusammenhang von Leadership und Spiritualität. Wissenschaftliche Publikationen zeugen davon, vor allem aber auch Leadership-Programme mit verschiedenen Organisationen. Die Programme umfassen die Themen: Sich selbst führen, andere führen, Organisation gestalten. Ein Mix aus Impulsen aus der christlichen Spiritualität sowie aus modernen Führungstheorien verbunden mit praktischen Methoden, persönlichen Reflexionen und gemeinsamen Gesprächen gewähren eine lebendige Auseinandersetzung mit diesem Thema.

www.iunctus.de

Ansprechpartner: Prof. P. Dr. Thomas Dienberg

E-Mail: thomas.dienberg@kapuziner.org

Tel. 0251/982949-0

Professionalisierung ist ein anderes Stichwort. Schau ich in den Kontext von Ordenschristentum oder auch diözesan verfasster Kirche, dann fällt mir auf, wie wenig professionell im Führungsalltag agiert wird. Das fängt mit der Kenntnis von Tools und Instrumentarien an, die es einzuüben gilt, bis hin zu der Verbindung von Spiritualität und Führung, die sich nicht darin (und nur darin) zeigt, dass eine Sitzung mit einem Gebet zum Heiligen Geist beginnt. Intuition ist gut, aber nicht alles. Auf die Haltung kommt es an.

Franziskanisch leiten: Ist es nun klarer geworden, was sich hinter diesen Schlagworten verbirgt? Konkreter und handhabbarer?



**Intuition ist gut,
aber nicht alles.
Auf die Haltung
kommt es an.“**

Ich bin der festen Meinung, dass wir mit unserer franziskanischen Tradition, genau wie andere Ordensgemeinschaften mit ihren Traditionen, dass auch Kirche mit ihrer jahrhundertalten Tradition von Führung und Leitung heute noch vieles für ein gutes und gelungenes Führungshandeln und Leadership zu sagen haben - auch wenn es immer wieder misslungene Beispiele in der Tradition und Gegenwart gibt. Auch wenn manche an der Frage der Macht und des Machtmissbrauchs oder des falschen Verständnisses von Macht in der Kirche und auch in den Orden zu zerbrechen drohen. Trotzdem, so glaube ich, haben wir einen reichen Schatz, wenn sich dieser ehrlich und wahrhaftig aus dem Evangelium speist. Denn letztlich ist die Folie für die eigene Reflexion und die Reflexion von Führung und Leitung in unseren Gemeinschaften und Organisationen das Handeln Jesu, geprägt von der Liebe zu den Menschen. Die Kernfrage also lautet für mich als Führungskraft: Liebe ich die Menschen - und bin ich immer wieder gewillt, umzukehren und mich neu hinzuwenden? **T**



Stefan Knobloch
„Uneindeutig glauben.
Von der Vielfalt der
christlichen Botschaft“
Grünewald-Verlag
ISBN: 978-3-7866-3296-9
Preis: 17,00 €



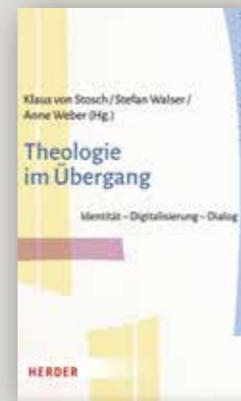
Thomas Dienberg
„Sinn finden –
Kraft schöpfen:
Grundkurs christliche
Spiritualität“
Katholisches Bibelwerk
ISBN: 978-3-460-25561-6
Preis: 19,95 €



Paulus Terwitte
„Geh's noch, Gott?“
Bonifatius Verlag
ISBN: 978-3-89710-911-7
Preis: 18,00 €



Thomas Dienberg
„Mit dem Pilgerstab
durchs Leben“
(Franziskanische
Akzente, Bd. 33)
Echter Verlag Würzburg
ISBN: 978-3-429-05733-6
Preis: 9,80€



**Klaus von Stosch, Stefan
Walser, Anne Weber (Hg.)**
„Theologie im Übergang.
Identität – Digitalisierung –
Dialog“, Kirche in Zeiten
der Veränderung, Bd. 12
Verlag Herder
ISBN: 978-3-451-39262-7
Preis: 28,00 €



Arno Dähling
„Ausklang“
deutscher lyrik verlag (dlv) –
Karin Fischer Verlag
ISBN: 3842248237
Preis: 6,90 €



FOTO: KAPUZINER/KOLKMANN



Der CTS hat nun höchsten apostolischen Segen.



Neues Zuhause des CTS: Michael-Stift in Berlin.

Aufschlag für den CTS Berlin

SEIT EINIGEN JAHREN WIRD DER CTS IN BERLIN GEPLANT,
KONKRETISIERT UND STÜCK FÜR STÜCK UMGESETZT. ENDE 2022
STARTETE EIN THEOLOGISCHES STUDIENJAHR.

VON MAXIMILIAN PICHOWIAK

» Der CTS ist am Start! Ende September legte der Campus für Theologie und Spiritualität Berlin mit einem Kick-off-Tag los. Dies war nicht nur ein erfolgreicher Anfang für alle, die an Vorbereitung und Gestaltung mitgewirkt haben und weiter mitwirken, sondern zugleich eine Einweihung der neuen Räumlichkeiten in Berlin. So gab es eine Vorstellung des laufenden und des geplanten Programms, gegenseitiges Kennenlernen und typisch berlinerisch: Currywurst und Berliner Weisse.

Große Vorfreude machte sich bei der Programmvorstellung des Theologischen Studienjahres breit, dessen Auftakt unmittelbar bevorstand. Im Oktober – pünktlich zu Beginn dieses Wintersemesters – startete

ein Programm für alle Theologiestudierenden, die ein Jahr eine einzigartige theologische Erfahrung machen wollen. Teil dieser zwei Semester sind eine Ringvorlesung, Meisterkurse und ein individuell abgestimmtes Cluster voll von Spiritualitätstheologie, Ordensgeschichte, urbaner Theologie und vielem mehr. Die Werkwochen (update:theologie) bieten einen offenen Begegnungsraum mit vielseitig Theologieinteressierten aus unterschiedlichen Berufsfeldern, die das Studienprogramm das gesamte Jahr über bereichern.

Angebot für Schülerinnen und Schüler

Der nächste Entwicklungsschritt kommt in die heiße Phase der Realisierung. Mit CrossOver Berlin – OrientierungsstudiumPLUS wird das Portfolio des CTS ab dem Wintersemester 2023/24 vergrößert. CrossOver Berlin richtet sich an Schüler:innen die ihr Abitur abgeschlossen haben und in einen neuen Lebensabschnitt starten wollen. Die Werbung für das Orientierungsstudium in Schulen sowie bei vielfältigen Unterstützenden im ganzen Land ist voll im Gange. Wir möchten jungen Menschen nach ihrem Abi ein ganzes Jahr lang ein breit gefächertes Programm bieten, in dem weder akademische noch praktische Anteile zu kurz kommen. Inhaltlich werden die Schwerpunkte auf theologischen, wirtschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und ethischen Fragestellungen liegen. Die Postabiturient:innen erhalten darüber hinaus ein Coaching und eine psychoedukative Begleitung.

Weitere Angebote sind in Planung: Zum Beispiel wird gerade ein Bachelorstudiengang für Quereinsteigende mit den zwei möglichen Abschlüssen Krankenhausseelsorge und Geistliches Leiten errichtet.

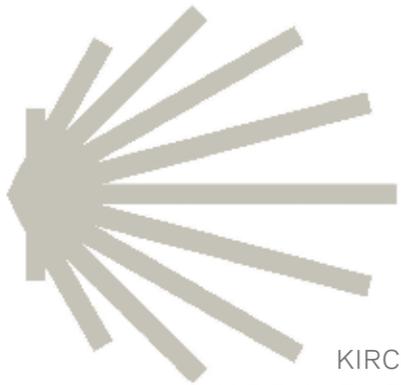
Wir wissen heute, dass wir in der Großstadt Berlin, mit all ihren Diversitäten, Brennpunkten und Verwerfungen, genau an der richtigen Stelle sind. Mit unseren theologischen und spirituellen Themen hoffen wir, für die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft einen Beitrag zu leisten. Dies geschieht dort, wo Kirche, Politik, Internationalität und der Puls der Zeit zusammentreffen. Wo findet man das mehr, bei allen Herausforderungen, wenn nicht in unserer Hauptstadt? **T**



Besuchen Sie uns
unter www.cts-berlin.org
oder direkt vor Ort.

FOTOS: CTS, VATICAN NEWS

Pilgern Gut auf dem Weg



KIRCHE UND GESELLSCHAFT VERÄNDERN SICH –
MIT FOLGEN FÜR WALLFAHRTSORTE WIE ALTÖTTING. DOCH PILGERN
IST IM TREND UND BIETET ORIENTIERUNG.

VON BR. MARINUS PARZINGER

► Altötting ist ein von Wallfahrt geprägter Ort. Religiös aufgeladen, gut erreichbar, mit umfassender Infrastruktur. Es klingt überzeichnet, trifft aber die Erfahrung: Hier vor Ort berühren sich Himmel und Erde. Altötting ist nicht nur ein marianisches Nationalheiligtum. Pilger kommen auch zum heiligen Bruder Konrad, einem Kapuziner. Er ist Christ im Alltag, Meister des Gebetes, er tut das Alltägliche in außergewöhnlicher Weise.

Altötting profitiert von Pilgern, die aus verschiedenen Regionen kommen. Sie sind eine Bereicherung für den Ort, für uns Kapuziner. Pilger sind Menschen, die einerseits die Tradition der Wallfahrt wachhalten, andererseits ihre Fragen mitbringen. Pilger zeigen uns, wie wichtig es ist, die Unbeweglichkeit zu überwinden und neu aufzubrechen – als Einzelne und als Gemeinschaft. Diese Haltung motiviert, selbst suchend unterwegs zu bleiben.

Doch klar ist auch: Die Wallfahrt in Altötting steht vor besonderen Herausforderungen. Eine Krise folgt der nächsten. Corona hat bewährte Strukturen geschwächt oder aufgelöst. Wege von Fußpilgergruppen müssen neu konzipiert werden, zum Beispiel weil Gasthäuser und Rastmöglichkeiten nicht mehr bestehen. Das Personal ist knapp. Auch sinkt die Zahl der Gottesdienstbesucher beständig, auch die Zahl der Priester und Mitarbeitenden in der Seelsorge geht deutlich zurück. Das Angebot in großflächigen Seelsorgeregionen wird dünn, sodass Wallfahrtsorte immer mehr die Funktion von geistlichen Zentren bekommen. Gefragt sind Orte, an denen Räume und Menschen offen sind für Begeg-



Wer pilgert, bricht auf,
setzt sich mit Wandel und
Neubeginn auseinander.“

Links: Der heilige Bruder Konrad lebte immer und überall in der Gegenwart Gottes

Rechts: Anrufungsplatten: Sinnstiftende Vorsätze des heiligen Bruders Konrad

nung, wo man erleben kann, wie Glauben geht, wo man eine authentische Erfahrung machen kann.

Auch die Pilger verändern sich: Die christlich geprägte Lebenskultur schwindet. Pilger sind stark individualisiert, ihre Lebensformen vielfältig. Sie kommen vermehrt als Einzelpilger oder sind Touristen in benachbarten Regionen, die den Wallfahrtsort besuchen. Die Bindekräfte, auch des Glaubens, haben erkennbar abgenommen. Wer heute glaubt, tut es entschieden. Daher haben wir es überwiegend mit einer klaren Motivation zu tun. Wer nach Altötting kommt, will etwas.

Tiefe und Weite im Leben suchen

Pilgern hilft, mit Krisen umzugehen. Wer pilgert, bricht auf, setzt sich mit Wandel und Neubeginn auseinander. Pilgern lehrt, dass wir besser vorankommen, wenn wir Ballast abwerfen, wenn wir mit leichtem Gepäck unterwegs sind. Diese Einsicht trifft sich mit der Sehnsucht vieler Menschen, die bereit sind, sich in Frage stellen zu lassen, die Tiefe und Weite in ihrem Leben suchen.

Und ja, Christen schämen sich für ihre Kirche, das Thema Missbrauch ist da nur ein Thema. Von der befreienden und frohmachenden Botschaft ist oft wenig zu spüren. Doch gerade in Umbruchzeiten werden alte Formen wiederentdeckt. Die lange Geschichte des Ortes hilft: da ist etwas Beständiges, das sich bewährt hat und heute noch trägt. Zugleich gibt es den Wunsch nach neuer, zeitgemäßer Religiosität: angemessene Sprache, ansprechender Stil, niederschwellig im Angebot. Wallfahrt ist etwas Lebendiges, das sich wandelt.

Was bedeutet das für uns? Pilgern ist ein Trend, aber kein Selbstläufer. Wir müssen uns auf die Chancen konzentrieren, unser Personal schulen, ehrenamtliche Helfer begleiten. Die Wallfahrtpastoral birgt Potenzial und hat eine hohe Relevanz: Pilger sind Grenzgänger auf Zeit. Pilgern ermöglicht das Transzendieren des Alltags. Rituale sind hilfreich, sie helfen Ohnmacht zu bewältigen und geben Orientierung.

Menschen haben dabei ihren eigenen Zugang und individuelle Motive. Sie machen subjektive Erfahrungen und probieren sich aus. Die Erwartungen sind biografiebezogen vielfältig, was Seelsorger herausfordert. Meine Erfahrung ist, dass Menschen am Pilgerort eher bereit sind, ihr Herz zu öffnen als im sozialen Nahbe-



reich, der Wohnortpfarrei. Was im Alltag zugeschüttet und verborgen ist, kommt beim Pilgern an die Oberfläche, kommt ins Wort. Pilger erzählen am Ziel von ihren Erlebnissen und Erfahrungen. Sie deuten sie selbst. Sie wollen keine fertigen Antworten.

Franz von Assisi, unser Ordensgründer, mochte Orte mit besonderer Strahlkraft. Er hatte Rückzugsorte, an denen er Kraft schöpfen konnte. Im Leben braucht es ein Gegengewicht zur Aktivität. Die Spannung von aktivem und kontemplativem Leben findet sich schon in der Biographie des Franz von Assisi. Er ist Gott-Sucher. Er sucht Frieden und Einheit mit allen Geschöpfen und der Mitwelt. Er versteht sich als Bruder aller Menschen. Die Spiritualität von Orden prägte und prägt auch heute die Seelsorge an Pilgerstätten.

Auf dem Weg sein mit Gott ist ein altes, biblisches Bild und zugleich eine Verstehenshilfe menschlicher Existenz. Das franziskanische Selbstverständnis passt dazu: die Bereitschaft im Vertrauen auf Gott loszulassen, mit flacher Hierarchie und einem Minimum an Absicherung „Gast auf Erden“ zu sein. Mit der Hoffnung, einmal für immer anzukommen.

Wunsch nach Leben in Gemeinschaft

Unsere franziskanische Berufung stellt uns an die Seite der Menschen. Wir begleiten, wir bieten Gastfreundschaft, wir geben Anteil an unserer Spiritualität. In einer zunehmend individualisierten Gesellschaft wächst der Wunsch nach einem Leben in Gemeinschaft, das zum Zeichen wird. Gefragt ist das Zeugnis einer geschwisterlichen Gemeinschaft, die das Evangelium Jesu Christi zum Maßstab der Lebensgestaltung macht. Der Glaube, dass es für mich und jeden Menschen einen Weg gibt und auch ein Ziel, an dem ich mit Gottes Hilfe ankommen kann, weckt Hoffnung und bestärkt. Die Höhen und Tiefen auf dem Weg sind leichter zu bewältigen, wenn ich Gefährtenschaft erfahre. **T**



...und du kommst zu mir?

VON BR. ALEXANDER SCHRÖTER

» So hat sich das Johannes der Täufer bestimmt nicht vorgestellt. Johannes, der zur Umkehr aufrief und aufforderte, sich auf den HERRN vorzubereiten. Er, der auf den Messias wartet. Bei der Taufe Jesu trifft Johannes nun auf den Messias. Aber nicht in der sicher erwarteten Göttlichen Macht und Herrlichkeit tritt Jesus auf, sondern als Bittsteller, der sich taufen lassen möchte. Aber Johannes will nicht, das passt nicht in seine Vorstellung, und erst Jesu Worte überzeugen ihn, Jesus zu taufen. So wie auf dem Bild zu sehen ist: Jesus, der anfangs Johannes auf Augenhöhe begegnet, geht hinunter und macht sich klein, um die Taufe zu empfangen.

Häufig sind Dinge nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe. Wie ich es mir wünsche. Ob nun im Alltag, im Beruf, Freundes- und Familienkreis, in der Kirche und ihren ersehnten oder befürchteten Reformen, ja sogar in der Gottesbeziehung. Es läuft nicht immer nach Plan. Zumindest nicht nach meinem Plan. Aber vielleicht liegt darin nicht nur eine Herausforderung, sondern auch die große Chance, sich - so wie Johannes - einzulassen. Von mir selbst und meinen Vorstellungen, wie es sein müsste, abzusehen. Bereit zu sein mitzumachen, mit offenem Herzen anzunehmen, was kommt, und bereitwillig das loszulassen, was geht. Sicher, das ist nicht immer leicht, ganz und gar nicht. Aber vielleicht ist es wie mit Jesus und Johannes dem Täufer im Bild. Es ist kein klares Ziel und Ergebnis zu sehen, beispielsweise wie Jesus getauft wird, sondern die Figuren sind in Bewegung und werden im Laufe der Bewegung immer deutlicher. Es ist ein Prozess. So wie die Beziehung zu Gott, wie in unserem Leben. Dort, wo ich mich zur Verfügung stelle. Gott und auch meinen Mitmenschen. Wo es gar nicht mehr so sehr um meine Vorstellungen geht, da entsteht eine neue Offenheit und Dynamik. Da entsteht in meinen Leben ein Mehr an Lebendigkeit. **T**

Der Maler Sebastian Gessenharter, Jahrgang 1988, hat die Karlsruher Akademie der Bildenden Künste absolviert und arbeitet und lebt heute in Passau.

STILLE

Tiefe Sehnsucht und bleibende Herausforderung

EIN ARABISCHES SPRICHWORT SAGT:
„ZEHN GEBOTE HAT DIE WEISHEIT: NEUNMAL 'SCHWEIG!' UND
EINMAL 'RED' WENIG!“. WARUM STILLE WICHTIG IST.

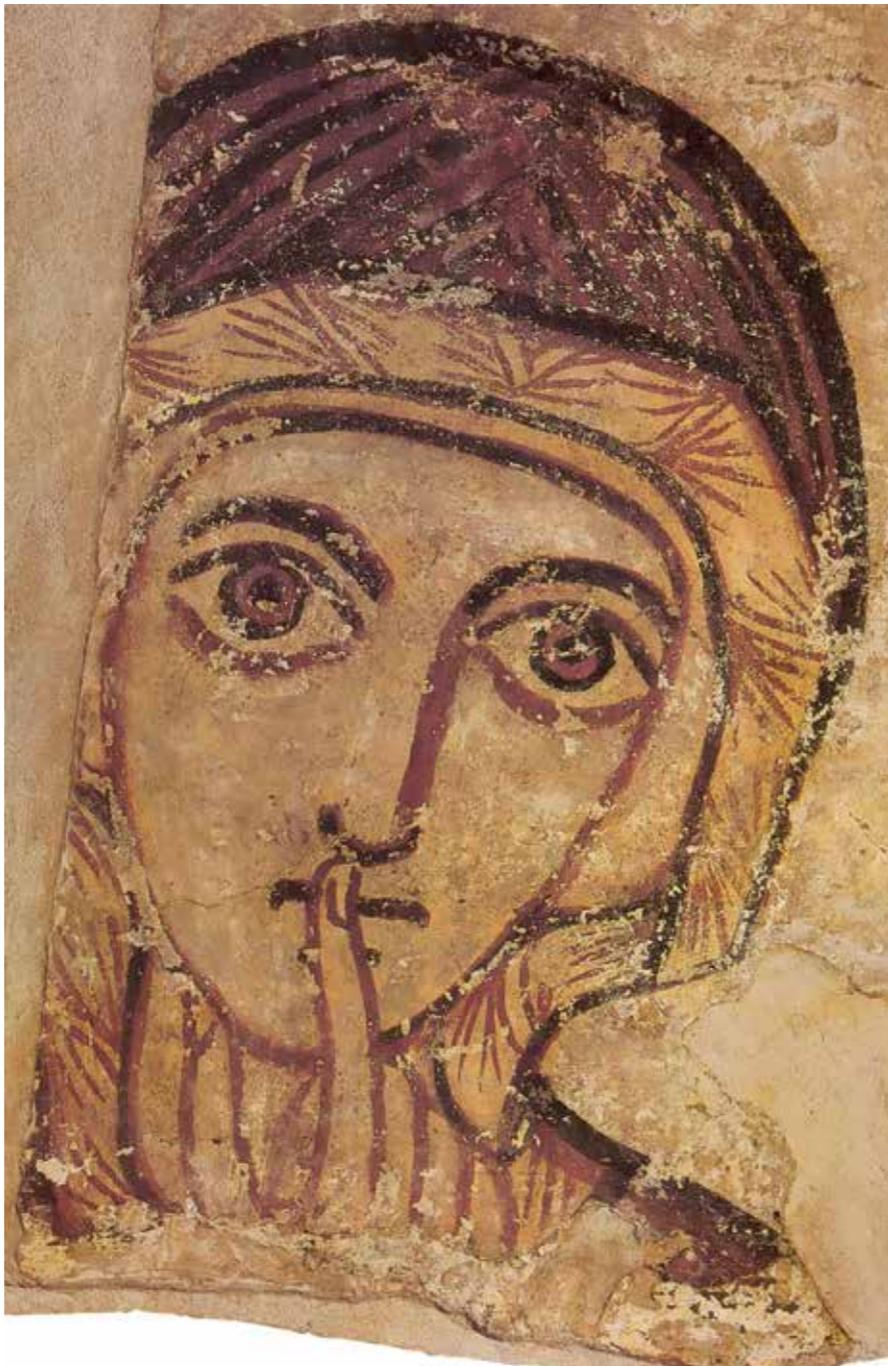


FOTO: WIKIPEDIA

VON BR. PIUS KIRCHGESSNER

» **Unsere Zeit** ist lärmefüllt, hektisch, betriebsam, schnelllebig. Immer mehr Geräusche, Töne, Worte, Bilder dringen auf uns ein. Die meisten davon belanglos, überflüssig, oft sogar nervend und verletzend. Und beachtet wird, was mit Getöse und großem Gebaren daherkommt. Leise Töne sind out.

Dazu kommt: Viele fühlen sich wie in einem Hamster-rad, ständig beansprucht, pausenlos gefordert, immer auf Trab, dauernd in action, eingespannt und darum angespannt, übermüdet, gereizt, erschöpft.

Sören Kierkegaard schrieb einmal: „Die Welt ist krank! Wenn ich Arzt wäre und man mich fragen würde, was getan werden sollte? Ich würde antworten: Das erste, was geschehen muss, ist: Schaffe Schweigen! Hilf anderen zum Schweigen!“

Was Kierkegaard fordert, ist leichter gesagt als getan! Wir wissen, wie schwer es ist, zur Stille zu finden. Je unruhiger wir sind, umso schwerer ertragen wir sie.

Aber es gibt auch eine große Sehnsucht nach Ruhe und Stille. Das erfahre ich immer wieder bei Exerzitien. Die Teilnehmenden wollen zur Ruhe kommen, sie suchen die Stille, um sich neu zu orientieren und – im Hören nach Innen beziehungsweise auf das Wort Gottes – ihr Leben neu zu formen.

Stille und Schweigen machen fähiger zum Aufnehmen, zum Empfangen, zum Wahrnehmen. Stille und Schweigen sind aber kein Selbstzweck. Bei Exerzitien meint Stillsein und Schweigen mehr als nicht reden. Es geht um Stille und Schweigen als Nährboden sowohl für eine gesunde Selbstfindung als auch für ein aufmerksames Hören. Stille als Lehrmeisterin des inneren Lebens.

Aber auch Verdrängtes und Zugedecktes kann in der Stille hoch kommen, Ängste, Sorgen, Ärger, unausgestandene Konflikte, Rachege Gedanken, Schuld-

gefühle... Deswegen scheuen manche die Stille oder halten sie nur schwer aus, flüchten in die Arbeit, suchen die Abwechslung, den Zeitvertreib, die Unterhaltung.

In der Tat: Nichts ist so laut wie die Stille. Sie konfrontiert mich mit mir selbst. Was ich im Alltag „unter der Decke“ halte, drängt in der Stille mit Wucht ins Bewusstsein. Das Sich-dem-Stellen erfordert Mut und Ehrlichkeit. Genau darin liegt aber auch das Befreiende und Heilsame der Stille.

Meine Erfahrung bei Exerzitien: Stille und Schweigen vermögen zu klären, zu reinigen. Die Dinge setzen sich. Leben kann sich ordnen. Wenn man mit sich selbst zur Ruhe kommt, wenn es still in einem wird, wenn auch das Ich schweigt, dann sieht man die Welt und das Leben mit anderen Augen. Stille und Schweigen sind eine Art Schlüssel zur Selbsterkenntnis.

Und noch etwas: Ich vermag auch besser auf Gott zu hören, auf sein Wort, auf seine Klopfschritte, auf seine leise Stimme in mir. Wenn ich nämlich laut bin, dann ist Gott nicht noch lauter.

Wichtig aber ist, nicht nur den äußeren Lärm zu meiden und sich der Flut der Worte zu entziehen, sondern auch das Gebrodel der Gedanken zu beruhigen und den schrillen Chor der inneren Stimmen zum Schweigen zu bringen.

Helder Camara sagt: „Der Lärm, der uns hindert, die Stimme Gottes zu hören, ist nicht, wirklich nicht, das Geschrei der Menschen oder das Fiebern der Städte und noch weniger das Sausen der Winde oder das Plätschern der Wasser. – Der Lärm, der die göttliche Stimme erstickt, ist der innere Aufruhr gekränkter Eigenliebe, erwachenden Argwohns und unermüdeten Ehrgeizes.“



Stille

Solange Du sie nicht kennst, fürchtest Du sie. Wenn Du ihr nahe kommst, sehnst Du Dich nach ihr. So sie in Dich kommt, liebst Du sie.“

Ich bin überzeugt: Wer Gott finden will, muss das Schweigen lernen, die Stille lieben und vor allem sein eigenes Herz still machen. Man kann sich nicht in die Gegenwart Gottes versetzen, ohne sich zu einer äußeren und inneren Stille zu zwingen. Die innere Stille ist allerdings nicht leicht. Man muss sich darum mühen und sie einüben.

Wenn ich in die Stille gehe, brauche ich oft lange, um darin anzukommen. Ich lasse alles zu, lasse kommen, was mich bewegt und beschäftigt, schaue es liebevoll an – und lasse es weiterziehen. Es braucht oft viel Zeit, bis das Herz ruhig schlägt und der Atem gleichmäßig fließt, bis mein Verstand zu denken aufhört und meine Sorgen das Grübeln lassen. Irgendwann bin ich angekommen und ich hüte die Stille wie einen kostbaren Schatz. Und dann merke ich, wie die Stille, die ich hüte, mich hütet.

Ja, man muss still sein, schweigen und warten, um zu erfahren, dass Gott nicht im Lauten und Spektakulären ist – sondern im leisen Säuseln des Windes, in der „Stimme verschwebenden Schweigens“ (Martin Buber).

Die Stille ist der Raum der Gottesbegegnung. Das Schweigen der Ort seiner besonderen Nähe und Gegenwart.

In der Stille des Herzens, da, wo ich nicht mehr plane und überlege, wo ich nicht mehr über andere nachdenke und urteile, da, wo ich auch aufhöre, mich selbst zu bewerten, da zeigt sich Gott als der Nahe, als der, der da ist. Und in Gott erfahre ich dann mein wahres Selbst. Ich werde frei von allem Zwang, mich beweisen, mich rechtfertigen, mich mit anderen vergleichen und mich erklären zu müssen. Und das ist unwahrscheinlich entlastend und befreiend.

So gesehen sind in der Tat – nach einem Wort von Friedrich Nietzsche „die größten Ereignisse nicht die lautesten, sondern unsere stillsten Stunden.“ Oder wie Sören Kierkegaard sagt: „Wenn alles still ist, geschieht am meisten“.

Gott ist ein Freund der Stille. Die Natur zeigt es. Bäume, Blumen und Gräser wachsen still und leise. Die Sterne, der Mond und die Sonne gehen in der Stille auf und unter. Wachstum, Reifung, Lebensbejahung bedürfen der Stille, um zu gedeihen.

In vielen Religionen ist die Stille der Raum der Anwesenheit Gottes. Von Jesus wissen wir, dass er immer wieder einsame Orte aufsuchte, dass er immer wieder in die Stille ging. Ebenso die großen Gestalten christlicher Spiritualität. Und sie kamen erneuert zurück, gereift, gelassen, begütigt.

FOTO: UNSPLASH

Tamar Noort: Die Ewigkeit ist ein guter Ort

VON BR. THOMAS DIENBERG

» „Vielleicht ist es Gottdemenz“, sagte ich.

„Was soll das denn sein?“, fragte Jan. „Einfach eine Berufskrankheit, bei der man die Dinge vergisst, die einem besonders wichtig sind.“

„Die speichert man doch doppelt und dreifach ab.“ (...)

„Dann ist irgendwas mit meiner Festplatte.“

„Ausschalten, morgen wieder einschalten, funktioniert immer.“

Doch für Elke, abgeschlossenes Theologiestudium mit dem Wunsch, Pfarrerin zu werden, Tochter eines angesehenen evangelischen Pfarrers auf dem Land, funktioniert es nicht. Ihre Gottdemenz fängt damit an, dass sie das Vater-unser nicht mehr sprechen kann. Es kommt ihr überhaupt kein Gebet mehr über die Lippen, und ihr Kopf ist leer. „Gott hatte den Platz geräumt, den er in meinem Kopf besetzt hatte, und etwas hinterlassen, was mir größere Angst machte als alles andere: Freier Raum.“ Sie kann keine Andacht mehr halten, ihren ehrenamtlichen Dienst in der Begleitung alter Menschen gibt sie auf und findet schließlich eine Beschäftigung in einem Motodrom, wo waghalsige Motorradfahrer in einer Steilwand akrobatisch den Fliehkräften trotzen. Die Besitzerin der Steilwand versteht ihr Geschäft nicht als Kirmesveranstaltung, sondern als eine Art transzendentaler Erfahrung. Ist sie also nun doch an dem richtigen Ort, ein sozusagen säkularer Gottesdienstort, der sie vielleicht wie-

der zu Gott zurückführt? Tragische Umstände allerdings führen bei der ersten Aufführung zu einem folgenschweren Unfall. Elke nimmt Zuflucht bei ihren Eltern. Ihr Vater ist schwer herzkrank und geht in die Reha, ihre Mutter macht Urlaub an der See. Elke ist allein und vertritt ihren Vater in dessen Gemeinde. Sie kann nun wieder beten und das Wort Gott in den Mund nehmen, aber Gott sagt ihr nichts. Gott ist noch immer nicht an dem Platz, wo sie ihn sich wünschen würde. Elke wird mit ihrer Vergangenheit, dem ertrunkenen älteren Bruder, konfrontiert. Zum Glück hat ihr Vater alle Predigten und Gottesdienste gut in seinem Computer archiviert. Sie bedient sich fleißig in dem Irrglauben, die Gemeinde würde nichts merken. Die Beziehung zu ihrem Freund scheitert, und ihr wird bewusst, dass sie sich eigentlich noch nie so richtig einem anderen Menschen geöffnet hat.

Tamar Noort versteht es, die Gefühle, das Wirrwarr an Gedanken und die herausfordernden Situationen undramatisch zu beschreiben – und berührt vielleicht gerade deswegen im Lesenden die eigenen Fragen und Anfragen an Glaube, Leben und Beziehung.

Und am Ende? Alles gut? Nein, eher wie im richtigen Leben. Elke resümiert: „Ich weiß noch nicht, wie es um mein Fundament bestellt ist. Aber ich möchte mein Leben gern im Licht dieser Ewigkeit sehen. Die Ewigkeit, das ist ein guter Ort.“



Tamar Noort
Die Ewigkeit ist ein guter Ort
Kindler Verlag 2022
Seitenzahl: 304
ISBN 978-3-463-00034-3

Eine neue Zeit

ÜBER DAS LEBEN IN EINER NEUEN EPOCHE:
EIN IMPULS ZU ETHIK, MENSCHENBILD, TUGEND UND
KAFFEEPAUSEN IM ZEITALTER DES ANTHROPOZÄN.



VON P. RUDOLF HEIN OPRAEM

► Das erste Zappeln des noch jungen Terminus in den Winkeln ökologischer und philosophischer Literatur mag schon länger zurückgelegen haben, sein wirkmächtiges Zur-Welt-Kommen im Kreißaal der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit hatte das Anthropozän im Februar 2000 bei einer Jahrestagung der Atmosphärenchemiker. Keinem geringeren als dem Nobelpreisträger Paul Crutzen platzte nach einem Vortrag seiner Kolleg:innen über die tiefgreifenden biochemischen Veränderungen der Erde im Holozän (bis dato die jüngste erdgeschichtliche Epoche) der Kragen, in dem er dazwischen ging: „Stop using the word Holocene. We're not in the Holocene anymore. We're in the ... the ... Anthropocene!“ Was nach dem zunächst betretenen Schweigen der Anwesenden in der anschließenden Kaffeepause folgte, ist bis zum heutigen Tag nicht verstummt und zieht auf allen Ebenen immer weitere Kreise. Genau diese möchte ich mit Ihnen heute nachzeichnen, sporadisch, unfertig, kleine gedankliche Kratzer an der (Erd-)Oberfläche der großen Diskussion um das Anthropozän, die danach schreit, gerade auch in Theologie und Ethik vertieft zu werden.

Machen wir uns nichts vor: Wir haben es hier mit einer (postulierten) erdgeschichtlichen Kategorie zu tun,

also weder mit einer ökologischen, geologischen, philosophischen, ethischen oder gar theologischen Theorie, geschweige denn einer spirituellen Bewegung. Der Korrektheit halber muss hinzugefügt werden, dass dem Vorschlag der interdisziplinären quartären Untergruppe der Internationalen Kommission für Stratigraphie (ICS) vom 29. August 2016, die geologische Epoche der Gegenwart von Holozän in Anthropozän umzubenennen, selbst auf den jüngsten Sitzungen jener ICS bislang nicht stattgegeben wurde. Mit anderen Worten: die Kaffeepause dauert noch an. Die Erdgeschichtstabelle endet noch heute offiziell mit dem Holozän.

Anthropo-Was?

Doch was genau besagt dieser Abgrenzungsvorschlag und woran macht er sich fest? Er besagt, dass in der Quartären Periode der Erdgeschichte (sie begann vor 2,58 Millionen Jahren) die jüngste und letzte geologische Epoche, das Holozän (zusammengesetzt aus griech. holos = ganz und kainos = neu), volkstümlich auch Nacheiszeitalter genannt, etwa um 1950 ihr Ende gefunden habe und nach 11.700 Jahren durch eine weitere Epoche, das Anthropozän, abgelöst worden sei. Damit sei eine relativ stabile Warmphase (Temperatur-

schwankungen im Mittel: 1,5°), die die Entwicklung der menschlichen Zivilisation ermöglicht hatte, vom Menschen selbst beendet worden. Als entscheidend prägender Faktor dieser tiefgreifenden Veränderung gelten zunächst die menschengemachten Kohlendioxidemissionen, die sich in der Erdatmosphäre noch in mehreren tausend Jahren nachweisen lassen. Weitere, klar auf den Menschen zurückweisende stratigraphische Markierungen (GSSP) sind die radioaktiven Fall-Outs der ersten Atomversuche in den frühen 1950er Jahren. Weitere humane Einflussfaktoren, wie beispielsweise Ressourcenverbrauch, Nutztierhaltung, Versauerung der Ozeane, Ozonloch, Produktion nicht biologisch abbaubarer Abfälle etc. prägen sich in die Erdgeschichte ein und sind auf verschiedene Weise auch in ferner Zukunft noch nachweisbar.

Wertungen – oder besser nicht?

Bereits an dieser knappen Darstellung der geologisch klar bestimmbareren GSSP wird eine Wertung deutlich, die dem Menschen eine ähnliche Wirkmacht zubilligt wie anderen geologischen Kräften in der Erdgeschichte, beispielsweise einem Meteoriteneinschlag. Es fällt nicht schwer, aus diesen nüchternen Feststel-

lungen die beunruhigende Gegenwartsdiagnose herauszulesen, „auf einem beschädigten Planeten zu leben“. Dies mag angesichts einer schon lange geführten Umwelt- und Klimadebatte niemanden mehr überraschen. Vielleicht sind wir mittlerweile Sätze gewohnt wie: „Durch den Verbrauch von fossilen Brennstoffen verheizt die Gegenwart eine immense Vergangenheit, nämlich 100 Millionen Jahre. Sie prägt damit zugleich eine ebenso dämonisch lange Zukunft, die jeden menschlich denkbaren Zeithorizont übersteigt.“ (Eva Horn)

Doch eines wird hier deutlich: Die Konzept des Anthropozän zeigt wie kein anderes Modell ein Skalenproblem auf, in dem die Geschichte des Erdsystems, des Lebens auf dem Planeten, die Speziesgeschichte des Homo sapiens sowie die überaus junge Geschichte der Industrialisierung aufeinandertreffen – und bei uns für Verunsicherung sorgen. Wir blicken jenseits unseres Erfahrungshorizontes staunend auf eine erdgeschichtliche Vergangenheit zurück, die uns eine zivilisatorische Entwicklung ermöglicht hat (durch klimatische Kontinuität) und die nun durch eben jene Entwicklung quasi in eine andere Zeitskala überführt wird. Dieser „größte nur denkbare um-►

FOTO: ISTOCK

welthistorische Bruch mit den klimatischen Möglichkeitsbedingungen der Zivilisation“ (Eva Horn) bringt eine Beschleunigung von sich wandelnden Lebensbedingungen hervor, die immer weiter eskaliert (great acceleration). Wir haben es also nicht mehr mit einer „Katastrophe“ (Einbruch) in eine fortlaufende Geschichtsschreibung zu tun, sondern mit einem epochalen Umbruch, der den menschlichen Erfahrungshorizont überschreitet und auf eine tiefe Zukunft (deep future) hin ausgreift. Dies eröffnet Denkhorizonte, die im besten Fall dunkel und rätselhaft, in der Regel aber bedrohlich wirken – damit wären wir erneut bei einer appellativ-ethischen Dimension, die eine rein geologische Beschreibung transzendiert.

Und die Ethik?

An dieser Stelle tut sich eine fundamentale ethische Schwierigkeit auf: Lässt sich ohne weiteres aus einer

auch, um einen weiteren (problematischen) Begriff ins Spiel zu bringen, auf die „Natur“. Sie tritt dem Menschen nun nicht mehr als Konstante entgegen, die sich durch menschliche Kultur verschönern oder zähmen ließe, sondern ist bereits das Produkt einer kulturell-zivilisatorischen Veränderung. Die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur scheint damit immer mehr zu verschwimmen. Dies erweckt zunächst den Eindruck, als habe der Mensch eine Art Schöpferrolle gegenüber der Natur eingenommen (religiöse Konnotationen sind hier durchaus beabsichtigt), der geophysische Ansatz des Anthropozän sieht jedoch zugleich ein Ausgeliefertsein der menschlichen Spezies zum Beispiel gegenüber den Klimaveränderungen. Damit tritt „die Natur“ in die Rolle eines wirkmächtigen Gegenübers zum Menschen und bleibt letztlich von ihm unterscheidbar. Man könnte in diesem Zusammenhang von einer ethischen Wechselwirkung sprechen: Natur war und ist

Handelns. Wie kann ich wissen, dass ich das Richtige tue, wenn ich den Horizont meines Handelns in Jahrtausenden, wenn nicht gar in Jahrtausenden betrachten muss? Es geht also nicht mehr nur meine Zukunft oder die meiner MitbürgerInnen, Kinder oder Kindeskin-



Wie kann ich wissen, dass ich das Richtige tue, wenn ich den Horizont meines Handelns in Jahrtausenden betrachten muss?“

menschliches Bewusstsein der Verletzlichkeit und der Relationalität gründen. Mit einem Erlöser, der sich in eben dieser Verletzlichkeit als wahrer Mensch und wahrer Gott erwiesen hat, zeigt diese Tugendethik uns Wege auf, Verbindungen und Brücken zu bauen zur verletzten und verletzlichen Schöpfung. Einen solchen Ansatz wählt Papst Franziskus in seiner Umweltzyklika. Dieses tiefe Bewusstsein eines Aufeinander-Verwiesenseins, einer trinitarisch rückgebundenen Relationalität kann helfen, Haltungen zu formen, die über Nutzenkalkulationen hinausgreifen. Dies erschöpft sich nicht in einem singulären Urteilsakt, sondern ist ein spiritueller Erfahrungsprozess, der sich in der persönlichen Geschichte und in Geschichten niederschlägt. Um sich zu verfestigen, um Wirkungen zu erzielen und um Kreise zu ziehen, muss er erzählt werden können, muss im Gespräch und im lebendigen Austausch relevant gehalten werden – auch in der Kaffeepause.



Zustandsbeschreibung eine normative Folgerung ableiten? Ethiker:innen haben oft genug vor einem solchen Sein-Sollens-Fehlschluss gewarnt. Es gibt also keinen billigen und einfachen Weg von der Postulierung eines Anthropozäns zu einem Handlungskatalog umweltpolitischer oder privater Maßnahmen.

Wir müssten zunächst bei den Grundlagen ethischer Normierung ansetzen, nämlich dem Menschenbild. Auch hier dürfte klar sein: Es handelt sich um ein von Menschen gemachtes Bild vom Menschen. Damit kann es niemals „Objektivität“ beanspruchen. Im Modell des Anthropozän wird dem Menschen eine Macht und Kraft zugesprochen, die der von Vulkanen und tektonischen Verschiebungen gleicht. „Mensch“ fungiert hier als kumulativer Begriff menschlich-zivilisatorischen Einwirkens auf die Erdgeschichte, oder

Kulturaufgabe, Kultur hingegen ist immer auch der Natur ermöglichend aufgegeben.

Wie geht Verantwortung?

In diesem Wirkgeflecht befindet sich der Mensch als autonomes Einzelwesen, dessen Handeln als solches allein die moralische Kategorie der Verantwortung tragen kann. Doch wie vermag er oder sie diese Verantwortung wahrzunehmen? Zwei Probleme stellen sich in den Weg: Erstens schätzt jeder Einzelne die eigene Wirksamkeit im Hinblick auf die globalen Probleme als sehr gering ein, die allerdings in der Summe aller Beteiligten sehr hoch ist (besonders in hochindustrialisierten Ländern). Zweitens ergibt sich aufgrund des Skalenproblems (s.o.) eine grundsätzliche Problematik der Folgenabschätzung und damit der Bestimmung sittlich richtigen

FOTOS: UNSPLASH

sondern um die deep future des (menschlichen) Lebens auf der Erde insgesamt. Damit wäre jede Benutzung eines Plastikstrohhalmes ein unvergebbarer Frevel an den Entwicklungsmöglichkeiten planetarischen Lebens auf der Erde und unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Kommt hier nicht der gute alte ethische Konsequentialismus an eine Grenze, in dem alle Folgenabschätzungen hinfällig (weil zu kurzfristig) werden? Was könnte an seine Stelle treten? Eine neue Deontologie naturalistisch begründeter Grenzziehungen und Verbote? Doch was bitte ist „Natur“ als normative Quelle (s.o.)?

Hilfe durch Tugend?

Vielleicht vermag die Theologische Ethik eine Hilfestellung zu leisten, insofern sie sich einer Tugendethik von Haltungen verschreibt, die sich auf ein allgemein

Epochaler Umbruch

Der Mensch nimmt Einfluss, die Lebensbedingungen wandeln sich immer schneller

Mir ist klar, dass Sie jetzt, am Ende dieses Artikelchens, enttäuscht sein werden. Das ist es also? Der Verweis auf das leuchtende Vorbild des heiligen Franziskus, das durch Erzählen stets in uns wachgehalten werden soll? Auch dies wäre ein reichlich billiger „Ausweg“, ein gewaltsam spiritualisiertes Sich-Freimachen vom tiefen Erschrecken, das einen überfällt, wenn man in Abgründe blickt. Diese (innere) Bewegung, so lässt sich zumindest hoffen, hat etwas Katharsisches, Reinigendes, Aufrüttelndes, das uns gleichzeitig unser Ausgeliefertsein an einen Gott deutlich macht, von dem wir glauben, dass er unsre Welt nicht nur für und in der Kaffeepause erschaffen hat. **T**

Aus KAPUZINER wird franz

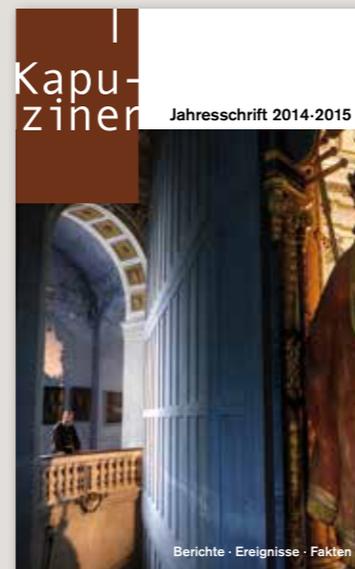
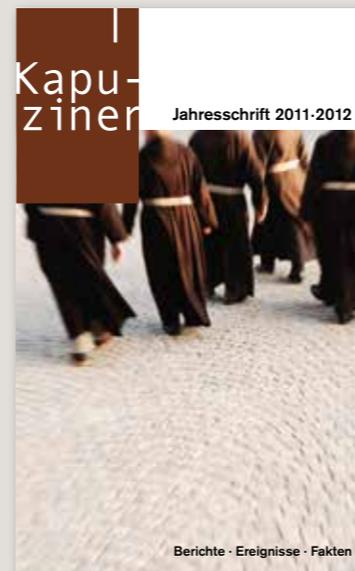
DIE KAPUZINER GEHEN IM JAHR 2023 MIT EINEM NEUEN MAGAZIN AN DEN START. NAMENSGEBER IST IHR ORDENSGRÜNDER, DER HEILIGE FRANZ VON ASSISI.

VON TOBIAS RAUSER

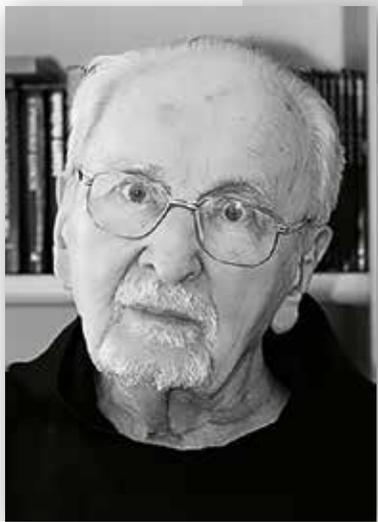
» Das neue Magazin trägt den Namen „franz“ und soll drei Mal im Jahr erscheinen. „Nach vielen Jahren, in denen wir mit unserer Jahresschrift KAPUZINER über unsere Werte und Themen informiert haben, ist es Zeit für eine Veränderung“, sagt Br. Helmut Rakowski, Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz. „Unser neues Magazin ‘franz’ kann durch die neue Erscheinungsweise verstärkt aktuelle Themen aufgreifen und möchte unsere Leserinnen und Leser zur Auseinandersetzung mit Franziskus und franziskanischen Werten ermutigen.“

Die Zeitschrift „franz“ richtet sich an Menschen aller Altersstufen, die an christlichen und franziskanischen Werten interessiert sind und praktische und spirituelle Anregungen für ihren Alltag suchen. Schwerpunkte des Magazins werden franziskanische Lebenszeugnisse, Impulse für die Lebens- und Glaubenspraxis sowie ein großes Titelthema sein. „Authentisch, klar, wertorientiert und im Dialog: an diesen Grundsätzen wollen wir Kapuziner uns orientieren – nicht nur in unserem neuen Magazin“, erklärt Br. Helmut. **T**

Das erste Ausgabe von „franz“ wird im **November 2023** erscheinen. Über Bezugs- und Bestellmöglichkeiten informieren wir Sie über die Website und den monatlichen Newsletter.



Bruder Fidelis (Norbert) Schwarz



Br. Fidelis Schwarz, mit Taufnamen Norbert, wurde am 21.3.1928 in Schneidemühl (heute Pila) als ältester von zwei Geschwistern geboren. In den Jahren 1938 bis 44 besuchte er dort das Gymnasium. Kriegsbedingt wechselte er 1944 auf das Gymnasium nach Swinemünde, welches er 1945 mit einem Abgangszeugnis mit Reifevermerk verließ. In den Jahren 1945/46 arbeitete er als landwirtschaftlicher Eleve auf Gut Lohagen. 1946 kam er nach Minden, um auf dem dortigen Gymnasium 1947 sein Abitur zu beenden.

In den Jahren 1948 bis 1950 studierte er Philosophie an der erzbischöflich-kölnischen Fakultät in Bonn. Von 1950 bis 1951 studierte er Theologie an der Universität in München. Am 3. April 1951 begann er das Noviziat bei den Kapuzinern in Stühlingen, wo er am 5. April 1952 seine einfache Profess ablegte. Er setzte anschließend sein Theologiestudium in Münster fort, das er im Jahr 1955 vollendete.

Am 7. Oktober 1954 legte er dort seine Ewige Profess ab und wurde am 2. April 1955 ebenfalls in Münster zum Priester geweiht. Von dort wurde er zunächst als Seelsorger nach Bocholt geschickt, um noch im gleichen Jahr als

Präfekt und Lehrer in der Klosterschule in Zell am Harmersbach zu beginnen.

An sich wollte Br. Fidelis als Missionar nach China gehen. Da dies nach 1952 nicht mehr möglich war, ging er 1959 nach Indonesien, wo er im ersten Jahr eine der drei neu gegründeten Pfarreien auf Nias in Fadoro Onowaembo übernahm. 1960 wurde Br. Fidelis dann beauftragt, inmitten der 101 Batu-Inseln am Äquator eine Pfarrei zu errichten. Sieben Jahre blieb Br. Fidelis als erster katholischer Pfarrer auf den Batu-Inseln.

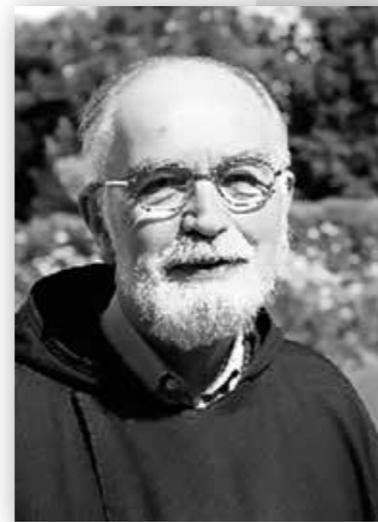
Um das Jahr 1970 wurde Br. Fidelis nach Padang Sidempuan versetzt. 1989 kam Br. Fidelis zurück nach Deutschland. Seine erste Station in der Heimat war Koblenz, wo er als Seelsorger und Archivar wirkte. 1991 kam er als Seelsorger wieder nach Zell, um schon ein Jahr später die Aufgabe des Dompönitentiars am Hohen Dom zu Münster zu übernehmen. Dies tat er über zehn Jahre lang. Mit 75 Lebensjahren ging er dann als Seelsorger nach Clemenswerth ins Emsland, wo er bis 2018 blieb.

Aufgrund seiner schwächer werdenden Kräfte kam er am 13. März 2018 nach Münster auf die Pflagestation. Hier widmete er sich

hauptsächlich seinen Hobbies, die viel mit seiner Tierliebe zu tun hatten. Nachdem er Anfang November 2021 einen heftigen Sturz erlitt, bauten seine Kräfte schnell ab. Schon zwei Wochen später, am Morgen des 14. Novembers 2021, starb er friedlich in seinem Bett.

Möge der Herr ihm all seinen Einsatz und seine Mühen in der Ewigkeit vergelten. **T**

Bruder Franz Solan (Bernward) Nüßlein



Br. Franz Solan, mit Taufnamen Bernward, wurde am 1.12.1925 in Mannheim als ältester von insgesamt neun Geschwistern geboren. In den Jahren 1932 bis 1936 besuchte er dort zunächst die Volksschule und dann das Humanistische Gymnasium, das er kriegsbedingt bereits 1943 mit dem Abitur abschloss. Schon im Mai desselben Jahres wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Am 20.07.1944 kam er in amerikanische, dann französische Kriegsgefangenschaft, aus der er Anfang Juli 1948 entlassen wurde. Von 1948 bis 1950 absolvierte er eine Lehre als Industriekaufmann. Er arbeitete dann noch bis 1958 in diesem Beruf.

Im April des Jahres 1958 begann er sein Postulat bei den Kapuzinern in Bensheim. Am 17. September desselben Jahres wurde er in Stühlingen für das Noviziat eingekleidet. Im darauf folgenden Jahr, ebenfalls am 17. September, legte er die zeitlichen Gelübde ab.

In den Jahren 1959 bis 1965 studierte er Philosophie in Krefeld und Theologie in Münster. Am 17. September 1962 legte er in Münster die Ewigen Gelübde ab und wurde ebenfalls dort am 13. Januar 1964 zum Diakon und am 24. August von Weihbischof Heinrich Baaken

zum Priester geweiht. Sein erster Einsatzort war von 1965 bis 1974 Krefeld, wo er als Junioratsmagister und in der Telefonseelsorge tätig war. Von dort ging es 1974 nach Münster, wo er als Magister sowohl für die Junioren als auch für die Novizen zuständig war. Als das Noviziat 1977 nach Werne verlegt wurde, ging Br. Franz Solan mit und blieb bis 1980 Novizenmeister. In den Jahren 1980 bis 1981 war er Guardian in Münster und ging noch 1981 nach dem Provinzkapitel als Provinzsekretär und -ökonom nach Koblenz, wo er bis 1992 blieb. Dann übernahm er bis 1995 das Guardianat und die Ökonomie in Bocholt.

Von 1995 bis 2012 war er als Hausoberer und Seelsorger in Clemenswerth.

Als seine Gesundheit schwächer wurde, kam er 2012 nach Münster auf die Pflagestation, wo er die Abnahme seiner Kräfte und eine lange Zeit der Bettlägerigkeit in Geduld ertrug. In dieser Zeit hat er viel gelesen, so viel, dass die Bibliothekarin des Hauses oft nicht wusste, wo sie für ihn noch Lese-stoff herbekommen sollte.

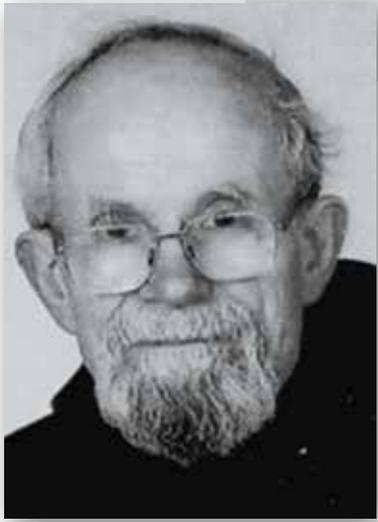
In den letzten Wochen wurde dann auch sein Augenlicht so schwach, dass er nicht mal mehr lesen konnte.

Am 27. Dezember 2021 holte der Herr ihn im Schlaf zu sich.

Br. Franz Solan hatte vielfältige Begabungen, die er in seinem Leben als Kapuziner in den unterschiedlichsten Aufgaben eingebracht hat; sei es in Seelsorge, Ausbildung oder Verwaltung. Er war auf seine Weise eine prägende Gestalt in unserer Provinz.

Möge der Herr ihm all seinen Einsatz und seine Mühen in der Ewigkeit vergelten. **T**

Bruder Klaus von der Flüe (Philipp Albert) Herrmann



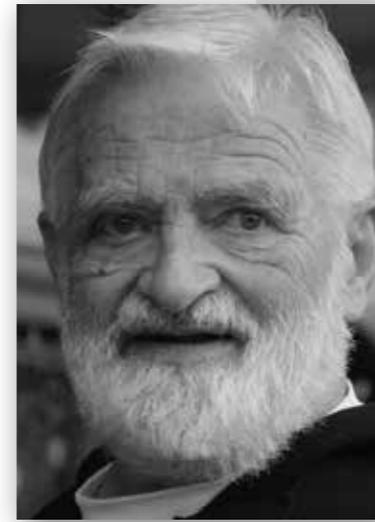
In den frühen Morgenstunden des 05. März 2022 verstarb in München Nymphenburg im 88. Lebensjahr unser Br. Klaus von der Flüe (Philipp Albert) Herrmann.

Br. Klaus wurde am 18.10.1934 als 3. Kind von Andreas und Margarete Herrmann in Hopferstadt (Unterfranken) geboren, drei weitere Geschwister sollten noch folgen. Nach Absolvierung der Schule arbeitete Br. Klaus in der elterlichen Landwirtschaft mit. Der kräftige junge Mann konnte zentnerschwere Getreidesäcke mühelos zwei Stockwerke tragen und war im Ort als begabter Bullenzüchter bekannt geworden. Seine Schaffenskraft ging einher mit einer tiefen Frömmigkeit, die auch darin zum Ausdruck kam, dass der tägliche Besuch der Hl. Messe in der Pfarrkirche für ihn selbstverständlich dazu gehörte. Nachdem sein jüngerer Bruder Benediktiner in Beuron wurde, verspürte auch Br. Klaus den Ruf der Nachfolge Jesu zu einem Leben in einer Klostergemeinschaft. Die Kapuziner vom Käppele (Würzburg) waren im Ort durch ihre Aushilfen bekannt und so entschloss er sich 1964, bei den Kapuzinern der Bayerischen Provinz um Aufnahme zu bitten. Nach einer Zeit der Kandidatur, wurde er am 03.10.1965 im

Kapuzinerkloster Laufen eingekleidet. Mit Ende des Noviziates, der ersten zeitlichen Profess (04.10.66), kam er zunächst in das Kloster von Blieskastel (1966-1971). Danach führte ihn sein Weg in das Kloster nach Aschaffenburg (1971-2010), wo er sich am 30.01.1973 mit den ewigen Gelübden für immer an unsere Brüdergemeinschaft band. Aschaffenburg wurde sein Lebenszentrum. Dort wurden ihm die Aufgaben eines Kochs, Gärtners und Sakristanen übertragen. Das Kloster Aschaffenburg und sein Garten waren seine große Liebe. Hier war er in seinem Element. Die Menschen schätzten den kundigen Gärtner und vielen armen und bedürftigen Menschen half er hingebungsvoll, wenn er Gaben aus Garten und Küche über die Klostermauer hinweg austeilte. Br. Klaus war dadurch stadtbekannt in Aschaffenburg. Für die Menschen war er da, getreu seinem Motto, das er selbst einmal so in Worte fasste: „Ich schenke den Menschen, die ich mag und die mir nahe stehen, meine Zeit.“ Der in sich gekehrte Ordensmann war bei den dem Kloster verbundenen Menschen sehr beliebt und sein Rat in vielen gärtnerischen Angelegenheiten wurde ringsum geschätzt. Im Jahre 1999 wurde er offiziell vom Bis-

tum Würzburg zum Kommunionhelfer in der Klosterkirche bestellt, ein Dienst, der ihm viel bedeutete. In der Welt von Br. Klaus gab es ganz ähnlich seines Namenspatrons, des Einsiedlers Nikolaus von der Flüe, keinen Fernseher, kein Radio, keine Zeitung, aber sehr viel Ruhe. Er war ein stiller und in sich gekehrter Mensch. Das in sich gekehrte Leben schenkte ihm sowohl eine innere Ruhe als auch eine innere Freiheit. „Im Kloster hat man mehr Zeit, weil man außer der Gemeinschaft der Brüder ganz frei ist.“ „Mein Hobby ist das Denken und Schreiben“, so bekannte er einmal. Dabei nahm er aber seine Umwelt aufmerksam wahr, er nahm sie mit in sein Inneres und ließ so die Menschen, die ihm begegneten – nach seinen eigenen Worten – „durchlaufen im Kopf“. Wie alles Leben, Pflanzen, Tiere, Menschen, wachsen muss, so auch eine Lebensentscheidung und innere Lebensweisheit. Er war sich dessen bewusst, gerade als Gärtner, und dass man allem seine Zeit lassen muss zum Wachsen. Er hatte diese Ruhe und diese Geduld auch mit sich und erfreute sich an den kleinen Dingen, die gewachsen waren, auch an den kleinen Weisheiten, die in ihm gewachsen waren. **T**

Bruder Godehard (Anton) Mühlthaler



Br. Godehard Mühlthaler wurde am 6. Januar 1929 in Straß/Leobendorf bei Laufen a. d. Salzach als zweites Kind der Bauernfamilie Anton und Veronika Mühlthaler geboren. Am nächsten Tag wurde er in der Stiftskirche Laufen auf den Namen Anton getauft. Mit drei Jahren verlor er seine Mutter. Er wuchs mit zwei Geschwistern am elterlichen Hof auf.

In Laufen lernte Anton die Kapuziner kennen und fand seine Berufung. Er selbst erzählte, wie es zugeht: Als in der Schule eines Tages der Religionslehrer ausfiel, wurde dieser von einem Kapuziner vertreten, der bei dem jungen Anton einen bleibenden Eindruck hinterließ. Freilich hat die gut katholische Familie das Fundament gelegt.

Nach der Volksschule ging Anton in das Kapuzinerseminar nach Burghausen, wo er 1948 das Abitur ablegte. Am 20. September 1948 wurde er in Laufen eingekleidet und bekam den Ordensnamen Godehard. Nach dem Noviziat legte er die zeitliche Profess ab und kam zum Studium der Philosophie und Theologie (1949 bis 1955) nach Eichstätt. Dort legte er am 21. September 1952 die Ewige Profess ab und band sich an den Kapuzinerorden. Nach seiner theologischen Ausbildung wurde er

am Franziskusfest 1953 zum Diakon und am 29. Juni 1954 durch Handauflegung von Bischof Schröffer zum Priester geweiht.

Br. Godehard war in verschiedenen Klöstern eingesetzt. Die meiste Zeit allerdings lebte und wirkte er am Wallfahrtsort Altötting.

Sein Orden entsandte ihn zunächst ins Kloster nach St. Ingbert im Saarland, dann als Präfekt ans Burghauser Seminar. Von 1956 bis 1958 wirkte er in der Wallfahrtsseelsorge in St. Magdalena in Altötting, anschließend 15 Jahre im Rosenheimer Kloster, wo er u.a. für die franziskanische Laienbewegung zuständig war. Seit 1973 lebte er in Altötting, überwiegend im Konradkloster. Nach der Renovierung von St. Magdalena zog er im Advent 2003 – wie alle anderen Brüder – dorthin.

Er wirkte in der Wallfahrtsseelsorge, betreute die Schriftenstände in den Kapuzinerkirchen St. Konrad und der Basilika und half an der Pforte mit. Er gab Stadt- und Kirchenführungen und machte dabei Besuchergruppen mit der Geschichte und den Sehenswürdigkeiten Altöttings vertraut. Er wusste viel zu erzählen über den heiligen Bruder Konrad.

Godehards Aufgabe war es auch, Briefe von Konradverehrern zu

beantworten. Regelmäßig besuchte er Bauern rund um Altötting und holte dort Milch für das Kloster. Er fühlte sich sehr den Pilgern verbunden und argumentierte zu ihren Gunsten, wenn es in den Umbrüchen unserer Zeit um Veränderungen ging.

Die zunehmende Schwerhörigkeit machte ihm und den Gesprächspartnern zu schaffen. Es war mühsam, mit ihm zu reden. Seit Januar 2015 lebte er im Sankt Grignion Seniorenhaus.

Körperlich war er lange in der Lage, weite Strecken zu Fuß zu gehen. Er hatte eine stabile körperliche Gesundheit. Im hohen Alter setzte zunehmend eine Demenzerkrankung ein, wobei er liebevoll einfühlend Rundumbetreuung im Grignionheim erhielt. Am 4. September musste er wegen eines Infekts ins Klinikum Altötting gebracht werden, wo er am Abend des 12. Septembers friedlich verschied. Seinen Lebensweg ging er wie ein Pilger mit leichtem Gepäck. Er vertraute darauf, dass Gott es schon recht machen wird. Nun ist er am Ziel seines irdischen Pilgerweges angekommen. Möge seine gläubige Hoffnung sich erfüllen. Möge der Tod ihm Tor zum ewigen Leben bei Gott sein. **T**

Termine und Angebote 2023

CTS – Campus für Theologie und Spiritualität Berlin

Krausnickstr. 12a
10115 Berlin
T 030 - 48 49 11 50

Januar

11. – 13. Januar 2023

„Statement oder Propaganda?“

Verkündigung in
nachchristlicher Zeit (1/2)

18. – 20. Januar 2023

„Religions matter“

Vielfältige Spiritualitäten
und ihre heiligen Orte

Mai

24. – 26. Mai 2023

„Alte Passionen neu gelesen“

Quellen der Spiritualität (2/2)

Juni

14. – 16. Juni 2023

„Statement oder Propaganda?“

Verkündigung in
nachchristlicher Zeit (1/2)

21. – 23. Juni 2023

„Religions matter“

Vielfältige Spiritualitäten
und ihre heiligen Orte

Alle Veranstaltungen und weitere Infos:
www.cts-berlin.org

PTH – Philosophisch-Theologische Hochschule Münster

Kapuzinerstr. 27
48149 Münster
T 0251 - 482 560
info@pth-muenster.de

Januar

Do, 19. Januar 2023, 19.30 – 21.00 Uhr (Zoom)

„ZuGast! Abend am Kloster
Zugänge zu Gott: Erfahrungen
am Wallfahrtsort Altötting.“

Mit Br. Marinus Parzinger

Alle Veranstaltungen und weitere Infos:
www.pth-muenster.de

IUNCTUS – Kompetenzzentrum für Christliche Spititualität

Kapuzinerstraße 27
48149 Münster
T 0251 - 982 949 0
F 0251 - 982 949 29
info@iunctus.de

November

04. November 2023

„Symposium zum Thema
Ehrfurcht und Dankbarkeit“
im Kapuzinersaal in Münster

Alle Veranstaltungen und weitere Infos:
www.iunctus.de



Ein franziskanisches Paradies: Die Klosterwoche 2023 im Bergkloster Gschnon in Südtirol

Kapuziner entdecken

In den Klöstern der Deutschen Kapuzinerprovinz finden über das ganze Jahr Veranstaltungen statt. Auf der Website, im Newsletter und auf kapuziner.de/veranstaltungen finden Sie alle aktuellen Angebote und Kontaktmöglichkeiten. Alle Informationen und Ansprechpartner zum Thema „Berufung“ finden Sie auf kapuziner.de/kapuziner-entdecken.

29. Dezember 2022 – 1. Januar 2023
Silvester im Kloster Münster

Alle Infos: www.kapuziner.de

13. – 20. August 2023
Klosterwoche in Gschnon (Südtirol)

Alle Infos: www.klosterwoche.de

Vater-Unser-Wochen in Salzburg

Termine und Infos: www.kapuziner.at

Internet & soziale Medien

-  kapuziner.de
-  kapuziner.de/newsletter (monatlich)
-  [instagram.com/kapentdecken](https://www.instagram.com/kapentdecken)
-  twitter.com/KapuzinerD
-  [facebook.com/Kapuzinerentdecken](https://www.facebook.com/Kapuzinerentdecken)
-  [linkedin.com/Deutsche Kapuzinerprovinz](https://www.linkedin.com/Deutsche-Kapuzinerprovinz)



FOTO: WIKIPEDIA

Ein Blick in den Himmel

**Kapuzinerkloster Altötting**

Bruder-Konrad-Platz 5
84503 Altötting
T 08671 - 983 - 0

Brüdergemeinschaft im Kloster Reute

Klostergasse 6
88339 Bad Waldsee
T 07524 - 708 - 0

Kapuzinerkloster Frankfurt a. M.

Schärfengässchen 3
60311 Frankfurt
T 069 - 297 296 - 0

Kapuzinerkloster Ingolstadt

Harderstraße 4
85049 Ingolstadt
T 0841 - 93475 - 0

Kapuzinerkloster München

Kapuzinerstraße 34
80469 München
T 089 - 278 271 - 0

Kuratie der Kapuziner Nymphenburg

Menzinger Str. 48
80638 München
T 089 - 17911 - 521

Kapuzinerkloster Münster

Kapuzinerstraße 27/29
48149 Münster
T 0251 - 9276 - 0

Kapuzinerkloster Sögel

Clemenswerth 4
49751 Sögel
T 05952 - 2968

Kapuzinerkloster Werne

Südmauer 5
59368 Werne
T 02389 - 98966 - 0

Kapuzinerkloster Zell a. H.

Klosterstraße 1
77736 Zell a. H.
T 07835 - 6389 - 0

Provinzialat der Deutschen Kapuzinerprovinz (KÖR)

Kapuzinerstraße 34
80469 München
T 089 - 278 271 - 0
F 089 - 278 271 - 33
E-Mail: sekretariat.muenchen@kapuziner.org

Missionssekretariat der Kapuziner

Kloster Reute
Klostergasse 6
88339 Bad Waldsee
T 07524 - 708 333
E-Mail: kapuzinermission@kapuziner.org

Philosophisch-Theologische Hochschule Münster Pastorseminar

Kapuzinerstraße 27/29
48149 Münster
T 0251 - 48256 - 0
F 0251 - 48256 - 19
E-Mail: pth@pth-muenster.de

IUNCTUS - Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität

Kapuzinerstraße 27
48149 Münster
T 0251 - 982 949 - 0
F 0251 - 982 949 - 29
E-Mail: info@iunctus.de

Kapuzinerkloster Feldkirch

Bahnhofstr. 4
6800 Feldkirch
T 0043 - 5522 - 72246 - 0

Kapuzinerkloster Innsbruck

Kaiserjägerstr. 6
6020 Innsbruck
T 0043 - 512 - 584914 - 0

Kapuzinerkloster Irdning

Falkenburg Klostergasse 1
8952 Irdning-Donnersbachtal
M 0043 - 676 - 87493045
T 0043 - 3682 - 26135 - 0

Kapuzinerkloster Salzburg

Kapuzinerberg 6
5020 Salzburg
T 0043 - 662 - 873563 - 0

Kapuzinerkloster Tilburg

Korvelseweg 165
5025 JD Tilburg
T 0031 - 1353 755 37

Impressum

Anschrift

Redaktion – Kapuziner –
Br. Thomas Dienberg
Kapuzinerstraße 27/29
48149 Münster
T 0251 - 9276 - 0
F 0251 - 9276 - 210
E-Mail: muenster@kapuziner.org
www.kapuziner.de

Redaktion

Br. Thomas Dienberg, Münster
Tobias Rauser, München

Gestaltung

Christine Plößer
Sequoia Media GmbH

Druck

Rademann Print, Lüdinghausen

Bankverbindung

Deutsche Kapuzinerprovinz
DKM Darlehenskasse Münster eG
BIC GENODEM1DKM
IBAN DE44 4006 0265 0003 2133 00

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich.

FOTO: THOMAS DIENBERG

Jahresschrift
der Deutschen
Kapuzinerprovinz
2022·2023

Kapuzinerstr. 34
80469 München

